

Provinzialblätter.

1805.

Viertes Stück. April.

Briefe

über einige wichtige Gegenstände.

Neunter Brief.

Ueber männliche Galanterie, im edleren Sinn des Wortes.

Der Onkel an Louisen.

Liebe Nichte!

Ich bin in Austerhausen gewesen, in dem reizenden Austerhausen, das Dir so lieb ist, weil Deine Auguste dort wohnt, und wo ich mich jedesmal verjünge, weil es mich an jene angenehme Stunden erinnert, die ich in meinen früheren Jahren dort in dem gräflichen Hause verlebte. — Mein altes Herz hat sich einmahl wieder recht erwärmt und gestärkt, am Hause der schönen Natur und im Umgange mit guten Menschen. Denn auch Deine Auguste, das trefliche, wirthliche, zufriedene Weib, und ihren glücklichen Gatten habe ich kennen gelernt. Ich besuchte sie
Doch ich muß Dir alles fein nach der Ordnung

erzählen; denn Du weißt, wir Alten fangen bei so etwas gern vom Ei an, und bei dieser guten Gewohnheit will ich es lassen.

Es ist Dir bekannt, daß die junge Gräfin mit ihren Kindern in Austerhausen angekommen ist, und die Huldigung der Grafschaft, im Namen ihres Gemahls angenommen hat, den sein Gesandtschaftsposten, wider seinen Willen, noch immer entfernt hält. — Da ich in dem Hause des verstorbenen Grafen, seines Vaters, vor Zeiten viel Achtung und Freundschaft genossen habe, so war es mir lieb, daß mich die junge Gräfin bald nach ihrer Ankunft mit einer Charte beehrte. Wie oft ich Dir auch Deine Eitelkeit mag vorgeworfen haben — wir Alten besitzen die unsere auch. — Es schmeichelt uns, wenn die junge Welt uns nicht zurücksetzt, wie uns das wirklich bisweilen wiederfährt; und wir lieben den Sohn eines verstorbenen Freundes schon darum, weil wir bemerken, daß sich etwas von der Liebe des Vaters gegen uns, auf ihn vererbt hat. Kurz die Charte war mir angenehm. Ich befahl meinem Bedienten, mir meine Steinschnallen, und meine feinsten Manschetten zurecht zu legen, und fuhr den andern Tag nach Austerhausen, um der artigen Dame meine persönliche Aufwartung zu machen.

Es war ein schöner Frühlingmorgen; das Gebürge lag in aller seiner Klarheit vor mir, und ich wurde mit jedem Augenblick heiterer, je näher

her ich dem Bergschlosse kam, welches, wie Du weißt, das nahe liegende Städtchen, und das schöne fruchtbare Thal beherrscht. — Ich ließ am Fuße des Berges halten, und versuchte, ob ich die Felsenhöhe noch zu Fuß erklimmen könnte, die ich in ehemaligen Zeiten so oft erstiegen habe. Ich erreichte glücklich den Gipfel, und ließ mich auf die Ruhebank unter der dortigen großen Linde nieder, um mich ein wenig zu erholen. Ich blickte mit jugendlicher Freude auf die zerstreut liegenden Dörfer umher, und auf die Menschen im Städtchen unter mir; und indem ich unwillkürlich meine Hände faltete, betete ich zum Himmel, daß er diesem glücklichen Völkchen, mit seinen neuen Beherrschern auch neuen Segen möge geschenkt haben. Mein Wagen war mir indeßen auf dem längeren Fahrwege nachgefolgt, und ich war eben im Begrif, wieder einzusteigen, um vollends in den Schloßhof zu fahren, als eine Dame in einem einfachen, aber sehr sauberen Morgenkleide, vor mich trat, und mich mit ihren sprechenden Augen fragend ansah. Es war leicht zu errathen, daß es die Gräfin selbst wäre, und ich irrte mich nicht. Sie reichte mir mit Herzlichkeit die Hand, als sie meinen Namen, und die Absicht meines Besuchs erfuhr, und bat mich, ihrem Hause einen Theil der Freundschaft zu schenken, die ich für ihren seligen Schwiegervater gehabt hätte. Sie bot mir an, da ich an

der Aussicht einen Gefallen zu haben schien, hier unter dem Schatten der Linde ein Frühstück einzunehmen. — Wir waren beide vom ersten Augenblick an, so zutraulich zusammen, als ob wir uns lange gekannt hätten. — Auf meiner Seite trug dazu nicht blos das offene Wesen der jungen Dame, sondern auch vielleicht ihr Negligee bei; denn es ist sonderbar, daß man sich vis — à — vis einem Negligee immer etwas weniger zurückhaltend beträgt, als gegen eine Dame im völligen Anzuge. Ich bitte Dich, liebe Nichte, dieses im Vorbeigehen zu merken; damit Du Dich vor Schaden hüten kannst, wenn etwa ein jüngerer Mann als ich, von ohngefähr unter einer Linde mit Dir zusammentraf.

So etwas hätte Dir unter dem schattigen Baume, wir frühstückten, wirklich begegnen können. Denn nicht lange, nachdem wir Platz genommen, kam ein junger stattlicher Reuter sehr eilfertig von der anderen Seite hergesprengt, und als er die Gräfin erblickte, stieg er vom Pferde, band es an einen Baum und näherte sich der Dame.

„Ich erle, sprach er mit einer ehrerbietigen Verbeugung, um zu hören, welche Befehle Sie, gnädige Gräfin, mir von Seiten Ihres Herrn Gemahls zu ertheilen haben?“ — „Mein Mann, erwiederte diese, bittet den Freund seiner Jugend und seinen ehemaligen Führer, die Stelle eines Oberaufsehers über seine hiesigen Besitzungen zu über-

übernehmen. Sie wissen, daß es in seinem Plane liegt, einige wichtige Reformen zum Besten seiner Unterthanen vorzunehmen. Er bedarf dazu eines Mannes von Einsicht und Energie, und er glaubt denselben in Ihnen gefunden zu haben. In der gewissen Hoffnung, daß Sie sein Anerbieten annehmen werden, hat er Ihnen vom Monarchen den Charakter als Hofrath ausgewirkt, und ich werde hernach das Vergnügen haben, Ihnen, Herr Hofrath, die Bestallung selbst einzuhändigen."

O Luise! es ist ein Götteranblick, ein frohes Menschenantlitz zu sehen, das von der überraschenden Freude bald blaß, bald glühend roth wird. Es dauerte lange, ehe der junge Mann die Sprache wieder finden konnte; aber sein feuchtestes Auge drückte die Empfindungen des Herzens vernehmlicher aus, als seine Lippen. — „Der Graf hat gut gewählt, dachte ich bey mir selbst; diese gedrungene Physiognomie, und diese redliche Kluge sind eine Bestallung, die ihm die Natur zum Gehülfsen eines Mannes gegeben hat, der sein Volk glücklich machen will."

„Aber lieber Onkel, wer war denn der Mann?"

— „Doch nicht . . ."

„Nengieriges Mädchen! Ich dachte der Name wäre bei so etwas sehr gleichgültig. Indessen, weil er Dich doch vielleicht interessieren könnte, will ich Dir ihn nennen. Es war Blum, eben der

Blum, der einmahl im Pfänderspiel so schlecht bei dir bestand, und für den Du hinterher, in einem Deiner Briefe, eine stattliche Apologie schreibest. Weiß der Himmel, warum der Mann von neuem roth wurde, als die Gräfin mich ihm darstellte. Aber so viel kann ich Dir sagen, daß ich ihn nach einer halben Stunde herzlich mit den Worten umarmte: „Die Vorsehung wird durch Sie gewiß viel Gutes wirken!“ Ich sahe meine Segenswünsche, die ich vorhin zum Himmel schickte, schon im Geist durch ihn erfüllt.

Die Gräfin sprach viel von den Entwürfen, die ihr Gemahl zur Volksbeglückung auszuführen gedächte. — Ich konnte denselben im Ganzen meinen Beifall nicht versagen, indessen kam es mir doch hin und her vor, als ob es damit nicht so leicht gehen würde, wie die Gräfin und der junge enthusiastische Mann sich vorstellten. Ich gab ihnen meine Zweifel zu erkennen, und äußerte besonders, daß sie mir zuviel auf den guten Willen des Volks zu rechnen schienen. Die Gräfin nahm sich der niederen Stände sehr an, und behauptete, daß man nirgends so viel Gutmüthigkeit und wahre Moralität antreffe, als bei dem gemeinen Manne. In diesem Augenblick wurden wir von einer Scene unterbrochen, die nicht eben geschickt war, dasjenige zu bestätigen, was die Gräfin mit so vieler Wärme vertheidigte.

Eine gemeine Bürgersfrau aus dem Städtchen,
kam

Fam mit wildem Blick, mit aufgelösten Haaren und blutigem Gesicht, athemlos auf die Gräfin zugefürt, umfaßte ihre Kniee, und flehete um Schutz und Beistand. Die Dame hob sie auf, und fragte ängstlich, was ihr begegnet sey, daß sie sich so außer aller Fassung befinde? — Sie erzählte mit Thränen, daß ihr Wütherich, von Mann sie barbarisch gemißhandelt habe, und zwar ohne, daß sie im geringsten etwas verbroschen. Schon seit einiger Zeit hätte sie bemerkt, daß er mit ihrer Nachbars Frau freundlicher thue, als es einem Ehemanne gezieme. Sie wisse es auch gewiß, daß er derselben am letzten Jahrmarkte ein schönes Band zum Geschenk gemacht, und sie habe es am Sonntage mit ihren eigenen Augen gesehen, daß er sie hinter der Thüre gefaßt hätte. Darüber habe sie ihm heute „in aller Hüte und Liebe“ eine kleine Strafpredigt gehalten, und darüber sey er so erbittert worden, daß er sie mit einem dreifachen Stricke unbarmherzigerweise in ihren Ermahnungen unterbrochen habe.

Ob die Strafpredigt von ihr wirklich so sanft und liebevoll mag gewesen seyn, wie sie vorgab, will ich nicht untersuchen. — Ich zweifele aber daran; denn das Weib hatte eine so geläufige Zunge, daß ihre Rede mehr einem übergetretenen Bergstrom, als einem sanftrieselnden Bache gleich. — Die Gräfin, die mit Schrecken und Abscheu ihre Wunden und Striemen sah, gab gleich

gleich die nöthigen Befehle zu ihrer Verpflegung, und versprach ihr Hülfe gegen die entsetzlichen Mißhandlungen ihres Mannes.

Als sie weg war, blieben wir eine Zeit lang ganz stumm, und jeder in seine eigenen Gedanken verloren. — Die Gräfin fühlte, wie wenig dieser Beweis zu ihrer vorigen Behauptung passe. Dem jungen Hofrath schienen die Hindernisse zu ahnden, die sich seinen guten Absichten entgegen legen würden. Ich, für mein Theil, dachte der Quelle solcher häuslichen Friedensbrüche in dem Innern der Volkssitten nach, und brach endlich das Stillschweigen, indem ich sagte:

„Es ist doch eine schöne Sache, um die männliche Galanterie, wenn sie einmahl zur allgemeinen Sitte geworden ist!“

Die Gräfin sah mich groß an, als ob ich etwas gesagt hätte, was entweder nicht hierher gehörte, oder was nur als Ironie gelten könnte.

Ich. Es ist mir völliger Ernst mit dem was ich sage.

Gräfin. Ernst? — Wollte der Himmel, dieser treulose Mann wäre weniger galant gegen seines Nachbars Frau gewesen, so trüge sein armes Weib nicht den Stempel seiner Schande auf ihrem Gesicht!

Ich. Ach! wir verstehen uns nicht. Sie nehmen das Wort Galanterie in einem viel andern Sinne als ich.

Gräfin

Gräfin. Ich bin dem Worte so gram, als der Sache.

Ich. Das Wort mag ich nicht vertheidigen; ich wünschte, wir hätten statt desselben lieber ein kraftvolles deutsches, welches weniger zweideutig wäre; aber die Sache selbst, von der ich spreche, ist gewiß gut. Sie werden einem alten Manne nicht zutrauen, daß er den jugendlichen Thorheiten und Geckereien, viel weniger den Unsitlichkeiten das Wort reden will, die man in der großen Welt „galante Kleinigkeiten“ und „galante Sünden“ zu nennen beliebt.

Gräfin. Nun, so lassen Sie doch hören, welche edlere Bedeutung Sie jenem Ausdrucke beilegen?

Ich. Ich verstehe unter Galanterie eine Feinheit, Ehrerbietigkeit, mit der Männer von Bildung sich in der Gesellschaft gegen Personen des andern Geschlechts betragen, und alle die kleinen Aufmerksamkeiten, die sie ihnen in dieser Hinsicht beweisen. — Wir räumen ihnen, zum Beispiel, recht geflüßentlich allenthalben Vorzüge vor uns ein. Ihnen gebiert der erste und bequemste Platz, es sey im Zimmer oder im Wagen, so viele Unbequemlichkeiten, besonders das letztere auch für uns zu haben pflegt; ehe in einer Gesellschaft nicht alle Damen zum Sitzen gebracht sind, würden wir es für unhöflich halten, uns niederzulassen; wir sind bemüht, ihnen mit hundertlei

kleinen

kleinen Gefälligkeiten zuvorzukommen; wir widersprechen ihnen sogar mit größerer Schonung, und wenden überhaupt auf unsere Ausdrücke mehr Sorgfalt, sobald wir mit einer Dame reden.

Blum. Vor allen andern dürften Sie wohl hierher die, fast allgemein eingeführte, Sitte des Handkusses rechnen, insofern dieselbe ein Ausdruck der höchsten Ehrebezeugung ist, der sonst nur Vätern von ihren Kindern, und in einigen Ländern dem Monarchen zu Theil wird. — Ich gestehe indessen, daß ich eben nicht einsehe, wie man auf dergleichen äußere Ceremonien, die am Ende bloß von der Laune der Konvenienz abhängen, einen sonderlichen Werth setzen könne.

Gräfin. Ich behaupte sogar, daß diese Huldigungen, die man unserem Geschlecht erweist, ein bloßer Auswuchs unserer Ueberschätzung, und im Grunde nichts, als eine baare Heuchelei gegen uns sind, wodurch unser Geschlecht nur verdorben, und das Ubrige herabgewürdigt wird.

Ich. Gut, daß keine andere Dame es hört, wie dieselbige, die der Huldigung jedes feiner gebildeten Mannes werth ist, wider sich selbst, und wider ihr ganzes Geschlecht spricht.

Gräfin. Ei, ein allerliebsteß Pröbchen von Galanterie, das Ihnen als Scherz hingehen mag! Sie sind gewiß in Ihrer Jugend in Frankreich gewesen.

Ich.

Jch. Zwei Jahr, und zwar zu der Zeit, wo noch die ächte alte französische Galanterie dort allgemeine Sitte war. Bei allen Thorheiten, die ein biederer Deutscher an dem französischen Charakter finden muß, kann man doch nicht in Abrede seyn, daß es das artigste Volk der neu europäischen Welt ist — oder vielmehr gewesen ist; denn neuere Reisende versichern, in Paris selbst häufig die Klage gehört zu haben, daß seit der Revolution in diesem Stücke vieles anders sey.

Gräfin. Natürlich! Man fühlt seit dieser Zeit, daß Energie den Mann besser kleide, und daß es ihn schände, sich zu stellen, als ob er der Sklave aller Weiber sey.

Jch. Gnädige Gräfin! — ich mußte mich sehr irren, wenn nicht der männliche große Charakter, den ich in Ihnen wahrnehme, Sie verleiten sollte, einen zu geringen Werth auf eine Sitte zu legen, die sich gleichwohl mit einer starken Seele sehr wohl vereinigen läßt. Lehrt uns nicht die Geschichte große Helden und Denker kennen, die in der Gesellschaft von Damen die galantesten Männer waren?

Gräfin. Ein Held, der in dieser Stunde an der Spitze seiner tapfern Krieger einem tausendfachen Tode entgegen kämpft, und in den folgenden einem Weibe mit süßlicher Artigkeit die Hand küßt, ist mir lächerlich. Und überhaupt muß ich gestehen, daß es für mich von jeher et-
was

was pösterliches gehabt hat, in der Gesellschaft zu sehen, wie Männer, die dem Staat in lehrens- vollen Aemtern dienen, Männer von Gelehrsam- keit und gesetzten Jahren, sich vor einem Frau- enzimmer schmiegen und winden, als ob die Welt durch uns regiert würde, und alles um uns fertwillen da wäre.

Ich. Hum! was das Regieren anbetrifft, — so will man doch wirklich behaupten, daß das große Drama der Weltbegebenheiten, oft genug durch die unsichtbare Hand einer Schö- nen geleitet werde.

Gräfin. Spötter! — sagte ich's nicht, daß die Galanterie der Männer nichts als Heuchelei, und Persiflage ist? — Was meinen Sie, lieber Blum? Nicht wahr, Sie haben auch schon man- chem Mädchen gehuldigt, das Ihnen im Herzen gleichgültig war?

Blum. Bei Gott nicht! Im Gegentheile huldigte mein Herz da, wo mein Mund nicht im Stande war, meine Empfindungen auszusprechen. (Er sagte das mit vielem Eifer und mit der ehr- lichsten Miene von der Welt. Ob er dabei an ei- nen bestimmten Gegenstand mag gedacht haben, will ich nicht entscheiden. Aber so viel ist gewiß, daß er die Augen niederschlug, als ich ihn etwas scharf ansah.)

Gräfin. Meine Herren, vergessen Sie ein- mal auf einige Augenblicke, daß Sie mit einem
Frau-

Frauenzimmer sprechen, und gestehen Sie: Ist es nicht das närrischste Vorurtheil von der Welt, daß man uns in Gesellschaften eine Verehrung erweist, die auch das verständigste und beste Weib, wenigstens nicht mehr verdient, als jeder rechtschaffene Mann? Ist es nicht eine kindische Spielerei und Ziererei, wenn man uns allenthalben den Ehrenplatz einräumt, oder wenn das sechs- zehnjährige Mädchen sitzt, während der funfzig- oder sechszigjährige Mann stehen muß, und was der Ubernheiten mehr sind? — In der That scheint das alles doch bloß eine bittere Satyre auf unsere Schwachheit, und auf unsere so äußerst abhängige Lage zu seyn.

Blum. So viel ist wenigstens gewiß, daß diese in den gesitteten Ständen angenommene Galanterie manches Mädchen verdirbt. Ich habe diese armen Geschöpfe, denen wir so oft Eitelkeit vorwerfen, immer in meinem Herzen dadurch entschuldigt, daß wir ihnen durch unsere Vergötterungen, selbst den Hang dazu einflößen. Es müßte mit einer Art von Wunder zugehen, wenn ein Geschöpf, dem von früher Jugend an so gränzenlos geschmeichelt wird, nicht auf den Gedanken käme, daß es die Vorzüge, die man ihm unbedingt einräumt, wirklich verdiene. Ich erinnere mich noch sehr wohl aus meinem sechszehnten oder siebenzehnten Jahre, wie demüthig ich da stand, und wie klein ich mich fühlte, während meine ehe-
maligen

maligen Spielgefährtinnen von vierzehn oder fünfzehn Jahren, schon eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielten, und von allen Männern, jungen und alten, als Wesen ganz anderer Art behandelt wurden.

Ich. Ja freilich! was seht so ein Jüngferchen sich nicht für Begriffe in den Kopf? Diese unerfahrenen Geschöpfe haben überhaupt die Gewohnheit, daß sie die Begriffe ein wenig umkehren, und sich dann eine Art von System herausspinnen, das ihren närrischen Wünschen vortreflich schmeichelt. So, zum Beispiel, meine kleine Nichte — ich glaube, Sie kennen sie, lieber Hofrath? — hatten Sie die vielleicht im Sinne? —

(Er erschrock ein wenig; als er aber merkte, daß ich nur scherzte, und daß ich Dir mit allen Deinen verkehrten Begriffen, doch gut wäre, so hielt er Dir eine feurige Lobrede, und ich dachte dabei an die Stelle Deines Briefes, wo du sagst: Du wünschtest wohl, daß Dir einmal Jemand unrecht thäte, um nur von ihm vertheidiget zu werden.)

Gräfin. Wir kommen ganz von dem Gegenstande unseres Streites ab. — Sie sind also (sich an mich wendend) jetzt mit mir darüber einig, daß die Galanterie der Männer gegen unser Geschlecht, eine eben so thörichte als verderbliche Erfindung sei?

Ich. Um Verzeihung, theuerste Gräfin, ich bin nichts weniger, als mit Ihnen im Einvers-

stanz

stande. Die üblen Folgen, die Sie der männlichen Galanterie zur Last legen, fließen bloß aus dem Mißbrauche derselben her. Was ist aber nicht dem Mißbrauche unterworfen? Die Sitte der Galanterie selbst, im edleren Sinne des Wortes, wird immer etwas ehrwürdiges und liebenswürdiges bleiben.

Gräfin. Doch nur darum, weil Sie sich selbst im Besiz davon fühlen? —

Ich. Soll das nicht Spott, sondern Schmeichelei seyn, so sagen Sie mir in der That etwas sehr angenehmes; denn nach meiner Meinung ist jene schöne Sitte ein nicht geringer Vorzug der gebildeteren Stände, ein Ausdruck des männlichen Zartgefühls und Edelsinnes, und eine herrliche Frucht unserer neuuropäischen Kultur.

Gräfin. O haben Sie doch die Sitte, alles das Schöne, was Sie zum Lobe einer so zweideutigen Sitte gesagt haben, mit Gründen zu rechtfertigen. Etwas, das in ein ganzes Geschlecht angeht, kann mir nicht anders als wichtig seyn, und ich will Ihnen auch recht aufmerksam zuhören.

Blum. Ich bin selbst begierig, wie Sie eine Sache vertheidigen wollen, von der ich gesehen muß, daß ich dagegen immer einen gewissen Widerwillen gefühlt habe.

Ich. Die Vorzüge, die wir dem weiblichen Geschlechte im Umgange einräumen, finden befanntlich nicht bei allen Völkern statt. Sie wünschten

ten also; gnädige Gräfin, allenfalls unter einem Volke zu leben, wo die Sitte der männlichen Galanterie nicht anzutreffen wäre?

Gräfin. O ja, warum nicht? denn das hiesse ja, unter einem noch unverkünstelten Volke leben, das der Natur treu geblieben wäre. Ich würde mich da gewiß besser befinden, als in den zwangvollen Circeln unserer großen und galanten Welt.

Ich. Meiners; in seiner Geschichte des weiblichen Geschlechts, erzählt uns recht artige Beispiele von solchen Naturmenschen. Sie liebten vorhin zu sagen, wir Männer setzten uns, als ob wir die Sklaven der Weiber wären; bei jenen findet der umgekehrte Fall statt, nur mit dem Unterschiede, daß die Weiber nicht bloß den Schein haben, die Sklavinnen der Männer zu seyn, sondern daß sie es wirklich sind. Man kauft sich von dieser Waare, so viel als man für gut findet, oder Geld hat. Der Mann ist der einzige und unumschränkte Gesetzgeber und Richter in der Familie, und beherrscht seine Weiber als Despot; sie müssen alle schwere Arbeiten verrichten; unterdessen der Mann bloß dem Vergnügen nachgeht, oder auf das weiche Gras hinstreckt, und gemächlich seine Pfeiffe raucht. — Ich erinnere mich sogar, von einem Volke gelesen zu haben, wo die Männer statt den Frauen Wochen halten, und während diese alle Arbeiten

im Hause verrichten müssen, die Wochensvisiten annehmen.

Gräfin. Abscheulich! — Allein mit Ihrer Erlaubniß, alle ihre Beispiele passen hierher nicht. Denn ich sprach von ungekünstelten Naturmenschen, und Sie sprechen von rohen Wilden. Die Ursache, warum dergleichen Völker ihre Weiber tyrannisiren, liegt in ihrem gänzlichen Mangel an aufgeklärten Begriffen.

Ich. Ich zweifle. Die Griechen und Römer waren die aufgeklärtesten Völker der alten Welt; aber die Weiber hatten es bey ihnen lange nicht so gut, als bey uns. Sie wurden in ihre Gynäceen eingesperrt, nahmen an den Gastmählern und Gesellschaften der Männer weiter keinen Theil, als daß sie durch ihre Gesänge und pantomimischen Tänze das Vergnügen derselben erhöhen mußten. Ueberhaupt wurden die Weiber nur als Werkzeuge behandelt, die zum Vergnügen der Männer, und zur Stillung ihrer Lüste dienten. — Man machte auch gar kein Heel daraus, daß ein geschenter Mann bloß aus Pflicht heirathe, um seinen Stamm fortzupflanzen. Daß, was wir aber Liebe und eheliches Glück nennen, kannte man wenig oder gar nicht. — Wie wenig von den Rechten der Weiber die Rede war, müssen Sie, lieber Hofrath, besser wissen als ich.

Blum. O ja, das römische Recht enthält davon die sprechendsten Beweise. — Ich habe

mich unendlich oft, im Namen unseres Jahrhunderts darüber geschämt, daß unsere neuen, so hochgepriesenen Gesetzgebungen diese Absurditäten noch immer fortpflanzen, und daß, zum Beispiel, eine Frau nicht die unbedeutendste rechtsgültige Handlung ohne einen Geschlechtsbeistand vornehmen kann, obgleich alle Tage der Fall eintritt, daß die Kurandin zehnmal mehr Verstand hat, als ihr Kurator. — Das soll man uns Juristen wenigstens nicht nachsagen können, daß wir vor Gericht sonderlich galant wären.

Gräfin. Wo ich Sie recht verstehe, so halten Sie also die männliche Galanterie für das Mittel, wodurch uns armen Weibern unsere natürlichen Menschenrechte gesichert und wodurch wir gegen die Uebermacht und Tyrannei der Männer geschützt werden.

Ich. Ganz richtig! und mit Recht sagen Sie wir armen Weiber — denn wo diese Schutzwehr gegen die Angriffe der Männer fehlt, da sind die Weiber die bedauerungswürdigsten Geschöpfe der Erde, und sehen sich allenthalben in den Staub getreten, wo nicht etwa eine ausgezeichnete Schönheit, ihnen auf kurze Jahre ein besseres Loos verschafft. Wir Männer haben nun einmahl in der Regel ein wenig Hang zum Despotismus. —

Gräfin. Eine liebenswürdige Offenherzigkeit! —

Jch. Und da uns die Weiber durch ihre physischen Kräfte nicht widerstehen können, so müssen sie sich bey allen Völkern, wo jene zarte Schonung des schönen Geschlechts nicht Sitte ist, dem Recht des Stärkern unterwerfen, welches eigentlich zu reden, das himmelschreiendste Unrecht ist.

Gräfin. Nun gut. Sie können leicht denken, daß ich nicht gesonnen bin, dem Despotis'm der Männer das Wort zu reden, zumahl nach einem solchen Austritte, wie wir eben gehabt haben. Aber mich dünkt, unsere weiblichen Rechte und die Achtung die wir verdienen, könnten uns gesichert werden, auch ohne jene mir noch immer verhasste Galanterie zu Hülfe zu nehmen.

Jch. Jedes Gewicht muß ein Gegengewicht haben. Eben diese Galanterie der Männer, wenn sie einmahl allgemein eingeführte Sitte geworden, ist das Gegengewicht gegen die physische Uebermacht des stärkern Geschlechts. —

Blum. Wodurch doch aber nur nach ihrer Behauptung ein Gleichgewicht aber kein Uebergewicht auf Seiten des andern Geschlechts hervorgebracht werden soll. — Wirklich aber scheint es, daß durch unsere Galanterie diesem Geschlechte, wenigstens im geselligen Umgange, ein großes Uebergewicht gegeben werde.

Gräfin. Ja wohl scheint es nar so; denn im Grunde ist alles bloß ein künstliches Blendwerk, wodurch uns nicht einmal unsere gleichen

Rechte gerettet werden. — Wir sind und bleiben immer die schwachen Geschöpfe, die von den Herren der Erde nur allzusehr abhängen. Ich liebe die Gleichheit der Menschenrechte. Warum räumt man uns nicht bloß scheinbar, sondern wirklich grade so viel Achtung ein, als wir vermöge unserer weiblichen Würde verdienen?

Ich. Wir glauben darum lieber etwas zu viel, als zu wenig, hierinn thun zu müssen, weil das Weib vermöge seiner natürlichen physischen Schwäche, nicht im Stande seyn würde, uns die Achtung für seine Menschenrechte abzu-zwingen. — Indem wir also im geselligen Umgange, dem schönen Geschlecht allenthalben Vorzüge vor uns einräumen, und sie weit über uns setzen, so wird durch dieses scheinbare Uebergewicht, am Ende doch nur das natürliche Gleichgewicht, in den Rechten beider Geschlechter, hergestellt.

Blum. Auch scheinen die kleinen Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten, die wir dem weiblichen Geschlecht vor dem unsrigen erweisen, in der That nur ein billiger Ersatz zu seyn, für die tausenderley Mühseligkeiten und Beschwerden, die dasselbe zu erdulden bestimmt ist, und wovon die Natur uns unverdienter Weise befreiet hat.

Gräfin. Ich verstehe. — Die Galanterie der Männer gegen uns soll das Zuckerbrodt seyn, wodurch uns das Bittere unserer Lage versüßet werden soll.

Ich.

Ich. Sie ist vielmehr das äußere Zeichen, gleichsam das Symbol, wodurch wir stillschweigend das Bekenntniß ablegen, daß wir ihrem Geschlecht unsere schönsten Freuden verdanken, daß wir ihren Werth, ihre erhabene Würde, die sie als Gefährtinnen unseres Lebens, und als die Mütter und Pflegerinnen unserer Kinder haben, achtungsvoll anerkennen.

Gräfin. Das ließe sich allenfalls hören!

Ich. Und gewiß, edle Gräfin! Sie müssen gestehen, daß schon ein gewisser Grad von moralischer Bildung, von männlichem Zartgefühl und Edelsinn dazu gehört, um diese Würde der weiblichen Bestimmung zu fühlen. Daher behauptete ich vorhin: daß die ächte männliche Galanterie eine schöne Frucht unserer neu-europäischen Kultur sey.

Gräfin. O freilich müssen wir ihnen das hoch anrechnen, wenn Sie die Güte haben, einzusehen, daß wir doch auch etwas werth sind.

Ich. Ich fühle das Bittere dieses Spottes.

Blum. In der That macht es dem männlichen Geschlecht wenig Ehre, daß Jahrtausende hingingen, ehe man zu völlig klaren Begriffen, über die Würde und Bestimmung der zweiten Menschenhälfte kam.

Gräfin. So will ich mich denn also freuen, in einem so glücklichen Zeitalter zu leben, wo die Würde und Rechte des schwächeren Geschlechts anerkannt werden. — Aber warum muß diese

Aner-

Anerkennung eben durch jene künstliche Galanterie von den Männern an den Tag gelegt werden, die doch, nach Ihrem eigenen Geständniße, nur das äußere Zeichen jener innern Gesinnung seyn soll. Daß, zum Beispiel, die Männer uns die Hand küssen, und nicht umgekehrt, ist, (wenn ich Sie recht gefaßt habe) nichts anders als eine symbolische Handlung, wodurch sie zu erkennen geben, daß sie unsern weiblichen Werth achten. Diese Achtung dünkt mich, würde bey vernünftigen Männern auch dann bestehen, wenn gleich das äußere Zeichen derselben wegfiel. Es ist ja doch nur Zeichen, folglich nichts wesentliches; und ich liebe die unnützen Ceremonien nicht.

Ich. Bey vernünftigen und denkenden Männern, bedürfte es freilich eines solchen äußern Zeichens nicht. Aber sind das alle? Bey der Mehrzahl würde mit dem Zeichen die Sache selbst wegfallen. Unser gemeiner Mann, zum Beispiel, macht im Umgange mit dem andern Geschlecht wenig Umstände, und weiß nicht viel von alle den kleinen Aufmerksamkeiten und von der zarten Schonung, die man in den gesitteteren Ständen dem Frauenzimmer erweist. — Was ist aber die Folge? Die größsten Mißhandlungen gegen die Gattin, welche der Gewalt nicht widerstehen kann, wie wir das an der Frau gesehen haben, die zu unserm Gespräch die erste Veranlassung gab.

Gräfin. Sollten dergleichen Mißhandlungen wirklich in den niedern Ständen so gemein seyn? —

Blum. Sie gehören zur Tagesordnung. Das von zeugen leider! die Akten der gerichtlichen Registraturen; und unsere Gesetze, die (wie gesagt) sehr ungalant sind, machen daraus so wenig, daß in diesen Ständen körperliche Mißhandlungen, in der Regel, nicht einmahl einen rechtlichen Grund zur Ehescheidung abgeben. Indessen muß man dabey auf der andern Seite auch nicht vergessen, daß die Weiber aus dieser Klasse in den meisten Fällen selbst die Veranlassung zu dergleichen Mißhandlungen geben.

Gräfin. Wie so?

Blum. Die meisten unter ihnen haben die Gabe des Widerspruchs im höchsten Grade, und ist der Arm des Mannes stärker als der ihrige, so haben sie dafür an ihrer Zunge eine unüberwindliche Waffe, die schärfer ist als ein zweischneidiges Schwerdt. Sie werden die nämliche Bemerkung vorhin bey jener klagenden Frau auch gemacht haben.

Ich. Das geht sehr natürlich zu. Bey dem merklichen Mangel an edler Galanterie unter den gemeinen Ständen, bleibt den Weibern nichts übrig, als selbst auf die Mittel zu denken, um sich das Gleichgewicht gegen die männliche Uebermacht zu verschaffen. Dazu dienet ihnen
denn

denn das kleine Werkzeug der Zunge, in dessen off- und defensiven Gebrauch sie es zu einer bewundernswürdigen Stärke bringen, und womit sie oft in diesen häuslichen Kriegen Wunder der Tapferkeit thun.

Gräfin. Sie sind nahe daran, mich zu Ihrem System zu bekehren. — Aus diesem Gesichtspunkte habe ich die Sache nie angesehen. — Aber erlöse uns nicht durch bessere Gesetze, durch Religion und durch den Grad von wissenschaftlicher Bildung, den wir erlangt haben, die Achtung und Schonung des männlichen Geschlechts eben so gut gesichert werden, als durch die Sitte der Galanterie?

Jch. Nimmermehr! — Was die Religion betrifft, so müssen wir zwar der unsrigen den großen Vorzug einräumen, daß sie den ersten Keim zu jener allgemeinen Achtung gegen das weibliche Geschlecht gelegt hat. — Durch die hohe Würde, die sie dem Menschen überhaupt ohne Unterschied des Geschlechts beilegt, durch die allgemeine Verbrüderung, die sie stiftete, durch die Schonung, welche sie der andern Hälfte, als dem schwächeren Theile, ausdrücklich zu erweisen befehlt, hat sie sich um das weibliche Geschlecht große Verdienste erworben; und wahrlich! die Weiber, die eine Art von moderner Starkgeisterei affectiren und die Nase rümpfen, so oft von Religion die Rede ist, wissen selbst nicht, was sie thun.

Gräfin. Das haben Sie mir aus der Seele gesprochen.

Ich. Gleichwohl veränderte das Christenthum, in den ersten Zeiten, nur wenig in dem Zustande des andern Geschlechts, und noch weniger in den folgenden Jahrhunderten der einreißenden Barbarei. — Erst aus dem Rittergeiste des Mittelalters, und besonders aus dem Geiste der französischen Chevalerie, entwickelte sich nach und nach jene Sitte der Galanterie, die in dem Zeitalter des vierzehnten Ludwig sich aus Frankreich über das übrige Europa verbreitete und allmählig in den gebildeteren Ständen herrschend ward. — Und zur Sitte, theure Gräfin! zur herrschenden Sitte muß etwas Gutes werden, wenn es allgemein wirken, und dauerhaft seyn soll. Alles Lehren und Aufklären hilft wenig; alle Gesetze und selbst die Gebote der Religion sind allein nicht im Stande, das erkannte Bessere zur Wirklichkeit zu bringen, bevor es nicht zur Sitte geworden ist. Jede Sitte aber pflegt sich in gewissen äußerlichen Handlungen und Symbolen auszusprechen, die sich allmählich so mit ihr amalgamiren, daß beide nur ein Wesen auszumachen scheinen.

Blum. Sie haben mich auf eine wichtige Betrachtung hingeleitet, die ich künftig bei unsern Reformen zu benutzen suchen werde. — Sollte sich nicht auch in dieser Rücksicht durch Anwendung weiser Mittel, zum Beweise, durch Erziehung, viel wirken lassen?

Ich. Wenn die Erziehung bei uns in den Hän-
den

den des Staats wäre, wie sie es in Sparta war — dann wohl! — Aber bei uns ist sie fast allein in den Händen der Eltern, und so müßten dann die Erwachsenen zuerst erzogen werden.

Blum. Aber durch die Schulen —

Ich. Sie vergessen, daß unsere gemeinen Schulmänner oft selbst erst einer solchen Bildung bedürften, die man in der Regel nur in den feineren Cirkeln empfängt, in welche jene nie kommen.

Blum. Aber richtige Begriffe über die Würde und Rechte des weiblichen Geschlechts, könnte man ihnen wenigstens beibringen, und es ihnen zur Pflicht machen, alle ungeziemende Ausdrücke und grobe Behandlungen, die bey der Vermischung beider Geschlechter in unsern Volksschulen oft vorkommen, aus denselben zu verbannen.

Ich. Nicht übel! Indessen glaube ich, müßte man doch vor allen andern auf die Erwachsenen selbst zu wirken suchen.

Blum. Durch welche Mittel?

Ich. Nur in geselligen und wiederholten Zusammenkünften beider Geschlechter entwickeln sich die feineren Sitten des Umganges. Darum trifft man diese so selten auf den so genannten Musensitzen, wo sie doch eigentlich recht zu Hause seyn sollten, weil da gewöhnlich nur Jünglinge mit Jünglingen zusammen leben. — Darum geht es in Asambleen artiger zu, als in einer Tasbagie, und darum entfernt man in England die Damen

Damen gegen das Ende der Tafel, wenn die Herren sich beim vollen Glase, auf gut brittisch, ihrer Freiheit bedienen wollen. Hieraus folget, daß man den gemeinen Mann mehr von seinen männlichen Trinkgesellschaften entwöhnen, und ihm Geschmack an gemischten Zusammenkünften in Privathäusern beibringen müßte, um seine Sitten gegen das andre Geschlecht milder zu machen. Er muß bisweilen einen Ehrentag haben, wo Männer und Weiber sich gemeinschaftlich freuen; und in dieser Hinsicht sind Volksfeste vom wesentlichen Nutzen, zumahl wenn es allgemeine Volksfeste sind, das heißt, wo die höheren Stände sich freundlich unter die niederen mischen, und durch ihre Gegenwart Anstand und Bescheidenheit erhalten; durch ihr gebildetes Betragen aber ein Beispiel geben, wie beide Geschlechter mit einander umgehen sollen.

Ich habe Dir, liebe Lulze, unser Gespräch mit Fleiß ziemlich ausführlich mitgetheilt, theils weil Du daraus meine liebe Gräfin als eine Frau von edlem Geiste und Charakter kennen lernest, theils weil ich glaubte, daß dasselbe etwas zur Berichtigung Deiner eigenen Begriffe beitragen könnte. Ihr lieben Mädchen sprecht so viel von Artigkeit und Feinheit; ihr liebet die Galanterie ungemein an uns, besonders wenn sie sich mit männlichem Muth und Kraftgefühl in einer Person vereiniget findet.

findet. Aus dieser Ursache haben die Franzosen im Revolutionskriege allenthalben noch weit mehr Siege an der Toilette, als im freien Felde davon getragen, und aus der nämlichen Ursache findet ihr die Rittergeschichten und Ritterspiele so allerliebste. — Das möchte hingehen, wenn ihr euch nur nicht verleiten ließet, zu glauben, die Galanterie sei bloß eine Erfindung, um eurer Eitelkeit zu schmeicheln. Wirklich bildet ihr euch ein, als gälten die Artigkeiten, die man euch erweist, bloß euren rothen Wangen, eurer feinen Haut oder euren schelmischen Augen, und als küßten wir bloß darum eure Hand, weil es eine schöne Hand ist. Hilf, wie schlimm wäret ihr daran, wenn dem also wäre! Glüht eure Wange denn immer vom Purpur der Jugend? Hat jede von euch schöne Augen? und ist die Hand, die durch häusliche Geschäfte hart geworden, in ihrer Art nicht mancher weichen vorzuziehen? —

Nein! alle diese Ehrenbezeugungen, die wir euch machen, gelten nicht eurer Jugend und Schönheit, sondern eurer Weiblichkeit. Es sind die Huldigungen, die wir eurem Geschlecht, eurer weiblichen Würde darbringen, und die euch nicht eitel machen, sondern zur thätigen Erfüllung eurer Pflicht anreizen sollen. Wäre das nicht, so müßte ein alter Mann, wie ich, lächerlich und gewissermaßen verächtlich in seinen eigenen Augen erscheinen, wenn er einem achtzehnjähr-

jährigen Mädchen mit einer Ehrerbietigkeit und Unterwürfigkeit begegnete, die eigentlich dem Jüngferchen gegen ihn zukäme. — Allein er behandelt sie, darum als die Königin der Erde, weil er in ihr das schwächere, aber dennoch achtungswürdige Geschlecht verehrt, ohne welches kein Glück und keine Freude auf Erden wäre.

Da nun aber die eigentliche Würde und der Beruf des Weibes darinn besteht, eine verständige, treue, liebende Gattin und Mutter zu seyn, so folgt, daß wir eigentlich bloß gegen verheirathete Frauenzimmer jene Galanterie beweisen sollten, und daß ein junges Ding wie Du, und andere Deines gleichen, gar keine Ansprüche darauf zu machen haben. — Das wirst Du mir zwar wieder sehr übel nehmen; denn ich weiß, daß ihr gern in der Gesellschaft eine große Rolle spielt, und euch einbildet, der Angel zu seyn, um den sich das Universum dreht. Bey näherem Nachdenken aber, wirst du Dich selbst überzeugen, daß wenn wir einem jungen Mädchen gleichwohl eben die Vorzüge in der Konversation zu Theil werden lassen, wie einer verheiratheten Frau, wir es bloß darum thun, weil wir hoffen und voraussetzen, daß einmahl eine brave Gattin aus demselben werden soll. — Ist eine oder die andere unter euch, die diesen guten Vorsatz nicht hat, so überlassen wir sie ihrem eigenen bösen Gewissen. Sie ist unserer zarten Behandlung nicht werth, und
darum

darum fällt es einem gefetzten und verständigen Manne auch so schwer, der eiteln Märrin, der Kofette, der Prüden, und andern Mädchen und Weibern dieses Gesichts, die äußern Vorzüge einzuräumen, womit wir sonst so gern eurem Geschlechte huldigen.

Wie leicht werden uns diese Huldigungen, bey einer Frau, wie die Gemahlin des Grafen Aſter ist. — Ich schätze diese Dame immer höher, je näher ich sie kennen lerne. Ich mußte zwey Tage bey ihr verweilen, und hatte Gelegenheit, sie während dieser Zeit in mancherlei Situationen zu beobachten. Ich habe mehr Frauen in der Welt kennen gelernt, die es ihr an Feinheit des Verstandes gleich thaten, oder die sie noch übertrafen. Aber nicht bald ist mir ein Frauenzimmer vorgekommen, das mit so viel männlichem Geist und Entschlossenheit, so viel sanfte Weiblichkeit verbunden hätte, und das im Kreise seiner Kinder so ganz Mutter gewesen wäre. Sie ließ mich am andern Morgen fragen, ob ich Lust hätte, das Frühstück in der Gesellschaft ihrer Kinder einzunehmen? — Du kannst denken, daß mir dies eben lieb war, denn Du kennst meine Kinderliebe. Man führte mich gradesweges in die Kinderstube — denn auf diesen ungezwungenen Ton geht man hier um. Die Gräfin schien hier ganz in ihrer Sphäre zu seyn. — Ich fand sie, wie sie eben ihren Jüngsten mit eigener Hand badete. — Der
Kleine

Kleine lachte dabei bald die Mutter, bald mich freundlich an. Sie schien mir heute eine ganz andere Frau, als gestern bei unserem philosophischen Gespräche. Mit jener liebenswürdigen Geschwätzigkeit, die ich wohl an Weibern leiden mag, sobald sie von ihren Kindern reden, erzählte sie mir hundert kleine Anekdoten von ihrem Karl und Ferdinand und von der kleinen Molly; und wie sehr die Kinder an ihr hängen, und wie viele schlaflose Nächte Ferdinand ihr durch seine beständige Kränklichkeit gemacht; wie sie den Wimmernden stundenlang auf ihren Armen herumgetragen; wie er von Niemand anderen als von ihr Arznei und Speise genommen, und wie sie selbst zuletzt so geschwächt worden, daß sie der Abzehrung nahe gewesen sei. — Dabei umfaßte Ferdinand zärtlich ihre Kniee, und blickte mit seinen großen blauen Augen horchend an sie hinauf.

„O glückliche Frau! rief ich, die in der Erfüllung ihrer Mutterpflichten, ihre schönste Bestimmung findet! Sie mögen süß seyn, diese Pflichten; aber bei Gott! sie sind auch schwer, sehr schwer, und fordern große Opfer! Und Sie, würdige Mutter! Sie wollten gestern einem Geschlecht, unter dem es solche Mütter giebt, den Ausdruck unserer tiefsten Ehrerbietung streitig machen?“

Ich könnte Dir, liebe Luise, noch viele solche Scenen aus Austerhausen schildern; Du magst Dir aber

aber lieber von dem jungen Hofrath mündlich erzählen lassen, wie angenehm wir unsere Zeit zubrachten. Er hat mir versprochen, Dir alles mitzutheilen, und ich denke, daß er jetzt auch wieder zurück seyn wird. — Ich muß zum Beschluß dieses Briefes eilen, wenn er heute noch fort soll. Nur von meinem Besuche, bey Deiner Freundin Auguste noch ein paar Worte!

Einer solchen Frau sollte man immer beide Hände küssen, wo man einer andern nur die Fingerspitzen berührte. — Sie ist ganz Deiner Liebe, und Deiner innigsten Hochachtung würdig. Ihr Mann behandelt sie aber auch mit wirklichem Zartgefühl. Man sieht an seinem Beispiel, daß der Umgang mit liebenswürdigen Weibern nicht bloß galant, sondern am Ende auch besser macht; und daß ein gewisser Grad von Sittenseinheit zum Glück der Ehe mehr beitragen kann, als man im ersten Augenblick glauben sollte. — Luise! hüte Dich vor den groben und zudringlichen jungen Leuten, die sich mit einer gewissen unverschämten Süffisance in Gesellschaft von Frauenzimmern betragen. — Mich dünkt, daß es dergleichen jetzt mehr gebe als zu meiner Zeit.

Erinnerst Du Dich noch an das Kräutchen, welches uns ein Professor der Botanik einst zeigte? es rollte sich zusammen, wenn man es nur mit einem Finger berührte. Weiblichkeit ist ein solches, *Noli me tangere*.

Eine dergleichen Sentenz; schiekt sich ja wohl gut zum Schluß eines Briefes von einem alten Onkel. Man kann so viel Gedanken daran anknüpfen, als man will; Adieu daher für heute! Mich verlangt sehr nach einem Briefe von Dir. Schreibe ja recht bald

Deinem treuen Oheim.

Zehnter Brief.

Luise an ihren Onkel.

Lieber Onkel!

O das ist prächtig, daß Sie in Austerhausen gewesen sind, und daß Sie ihn haben kennen lernen und daß er Ihnen so gut gefallen hat — ich meine unsern Blum. Ich darf das wohl sagen, nachdem sie allen artigen Männern in Ihrem letzten Briefe eine so schöne Lobrede gehalten haben. — Jetzt, da ich weiß, was es eigentlich mit der Galanterie der Männer für eine Bewandniß hat, betrachte ich den guten Blum mit ganz andern Augen, und schäme mich, daß ich ihm ehedem so großes Unrecht thun konnte. — Er gehört gewiß nicht unter die jungen Männer, vor denen Sie mich warnen; und wenn zur wahren Galanterie, eine anspruchlose Bescheidenheit, eine gewisse ehrerbiethige Zurückhaltung gegen unser Geschlecht, und eine behutsame Schonung unseres

zartgeföhls gehört, so ist Blum gewiß der galanteste Mann, den es geben kann.

Ich hatte Ihren Brief schon gelesen, als er zu uns kam, um uns selbst die Nachricht von seiner vortreflichen Versorgung zu bringen. Es schickte sich just, daß meine Eltern nicht zu Hause waren, und daß er mich allein antraf. — Er wunderte sich, daß ich durch Sie schon alles wüßte, und er schien stolz darauf, daß sie an seinem Glück einen so warmen Antheil nähmen. Er hat ein unbegränztes Zutrauen zu Ihnen gefaßt; und da ich so gerne von Ihnen, bester Dinkel, sprechen höre, so hielt ich ihn beim Wort, mir alles haarklein zu erzählen, wie Sie Ihre Zeit in Astershausen zugebracht haben.

Wir kamen endlich auf die Reformen, die er dort vornehmen wird, und auf seinen Abschied von uns; und ich konnte eine Thräne nicht zurück drängen, als er mir sagte, daß er schon in wenigen Wochen von hier abgehen würde. Er schien selbst gerührt zu seyn; denn er sah mich lange schweigend an, und drückte mir die Hand. — In einer solchen traurigen Stimmung kann ich mich unmöglich lange erhalten. „Nun, sing ich lachend an: ich werde Sie ja wohl bisweilert sehen, wenn ich nach Astershausen komme! Wie lange wird es dauern, so haben Sie eine Frau, und dann besuche ich Sie mit meiner Auguste. Das wird allerliebste sein!“

Aber.

Aber denken Sie nur Onkel, was er mir für eine Antwort darauf gab! Er versicherte mich, daß es sein heiliger Vorsatz sei, nicht eher zu heirathen, bis er sich erst in seinem Amte einige Verdienste erworben, und sich dadurch der Hand eines Frauenzimmers werth gemacht hätte.

Ist er nicht ein sonderbarer Mensch; — Ich würde ihn wahrhaftig mit seinem Stolze angegallt haben, wenn ich ihren Brief nicht gelesen hätte. — Ihn schien mir in dem Innern seiner Denkart eine so tiefe Achtung gegen unser Geschlecht zu liegen, daß ich schnell seine Hand ergrif, und mit vollem Herzen sagte: "Edler Mann! — Hier wurden wir durch die Ankunft meines Vaters unterbrochen; und das war mir recht lieb, denn ich fing schon wieder an, sehr ernsthaft zu werden. — Doch war es mir hernach immer, als müßte mein Vater wieder weggehen, und als hätte ich Blumen noch etwas zu sagen gehabt.

Nicht wahr, lieber Onkel, Ihnen gefällt das auch recht gut, daß er nicht den Augenblick heirathen will, ob er gleich eine Frau ernähren könnte. — Finden Sie in seiner Aeußerung nicht etwas sehr edles? Und dieser Mann, der einen so hohen Begriff von der Würde seiner künftigen Gattin hat, konnte ich einst für weniger galant halten, als gewisse andre Leute?

Nein, dißmahl haben Sie recht, wir Mädchen machen uns oft närrische Vorstellungen, und

ich wüßte nicht, wie verkehrt wir handeln würden, wenn uns nicht bisweilen ein guter Onkel die Augen öfnete! aber wir verdienen auch wirklich Entschuldigung. Der gute Blum hat wohl Recht, uns in Schutz zu nehmen und zu sagen: es wäre kein Wunder, wenn uns der Kopf schwindlich gemacht würde. Wir spielen ja oft in Geheim noch mit der Puppe, so umflattert uns schon die Schaar der süßen Herren. Wir werden nun selbst die Wundertöckchen, zu denen sich alles hindrängt, um da mitzuspielen. Jedermann wetteifert, unsern bizarresten Wünschen zuvorzukommen. Wir dürfen nur eine Stricknadel fallen lassen, so stürzet ein halbes Duzend artiger Männer zu unsern Füßen, um sie aufzuheben. Nach und nach fangen wir an zu glauben, das müsse so seyn, und könne gar nicht anders geschehen. Wir bilden uns ein, daß wir von Natur berufen sind, die Männerwelt in Bewegung zu setzen und in allen Cirkeln zu glänzen. Kommen wir aus diesen gepuzten Cirkeln nach Hause, so gefällt es uns freilich nicht, wenn Papa in einem ganz andern Tone spricht. Wir finden seine trocknen Befehle sehr ungalant, gegen die süßen Bitten und schwachtenden Seufzer, die wir an andern Männern gewohnt sind. Aber noch sonderbarer kommt es uns vor, wenn wir in das Innre des häuslichen Lebens bei einer unserer verheiratheten Jugendfreundinnen blicken, die ehemals alle jene

Hul-

Huldigungen von ihrem jetzigen Gatten auch empfing, und von andern Männern vielleicht jetzt noch empfängt, und zu Hause doch in einer sehr gepreßten und abhängigen Lage lebt. Eine solche Wahrnehmung macht uns natürlich launisch, gril- lenhaft und mißtrauisch gegen die Männer. Es muß uns ja scheinen, als ob sie uns öffentlich nur darum für die Gebieterinnen der Welt erklärten, um uns im Geheim desto ungestrafter zu beherrschen.

Ihr Brief hat mir über diese Dinge, die mir manchmal schon sonderbar im Kopf herum gegangen sind, viel Licht gegeben, und mich sehr beruhiget. Ich weiß jetzt den wahren Werth der männlichen Galanterie besser zu schätzen, und ich werde wahrhaftig keinen mehr einen galanten Mann nennen, der weiter nichts kann, als einen zierlichen Reverenz machen, über ein elendes Nichts eine halbe Stunde mit uns schwätzen, und über unsre Reize, artigen Unsinn plaudern. Aber desto mehr werde ich jetzt den Mann in meinem Herzen hochschätzen, der bei allem Gefühl seiner eignen Würde, uns dennoch mit Ehrerbietung und zarter Schonung behandelt.

Den folgenden Tag.

Ich komme eben aus einer Gesellschaft, wo mir etwas recht lächerlich geschienen hat, was ich in dem Grade nicht würde gefunden haben, wenn mich nicht ihr Brief darauf geführt hätte. Eine gewisse Frau, deren Mann kürzlich etwas Ge- h e i m e s geworden ist, that gewaltig stolz auf

Diese Ehre, und wußte nicht, wie sie sich genug
 zieren sollte, wenn jemand sie bei dem neuen Titel
 nannte, während ihr Mann sehr gleichgültig dabei
 zu seyn schien. Hätte dieser mit der neuen Würde
 sich etwas gewußt, so ließe ichs noch hingehen,
 denn er hat sie wirklich seinem Verdienste zu ver-
 danken. Aber sagen Sie mir, lieber Onkel, was
 geht denn die Frau der Rang und das Amt ihres
 Mannes an? und wie kann sie sich auf diese frem-
 de Federn etwas einbilden? Geben Sie mir nicht
 Recht, daß es überhaupt eine närrische Sitte ist,
 eine Frau nicht mit dem Namen, sondern mit
 dem Titel ihres Mannes zu benennen? Ich
 muß, seitdem ich hierüber nachgedacht habe, alles
 mal lachen, wenn ich z. B. eine Dame „Frau
 Justizräthin“ nennen höre, die mit der lieben Jus-
 tiz nicht das geringste zu schaffen hat, außer daß
 sie die kleinen Zänkereien unter ihren Kindern oder
 Mägden schlichtet — oder: „Frau Landrents-
 meisterin“, die lediglich mit ihren häuslichen Ren-
 ten, und mit diesen oft vollauf zu thun hat —
 oder „Frau Feldpredigerin“, die weder im Felde
 noch in der Garnison, sondern höchstens hinter
 der Gardine predigt. Wenn ich anders Ihre
 Grundsätze über Galanterie, richtig anzuwenden
 verstehe, so muß ein wirklich feiner Mann mit
 jeder Dame in der Gesellschaft, in gleichem Gra-
 de artig umgehen, ohne Rücksicht auf Titel und
 Rang ihres Mannes zu nehmen, denn seine Hul-
 digungen gehören nicht ihrem Stande, sons

dern ihrem Geschlecht. Diese Handlungsart hat mir schon immer, ohne daß ich wußte warum, an dem wackern Commandeur unsres Regiments, gefallen, den Sie ja wohl kennen? Dieser Mann ist vor der Fronte verzweifelt streng, und die jungen Officiers schufzen jämmerlich über ihn. Aber in der Gesellschaft von Damen ist er der liebenswürdigste Mann von der Welt und hier macht er zwischen der Frau des Sekondelieutenant und des Generals nicht den geringsten Unterschied. Finden Sie das nicht schön, lieber Onkel? Denn was gehet die armen Frauen das Subordinationsystem der Männer an? Bei diesen mag das fatale Ding, was sie Subordination nennen, vielleicht ein nothwendiges Uebel seyn, denn ich sehe wohl ein, daß es in den Geschäften dieser Herrn ziemlich konfus hergehen würde, wenn jeder befehlen wollte. Aber warum will man den guten Weibern, die Gott sei Dank! mit den Staatsgeschäften nichts zu thun haben, die nämlichen Fesseln auflegen, von denen Papa oft gesagt hat, daß sie in manchen Fällen drückend genug wären. Eigentlich haben sich ja die Frauen einander gar nichts zu befehlen und es sollte unter ihnen in der Gesellschaft eine völlige Gleichheit und Schwesternschaft herrschen; daher würde ich auch vorschlagen, sie mit einem allgemeinen Titel, wie in Frankreich mit Madame, anzureden.

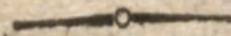
Sehen Sie, auf solche Grundsätze von Freiheit und Gleichheit kommen wir Mädchen, wenn

unsre Onkels uns gar zu klug machen. O Sie glauben nicht, wie ich über alles nachdenke, was Sie mir schreiben; und ob Sie gleich Ihre kleine Spöttereien über mich immer noch nicht lassen können, so lese ich ihre Briefe doch gern, weil Sie der gütigste Onkel von der Welt sind — und obendrein auch ein recht galanter Onkel; denn Sie thun immer, als ob Sie an meinem albernen Geschwätz Vergnügen hätten, und wenn Sie gleich auf jeder Seite zehnerlei zu berichtigen finden, so behandeln Sie mich doch mit immer gleicher Schonung und Geduld. O ich fühle es, daß Sie an einen Neffen viel ernster und lange nicht so herablassend schreiben, und an ihm nicht immer so viel zu necken finden würden, als bei ihrer Nichte. Das ist auch etwas Gutes, was wir Nichten der männlichen Galanterie zu danken haben.

Zu Ihrer nächsten Reise nach Austerhausen schicke ich Ihnen beiliegend ein paar durchnähetete Manschetten. Sind sie gleich nicht so schön, wie Ihre Brabanter, so sind Sie, lieber Oheim, doch viel zu galant, als daß sie Ihnen nicht eben so lieb seyn sollten, da sie Ihre Nichte verfertiget hat. Sie sollen zugleich dazu dienen, Sie zu erinnern, daß Sie recht bald wieder etwas von Austerhausen erzählen

Ihrer

Sie herzlich umarmend
Louise.



Anna Sabina Gräfin von Sponck,
 Gemahlin des letzten Herzogs von
 Württemberg = Mampelgard, geborne
 Hedwigerin, Tochter Johann Georg
 Hedwigers, eines Beckers zu
 Liegnitz.

Eine Beckerstochter von Liegnitz Herzogin von
 Württemberg? — Also hat ja auch wohl Liegnitz
 seine Agnes Bernauerin, nur daß sie vielleicht
 glücklicher war? — Wie Schade, daß noch kein
 Dichter darauf verfallen ist, diesen vaterländischen
 Stoff zu bearbeiten! — So denkt vielleicht man-
 cher patriotischer Leser, wenn er die Ueberschrift
 dieses Aufsatzes liest, und weiß es mir Dank, daß
 ich an eine Geschichte erinnere, die unserm Va-
 terlande und unsern Dichtern Ehre machen kann.
 Es thut mir leid, daß ich auf diesen Dank schon
 im Voraus Verzicht thun muß, denn die Geschichte
 der unglücklichen Hedwigerin ist leider so be-
 schaffen, daß unser Vaterland eben nicht viel Ehre
 von ihr hat, und daß ich sehr zweifle, ob ein ro-
 mantischer oder dramatischer Dichter sich vielen
 Ruhm durch die Bearbeitung derselben erwerben
 könnte. Indes, man kann nicht wissen; vielleicht
 könnte eben die anscheinende Untauglichkeit des
 Stoffs, sich dichterisch bearbeiten zu lassen, irgend
 ein schöpferisches Genie anreizen, seine Kräfte
 daran zu versuchen und daraus ein Meisterstück

zu verschaffen, daß ihm und unserm Vaterlande zum unsterblichen Ruhm gereichte. Darüber würd' ich mich dann, natürlich, nicht wenig freuen. Ich will unterdessen ganz einfältiglich und ohne allen Schmuck erzählen, was ich von der Geschichte weiß, die auch an und für sich selbst mir merkwürdig genug scheint, und zu manchen heilsamen Betrachtungen Anlaß geben kann. Also zur Sache:

Anna Sabina Hedwigerin war die Tochter Johann Georg Hedwigers, Besitzers einiger Bauergüter oder Stellen in Golddorf und Bürger und Beckermeister in Liegnitz, *) die ihm 1676 den 20. April geboren wurde. Nach dem Tode ihres Vaters, der im Jahr 1682 erfolgte, kam sie, noch vor ihrem zwanzigsten Jahre, mit ihrer Mutter (die Mutter als Confitiriere und sie als Kammermädchen) nach Dels zu der Herzogin Eleonore Charlotte von Württemberg-Dels. Zu eben der Zeit, als sie sich daselbst befand, war auch der junge Prinz, Leopold Eberhard, ein Sohn des Herzogs George von Württemberg Mömpelgard, an dem Hofe seiner Schwester, der Herzogin von Dels. Das hübsche Zöfchen machte bald

*) Ob Joh. George Hedwiger, der Vater unserer Heldin, wirklich Beckermeister gewesen, könnte noch einigermassen bezweifelt werden. So viel ist wenigstens gewiß und aus Urkunden zu erweisen, daß ein Joh. George Hedwiger zu eben der Zeit Beckermeister in Liegnitz gewesen, und es ist mehr als bloß wahrscheinlich, daß er mit dem Besitzer der Bauergüter in Golddorf und dem Vater der Gräfin von Sponnef einerlei Person gewesen.

Bald einen solchen Eindruck auf das Herz — nicht doch! von Herz kann in dieser ganzen Geschichte die Rede nicht seyn — auf die Sinnlichkeit des jungen Prinzen, daß sich die Folge des vertrauten Umgangs bald zeigte, indem die Schöne zur Mutter eines Kindes wurde, das aber bald nach der Geburt starb. Der baldige Tod des Kindes machte es auch möglich, daß die ganze Sache unterdrückt werden, und ein Geheimniß bleiben konnte, woran, wie es scheint, dem Prinzen sehr viel gelegen war. Um die Sache ferner zu verheimlichen, wußte er einen Herrn von Zedlitz zu bereden, sich mit der Hedwigerinn in ein Eheverlöbniß einzulassen, das auch 1695 den 21. März, öffentlich gefeiert wurde. Allein, ehe noch die eheliche Verbindung selbst zu Stande kommen konnte, wurde sie von dem Herzoge abermals schwanger, und Zedlitz machte sich nun ganz von ihr los, welches schon den 18. August 1695 geschah. Der Herzog aber hatte sich bereits den ersten Junius 1695 zu Regowitz in Groß-Pohlen inögeheim mit ihr trauen lassen. Der Priester, den er mit den Pistolen, die er im Gürtel stecken hatte, bedrohte, durfte nicht einmal nach dem Namen der Person fragen, die er trauen sollte. Diese Ehe wurde nun nicht nur auf das sorgfältigste verheimlicht, sondern auch beständig abgeläugnet, und die daraus erzeugten Kinder wurden entweder auf den Namen irgend eines fremden

den

den Officiers, oder im Walde auf einem Mantel getauft, wobei der Geistliche immer mit Pistolen bedroht wurde, wenn er das Kind nicht taufen wollte, ohne nachzufragen, wer dessen Eltern wären.

Nun schien auf einmal das Schicksal der schönen Hedwigerinn die günstigste Wendung für sie zu nehmen. Der Vater des jungen Herzogs, ihres Geliebten, war 1699 gestorben; der Herzog gelangte nun zur Regierung von Mompelgard, ließ seine Geliebte, als Tochter eines Erbherrn von Golddorf, vom Kaiser zur Gräfin von Sponek erheben, und erkärte sie öffentlich zu seiner Gemahlin. Das arme Becker mädchen war also nun Reichsgräfin und vermählte Herzogin: was konnte noch zu ihrem Glücke fehlen! Alle ihre Hoffnungen, und mehr vielleicht als sie selbst zu hoffen wagte, waren nun erfüllt, und ihr Glück schien nun so fest gegründet, daß es nicht leicht von einem Unfall mehr erschüttert werden konnte. Allein so sehr dies alles den Anschein hatte, so glänzend und beneidenswürdig dieses Glück auch schien: so erfuhr sie doch, leider! gar bald, wie wenig auf den Untestand des Glückes zu rechnen war, und mochte wohl nicht selten ihr beneidetes Schicksal verwünscht und das ärmste Weib ihres vorigen Standes beneidet haben, denn ihre Eye war die unglücklichste, die man sich nur denken kann.

Noch, da der Herzog in Dels war, kam eine Bettelfrau mit zwei Töchtern aus Mömpelgard dahin. Sie war eines Fleischer's Tochter, und die Wittwe eines gewissen Curie, dessen Vater Büttel und Häscher in Mömpelgard gewesen war. Curie selbst hatte anfänglich das Schneiderhandwerk getrieben, war aber hernach in lothringische Kriegesdienste gegangen und hatte da den Namen l'Espérance angenommen; hatte diese Dienste einige Zeit nachher wieder verlassen, und war Scharwächter in Mömpelgard geworden; endlich aber, nachdem er abermals in kaiserl. Kriegesdiensten gegangen, hatte er eine Lieutenant'sstelle erlangt, und war in Ungarn umgekommen. Seine Wittwe also, die er in den elendesten Umständen hinterlassen, hatte mit ihren zwei Töchtern ihre Zuflucht nach Dels genommen. Hier nun nahm sich der Herzog seiner Landsmännin sogleich auf das menschenfreundlichste an, verschaffte dem armen Weibe Unterhalt bei seiner Schwester, der Herzogin von Dels, und die älteste Tochter (die jüngste war damals erst acht Jahre alt) nahm die Herzogin auf sein Fürwort, als Kammermädchen, in ihre Dienste. Dabei ließ er es noch nicht bewenden. Sie durfte bald nicht mehr mit andern ihres gleichen bei Hofe speisen, sondern wurde zur Marschallstafel gezogen, für ein adeliches Fräulein erklärt, und bald darauf, nemlich den 6. Februar 1697, mit einem armen Lieutenant im Mömpelgardis-

gardischen Regiments, Johann Ludwig von Sander leben verheyratet, und im Jahr 1700 mit ihrem Bruder Kaspar baronisirt, von ihrem Manne aber schon 1701 zu Mömpelgard wieder geschieden. Mit dieser seiner neuen Geliebten hatte der Herzog schon fünf Kinder gezeugt; sie allein schien sein Herz nun in Händen zu haben und die arme Gräfin von Sponck ganz vergessen. Natürlich konnte diese dabei nicht gleichgültig bleiben, und es kam daher auch zwischen ihr und ihrer Nebenbuhlerin zu den ärgerlichsten Austritten, die man gewöhnlich nur unter Höckerweibern und nicht in fürstlichen Schlössern für möglich hält. Beide Damen begegneten sich so unanständig, daß man öfters die Gräfin halbtodt wegtragen mußte. Endlich schien auch dieses Leiden einmal seine Endschaft erreicht zu haben; denn die l'Espérance starb in voller Raserei 1709 den 9. Novbr. Allein unterdessen war ihre Schwester, Elisabeth Charlotte, herangewachsen, und ehe man sich's versah, kam eine ganze Schaar unehlicher Kinder von ihr zum Vorschein. Darüber gerieth nun die Gräfin mit ihrem Gemahl in den heftigsten Zwist, und brachte ihn dergestalt gegen sich auf, daß er sie bis auf den Tod prügelte und mit Füßen trat, so daß sie in ihrem Blute hätte ersticken müssen, wenn der Hofrath Falloth es nicht gewagt hätte, in das Zimmer zu treten und die Unglückliche halbtodt herauszuschleppen. Von nun war auch

der Herzog gegen sie unversöhnlich und bestand darauf, sich ganz und gar von ihr loszumachen. Er ließ ihr folgende drei Punkte zur Wahl vorlegen: Entweder sollte sie sich mit einem Stück Geld auf immer abfinden lassen; oder als seine Mätresse neben der l'Esperance bei ihm bleiben, oder sich förmlich von ihm scheiden lassen. Auf den Rath ihrer drei Brüder, die mit ihr zugleich in den Grafenstand erhoben worden und zu ansehnlichen Würden gelangt waren, wählte sie das letzte, worauf denn auch die völlige Ehescheidung den 6. Octbr. 1714 von dem Consistorium zu Mömpelgard erfolgte. Der Herzog, der sich hierauf 1716 oder 1718 mit der jüngern Esperance förmlich vermählt hatte, versprach der Geschiedenen noch in einer besondern Beschreibung, jährlich, vom Anfang des Jahrs 1715 an, fünftausend Franken auszahlen zu lassen, nebst freier Wohnung in den Schlössern Mömpelgard und Blamont. Was sie nachher für Schicksale gehabt und wie lange sie noch gelebt, kann ich nicht mit Zuverlässigkeit angeben, nur so viel ist mir bekannt, daß sie den 23. März 1723, um welche Zeit der Herzog Leopold Eberhard starb, noch am Leben war.

Manchen besondern Umstand und manche Berücksichtigung und nähere Bestimmung in dieser Geschichte bin ich der Gefälligkeit des gelehrten Herrn
 Rectors

Rectors Bandtke schuldig, der die Gültigkeit für mich gehabt hat, ob ich gleich nicht einmal die Ehre habe, ihm bekannt zu seyn, mir aus einer Sammlung des sel. Rector Stiefs, die unter der Aufschrift: Hedwigeriana, in der Rhedigerischen Bibliothek zu St. Elisabeth aufbewahrt wird, viele schätzbare Nachrichten mitzutheilen; wofür er mir erlauben wird, ihm hiemit öffentlich meinen herzlichsten Dank abzustatten.

Schlesische Medicinal-Verfassung.

I. Was die Approbations einiger Gattungen von Medicinalpersonen voraussetzen. Die Gesuche um Examen und Approbation nehmen seit einiger Zeit bei gewissen Gattungen von Medicinalpersonen sehr zu. Dies ist besonders bei solchen Candidaten der Fall, welche Accoucheurs werden, oder unter der Firma von Licentiaten zur innern medicinischen Praxis ohne Erlangung des Doctorhuts autorisirt seyn wollen. Wahrscheinlich rührt dies zum Theil davon her, daß die Gesetze über diese Classen von Candidaten nichts bestimmtes festsetzen, und es nicht jedem einleuchtet, welche Erfordernisse ihre Approbation schon nach der Natur der Sache voraussetzt. Da bei den Prüfungen den Examinanden weder alle Künste in einigen Stunden abgefragt, noch die Examinatoren alle Lücken der Kenntnisse desselben inne werden können; so haben zwar die Gesetze schon in Ansehung mehrerer Gat-

tungen

tungen von Medicinalpersonen bestimmt, wie und in welcher Art sie sich vorher zu legitimiren haben. Noch fehlt es aber, wenigstens in Schlesien an einer gesetzlichen Disposition, worinn die vorzuzuhängige Legitimation eines Medici, eines Licentiaten und eines Accoucheurs bestehen soll, so daß man bloß auf die subsidiarischen allgemeinen preussischen Medicinalgesetze Bezug nehmen muß. Dieser Rückblick und die Natur der Sache macht es daher nöthig, daß

I. diejenigen, welche sich als *Medicina practici* etabliren, noch vor dem gewöhnlichen Cursu und Examen in der Regel nicht nur mehrere Jahre auf einer wirklichen Preussischen Universität studirt haben, und sich deshalb mit Original-Professur-Attesten ausweisen, sondern auch förmlich *prævia disputatione sine praeside* zu *Doctores medicinae* creirt worden, mithin nicht bloße sogenannte *Doctores bullati* sind, und sich deshalb mit dem Doctor-Diplome und der *Inaugural-Dissertation* legitimiren können. Von dieser müssen sie gewöhnlich 12 Exemplare demjenigen *Collegio medico* übergeben, bei welchem sie sich zur Prüfung melden. Gewagt ist es immer, wenn Doctoren, welche eben erst den Doktorhut erhielten, diese Anmeldung wagen, ohne sich vorher, da sie doch vorzüglich im Praktischen examinirt werden sollen und müssen, unter den Auspicien erfahrner Aerzte die nöthigen praktischen Kenntnisse einigermaßen erworben zu haben. Dies ist denn auch nebst der heutigen oberflächlichen Studiermethode vorzüglich die Ursache so vieler *Reprobationen*. Wird aber auch ein Doctor *medicinae* auf die innere Praxis oder ein Chirurg auf die äußere Praxis vom *Collegio medico* approbirt; so ist der letzte deshalb noch kein *Accoucheur*,

wovon aber weiter unten gehandelt werden soll,
und

2. der erstere noch nicht zu einem Physicats-
Amte geschickt. Denn dies setzt noch eine beson-
dre Kenntniß der Medicina legalis voraus, und
es kann sehr leicht jemand darinn geübt, aber kein
glücklicher Arzt, so wie umgekehrt dies aber kein
guter Physikus seyn. Wenn jedoch in Schlesien
die Kreis- und Stadt-Physici nicht immer das
sind, was sie seyn möchten; so liegt dies nicht an
den Collegiis medicis, sondern in der Verfassung,
nach welcher die eigentliche Wahl von Nicht-Artis-
ten abhängt, und der Physikus schon von jeher
zu geringe dotirt war, als daß sich immer vorzüg-
liche Subjecte, wenn es nicht aus Noth geschieht,
darum bewerben sollten. Ungerecht sind daher die
Vorwürfe, welche man deshalb, da Prüfungen
allein wie gedacht, nicht alle Mängel aufdecken,
den Collegiis medicis macht. Da auch Unwissen-
heit die Mutter aller Arroganz ist; so kann es
nicht fehlen, daß

3. mehrere das zum medicinischen Studium er-
forderliche nicht kennende Chirurgen sich zur Li-
cenciatur Behufs der innern Praxis andräng-
en, und es ist in der That schon ein sehr großes
Uebel, welches sich nur durch die Noth entschul-
digen läßt, daß den Chirurgen gesetzlich an ihrem
Orte so lange die innere Praxis unverbotten bleibt,
als daselbst kein approbirter Medicus erlangt wer-
den kann. Solche Subjecte aber auch noch auf die
innere Praxis für Dertter zu approbiren, wo schon
approbirte Medici vorhanden sind, dies darf denn
wohl eine consequente medicinische Gesetzgebung
nicht so gradezu nachgeben. Besonders tritt hier
das Interesse der Universitäten ins Spiel, welche
auf die Honorare für die Ertheilung der Doktor-
hüte

Hüte mit angewiesen sind, und darinn von keinem Collegio medico beeinträchtigt werden können. In der Regel soll daher ferner keine solche Licentiaturs, am wenigsten für solche Orter, wo bereits approbirte Medici sind, statt finden, wenn sich nicht der Candidat anheischig macht, binnen einer gewissen Zeit zu promoviren. Daß es aber da nicht erst einer Licentiaturs bedarf, wo keine solche Medici zu erlangen sind, ergibt sich aus dem oben angeführten von selbst. Eben so reicht es

4. bei den Candidaten des Accouchements nicht zu, daß sie etwa ein halbes Jahr ein Collegium darüber gehört haben. Sie müssen vielmehr anjetzt noch vor ihrer theoretischen Prüfung auch in glaubhafter Art durch unverdächtige Atteste nachweisen, daß sie mehrere praktische Accouchementsfälle unter der Aufsicht bewährter Hebärzte besorgt, und dabei Talente, Kenntnisse und Gewandtheit gezeigt haben.

Einmal approbirte Medicinalpersonen sind so denn sowohl gegen die Beeinträchtigungen ihrer Collegen und gegen die Puschereien als auch in ihren Forderungen an die Patienten gehörig zu schützen.

Das letzte setzt aber

II. (von Festsetzungen der Liquidationen) voraus, daß sie in gehöriger Art und nicht ungebührlich liquidiren. Was das letzte anbetrifft, so stehen die meisten solcher Liquidanten noch immer in dem Wahne, die neue Lage leide keine Ausnahme. Wenn sie aber der gesetzlichen Verbindlichkeit, sich die Verfassung des Vaterlandes beskaunt zu machen, mehr eingedenk wären, würden sie sich aus der kleinen, wenigstens bei jedem Distrikts-Adjunkt einzusehenden Vaterlichen Schrift „über das Schlesische Medicinal-Tagwesen“ sehr

leicht unterrichten, wie und auf welche Weise die höchsten Sätze dieser neuen Lage immer nur für den Fall gelten können, wenn die Patienten bemittelt sind. Was hingegen die Form betrifft; so bezahlen die Liquidanten lieber die Gebühren eines solchergestalt verschuldeten Zurechtweisungsdes Frets, als daß sie sich mit wenigern Kosten aus der zuletzt bemerkten Piece, wofür sie dem Verfasser noch vielen Dank schuldig seyn sollten, eines bessern belehrten. Auf alle Fälle bleibt es aber unerklärbar, daß, obgleich schon die Natur der Sache die Inconsequenz einleuchtend machen sollte; unspecificirte Rechnungen über Medicamente an die Collegia medica eingesendet und übergeben werden können, welche mit keinen Recepten besetzt sind. Die Beibringung der Recepte mit Ausgabe der Apotheke, wo sie gefertigt sind, ist um so nöthiger, als die üble Gewohnheit des eignen Dispensirens der Aerzte und Wundärzte wieder einzureißen scheint. Wenn übrigens Behörden sich genöthiget sehen, Medicinal Liquidationen an die Collegia medica zur Beurtheilung zu senden; so sollte man es für sehr zweckmäßig erachten, wenn zur Vermeidung mehrerer Kosten und Weitläufigkeiten, besonders wenn ganze Akten Volumen beigefügt werden müssen, gedachte Sendung an das nächste Collegium medicum geschehe. In Ansehung der Königl. Ober Amts Regierungen tritt aber das vom Medicinal Bezirke verschiedene Resfort in den Weg, nach welchem nicht selten die Festsetzung einer solchen Liquidation grade für das entlegenste Collegium medicum gehört. Denn bekanntlich giebt es in Schlessien drey Ober Amts Regierungen, aber nur zwey Krieges und Domänen Cammern, und nur der Bezirk der Cammer-Departements giebt dem Geschäfts-Distrikt der

Mediz

Medicinal-Collegien Ziel und Maas. Auf diese Art gehört z. B. die Festsetzung einer aus dem zur Breslauschen Ober Amts Regierung in Privat-Justizsachen geschlagenen Fürstenthume Jauer angedachte Regierung in Concurs oder Untersuchungs-Sachen gediehenen Medicinal-Liquidation nicht zum Ressort des Breslauschen, sondern zu dem des Glogauschen Collegii Medici, weil genanntes Fürstenthum in Cameral- und Landes-Policei Angelegenheiten der Glogauschen Cammer untergeordnet ist. Eben diese Bewandniß hat es mit dem Medicinal-Gutachten, welche die Oberamts Regierungen bedürfen.

So viel aber auch über diese Unbequemlichkeit geschrieben wurde; so ist es zur Zeit doch noch zu keinem erwünschten Resultate gekommen. Beide Schlesische Collegia Medica haben sich bloß darüber vereinigt, daß die Festsetzung der Liquidationen demjenigen von ihnen zu überlassen sey, in dessen Departement der Liquidat oder Debent wohnt. Diese Bestimmung umfaßt indeßen nicht alle Fälle, und auch, in so fern man dem Grundsatz: Actor sequitur forum rei getreu bleiben will, nicht den oft vorkommenden Fall, wenn, umgekehrt, der Liquidat selbst gegen den Liquidant flagbar wird. —

Gewiß wird es alle diejenigen, welche es auf die Festsetzung medicinischer Liquidationen in Criminalsachen ankommen zu lassen haben, interessieren, das letzte Resolut der Königl. Krieges und Domänen-Cammer zu Breslau an das dasige Collegium medicum, wegen der Remunerirung der Bemühungen der Aerzte bei unvermögenden Inquisiten, hier in extenso gedruckt zu finden. Es lautet also:

Friez

Friedrich Wilhelm König von Preußen 2c. 2c.
 Unsern 2c. Es ist festzusetzen befunden worden:
 daß unbesoldeten Medicinalpersonen, wenn
 sie in Ermangelung gerichtlicher Aerzte oder
 Chirurgen zu Obductionen und ähnlichen ge-
 richtlichen Verhandlungen in Criminal- Un-
 tersuchungen wider unvermögende Inquisiten
 adhibirt werden, die Hälfte der Sätze zuzu-
 billigen ist, welche Physici und Chirurgen bei
 vermögenden Inquisiten liquidiren dürfen.

Dies lassen Wir Euch, im Verfolg des in dieser
 Angelegenheit unterm 13ten Decbr. v. J. an Euch
 erlassenen Rescripts mit dem Beifügen hierdurch
 bekannt machen, daß in Fällen, wo Stadt- oder
 Kreisphysici und Chirurgen, die, vi officii, sich
 den Obductionen und andern ähnlichen gerichtli-
 chen Verhandlungen zu unterziehen verbunden
 sind, verhindert werden, ihre Obliegenheit hier-
 unter selbst Genüge zu leisten, es lediglich ihre
 Sache ist, an ihrer Stelle ein anderes qualificir-
 tes Subject auf eigne Kosten zu substituiren.

Uebrigens behält es bei Unserer bereits inter-
 mittisch gemachter Bestimmung:

daß Medicinalpersonen für ärztliche oder chi-
 rurgische Behandlung kranker unvermögen-
 der Inquisiten niemals eine Belohnung zu
 fordern haben;

sein unabänderliches Bewenden; und Ihr habt
 Euch bei Festsetzung von Liquidationen von den in
 Rede stehenden Fällen ganz nach den hier gemach-
 ten Bestimmungen zu richten. Sind 2c. Bege-
 ben Breslau den 24. Februar 1805 2c.

Der erste Satz in diesem Rescripte gründet sich
 größtentheils auf den eigenen Antrag des gedach-
 ten Collegii medici, der letzte Satz aber, gegen
 welches dies Collegium mehrmals Vorstellung ge-
 macht

macht hatte, zu Folge der vorhergegangenen Correspondenz darauf, daß es schon eine moralische Pflicht der Aerzte sey, den Armen umsonst zu helfen, dies die Schlesiſche General = Medicinal = Ordnung ihnen ausdrücklich auflege, und der arme Verbrecher ebenfalls Ansprüche auf unentgeltliche ärztliche Hülfe habe, daß auch die diesfälligen Sostra nur unbedeutend für die Aerzte, sehr belästigend aber für diejenigen wären, welchen ohnehin die Untersuchungskosten zur Last fielen, und daß endlich die Aerzte mit den Justizcommissariis unter eine Cathegorie gehörten, mithin so wie diese, Armen = Sachen umsonst zu übernehmen hätten.

Die erwähnten Gegenvorstellungen des Collegii medici hingegen stützten sich auf folgende Momente:

1. Wenn auch die Medicinalpersonen für ihre Bemühungen bei Armen nichts nehmen sollen, so könne dies wohl nur mit Ausschluß solcher Fälle gelten, wo ein direkter Stellvertreter, so wie in Criminalibus, die Untersuchungskosten in Subsidiu zu bezahlen habe, weshalb denn auch dort z. B. die Justizcommissarien selbst für arme Inquisiten ihre Defensions bezahlt erhielten, nicht zu gedenken, daß

2. die ärztlichen Bemühungen in den Frohnfesten mit den Geschäften der Justizpersonen in keinen Vergleich zu setzen wären.

3. Besoldete Physiker erhielten ihr Gehalt bloß für die öffentlichen Untersuchungen und Gutachten, nicht aber für solche Curen, und wäre dies auch; so

4. könnten unbesoldete Medicinalpersonen mit den besoldeten nicht zu gleichen Verbindlichkeiten angehalten werden.

5. Gehörte oft nur der kleinste Theil der Inhaftirten zu dem Geschäfts = Bezirke der Physiker und

und Aerzte des Orts der Frohnfeste. Der größte Theil komme oft aus entlegenen Creisen dahin. Wenn daher auch die strittige Verbindlichkeit an sich außer Zweifel seyn sollte, so könne sie doch nicht auf die Cur solcher Fremdlinge ausgedehnt werden.

Es bleibt noch etwas

III. von den Denunciationen zu sagen übrig. Diese müssen sich in dem Maasse nothwendig häufen, als einer Seits dem Genie der Zeit gemäß die Menschen überhaupt, und also auch die Medicinalpersonen unter sich und gegen einander leidenschaftlicher werden; anderer Seits aber dadurch das gute Vertrauen des in der Schule so schlecht über seine körperlichen Bedürfnisse unterrichteten Publici auf sie geschwächt wird, und der unbemittelte Patient nicht mehr im Stande ist, den oft ganz unbilligen Forderungen der Aerzte zu genügen, mithin direkte den Pfuschern in die Hände geliefert wird.

Sei dem aber wie ihm wolle, so gehört es doch zum Wesen einer zulässigen Denunciation, daß sie nicht bloß nur allgemeine Beschuldigungen enthalte, sondern sich auf wirkliche specielle Fälle beziehe, und solche einigermaßen bescheinigt werden. Diese Bescheinigung ist aber nicht hinreichend begründet, wenn sie bloß auf Hörensagen, und nicht auf der eignen Erfahrung des Denuncianten beruht, indem bekanntlich Personen, von welchen man diese oder jene Nachricht erhalten haben will, dann, wenn sie vom Richter ernstlicher um ihre Angaben befragt werden, solche nicht selten so modificiren, daß das Ganze oft nur auf ein Mißverständnis hinaus läuft. Eben so wenig kann in der Regel wenigstens in Ansehung nackter Thatfachen der Umstand die gehörige Bescheinigung ersetzen,

sehen, daß der Denunciant etwa eine in Eid und Pflicht stehende Person ist, am wenigsten dann, wenn er einem Denunciaten grade über steht, bei welchem eben dieselben Verhältnisse eintreten.

Ueber das Schlafen, wie die Todten schlafen.

Bei den großen Wässern des verfloßnen Jahrs, und der dadurch entstandnen ungeheuren Nässe war es nicht zu verwundern, wenn in dem letzten Winter so manche Häuser und Wohnstuben, die sonst in der Regel nicht feucht und dumpfig zu seyn pflegen, diesmal dem ohngeachtet von diesen Mängeln so heimgesucht wurden, daß man in der That für seine Gesundheit nicht genug Sorge tragen konnte. Dies war wenigstens auf dem Lande häufig der Fall. Manche Familie mußte kaum, wie sie ihre Bettstellen auf solche Art setzen möchte, daß weder die Betten vermoderten, noch auch die darinn liegenden Schläfer Nachtheil für ihre Gesundheit befürchten dürften. Auch dem Einsender dieses gieng es eine Zeitlang so, jedoch gab ihm dies Gelegenheit zum Gewahren eines sehr sonderbaren Phänomens.

Es stellte nämlich derselbe seine drei Betten, d. h. sein eignes, das seines Weibes und das seines fünfthalbjährigen Jungens dergestalt, daß die Kopfenden der Betten nach Westen, und die Fußenden derselben nach Osten zu standen, weil dies in seinem Hause für diesen Winter die bequemste, und von jeder dumpfigen Wand durchaus entfernte Stellung war. Wir schiefen also in unsern Betten gerade so, wie die Todten schlafen, mit dem Gesicht

Gesicht gen Morgen hinsehend; jedoch ohne uns diesen Gedanken dabei zu denken, oder nur das mindeste zu ahnen. Vielmehr dachten wir uns bloß den süßen Gedanken der-sanften und gesunden Ruhe, die uns jezt in doppeltem Grade zu Theil werden und erquickten würde, da wir vorhin an einer seuchten Wand schon so gut geschlummert hatten, weil wir insgesammt dem Körper nach in hohem Grade der Gesundheit genossen, und auch dem Geiste nach uns einige ganz vorzügliche Freuden geworden waren, die unsre Herzen bei der kummerlosesten Lage zu einem besondern Frohsinn für den längsten Winter gestimmt hatten. Aber dem allen ohngeacht — wie ungeheuer wurden unsre Erwartungen getäuscht! So schnell sonst unser Einschlafen von statten gegangen war: so langsam gieng es jezt. Stundenlang wälzten wir uns in unsern Betten von einer Seite auf die andere, und der Schlaf mußte gleichsam mit Mühe herbeigezwungen werden. Oft war mir hier wirklich das Mittel sehr behülflich, das, wo ich nicht irre, Kant irgendwo mitgetheilt hat, nämlich mit seinen Gedanken von einem Gegenstande auf den andern, und wo möglich, auf die entferntesten und entgegengesetztesten Dinge überzuspringen, wodurch die Ideen verworren werden, nach und nach sich immer mehr verdunkeln, dann wie in einander fließen, und zuletzt ganz aufhören — d. h. bis man einschläft. Je größer der Vorrath von Ideen in dem Kopfe eines Menschen ist, den sich derselbe durch Lektüre (wohlverstanden, wie sie seyn soll) und durch eignes Denken erworben hat, desto wirksamer ist dieses Mittel, und wird fast nie fehlschlagen. — War nun Morpheus gütig genug gewesen, einige Schlummerkörner auf unsre Augenlieder auszustreuen; so schreckten uns, eins nach

nach dem andern, die fürchterlichsten Träume bald genug wieder auf; Träume, die oft mit namenloser Angst verbunden waren, von welcher wir uns nicht leicht wieder erholen, und zum völligen Besinnen gelangen konnten. So war der Schlaf wieder dahin. — Gegen Morgen fand sich dann und wann noch ein kleiner Schlummer, der der sanfteste war und dem wir allein es zu danken hatten, daß wir nicht ganz so ermattet wieder aufstanden, wie wir schlafen gegangen waren. Ich hielt dies alles nun für bestimmte Vorboten einer Krankheit, die uns allen dreien drohe; wendete daher die zweckmäßigsten Mittel an, die ich meiner Meinung nach anzuwenden hatte; befolgte streng mit den Meinigen die Regeln der Diätetik; versuchte besonders den Schlaf durch Müdigkeit herbeizulocken, indem ich mehr als sonst meine Seele beschäftigte und anstrengte; und mehr als sonst, um auch den Körper zu ermüden, meinen Schimmel tummelte. Dabei brach ich mir auch noch obenein die gewohnte halbe Stunde Mittagsruhe ab, die ich sonst zu halten pflegte. Mein gutes Weib beschäftigte desgleichen ihren Geist nicht bloß, wie sonst, durch Lektüre, sondern saß auch öfterer jetzt an ihrem Pult (bei welcher Gelegenheit ich ihre dichterische Ader, die sie ein Paar Jahre lang so schön zu verbergen gewußt hatte, entdeckte; so wie sie unter andern auch eine Abhandlung über die Erziehung schrieb, von der ich einst bei mehrerer Muße Gebrauch machen werde.) Dabei verrichtete sie die schwersten weiblichen Arbeiten. Unfern Jungen ließen wir bei schönen Wintertagen nach Herzenslust in der kalten reinen Winterluft herumspringen. Und wenn nun der Abend kam, waren wir wirklich alle so ermüdet, daß uns die Augenlieder von selbst zu fielen, und wir nur

auf

auf dem Sopha hätten sitzen bleiben dürfen, um recht erwünscht und schön zu schlafen. Allein wir zogen uns der Ordnung gemäß aus, legten uns gehdrig in unsre Betten, und — konnten in diesen nicht schlafen, wenigstens nie ohne neue und eben so grausenvolle Träume, als die der vergangenen Nächte gewesen waren.

Lange Zeit hindurch blieb mir nun die Ursach dieser sonderbaren Erscheinung, da wir alle gesund blieben, verborgen, bis ich endlich gegen den und jenen darüber klagte, und zuletzt von einigen gemeinen Landleuten den Grund angeben hörte: „dieses unruhige Schlafen käme daher, weil wir schliefen, wie — die Todten schlafen.“ Ich darf wohl nicht erst versichern, daß ich, da mir durchaus kein Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung einleuchten wollte, die Betten nach wie vor ruhig stehen ließ; nur daß ich von jezt an fürchtete, die Imagination möchte auch nun noch oben ein ihr Spiel mit uns treiben. Es wurde aber weder beßer noch schlimmer. Endlich entschloß ich mich auf vieles Zureden: „daß ich doch wenigstens den Versuch machen möchte“ — und ließ die Betten umkehren. Und seit der Zeit schlafen wir alle dreie wieder so ruhig, so sanft, so ungestört und frei von allen ängstlichen Träumen, und so gestärkt, als es sonst nur immer der Fall hätte seyn können.

Was man nun auch zu diesem hier bloß schlicht erzählten Faktum sagen möge: so kann ich doch nicht anders, als die völlige Wahrheit desselben — d. h. bei mir und bei den Meinen verbürgen; so wie ich noch hinzusetzen muß, daß ich bei dem Landmann diesen Glauben nach nähern Erkundigungen wirklich häufiger angetroffen, auch feins ihrer Betten, wo ich gerade daran dachte, in der hiesigen Gegend

Begend so stehen gefunden habe, daß ihre Lage im Schlaf eben diejenige gewesen wäre, wie die Lage der Todten in ihren Gräbern gewöhnlich und in der Regel zu seyn pflegt. Nach der Behauptung vieler Landleute, soll überhaupt die beste Stellung der Betten, die den Todten gerad entgegen gesetzte Richtung seyn, d. h. mit dem Gesicht im Schlaf nach Westen hinsehend. — Meines Erachtens verdiente diese Behauptung des schlesischen Landmanns, die ich übrigens bei aller selbst gemachten Erfahrung, hier jedoch noch nicht auch als die meinige, aufzustellen wage, von mehreren und unbefangnen Männern eine nähere Untersuchung. Es würde sich dann diese Maxime des Landvolks entweder als wahr bestätigen, zumal da wirklich nicht alle Maximen desselben so ganz ungegründet sind; oder sie würde bei mehreren Erfahrungen des Gegentheils mit Recht als falsch verworfen werden müssen; oder es würden endlich bei der Richtigkeit dieses Phänomens auch die richtigeren Ursachen, die es bewirken, entdeckt werden, welche dann gewiß in psychologischer Hinsicht nicht ganz unwichtig ausfallen dürften.

G... im April 1805.

.

Alt w a s s e r.

Vom Brunnearzte D. Hünze zu Waldenburg.

Der Frühling beginnt! Ein frisches Grün bekränzt das Haupt der Nymphen zu Altwasser. Heiteren Antlitzes, in spiegelheller Quelle gebadet, reichen sie auch in diesem Jahre den segenspendenden Becher den, nah und fernher Kommenden,
Eidens

Leidenden dar. Zweyhundert acht und achtzig Familien erquickten und erholten sich im vergangenen Jahre an unseren Heilquellen. Möge auch die diesjährige BrunnENZEIT manchem Leidenden eine wohlthätige Rückerinnerung gewähren. — Unermüdet sorgend, hat der edle Besitzer von Altwasser abermals mancherlei Bequemlichkeiten, Vortheile und Gemächlichkeiten den eintreffenden Brunnengästen zu verschaffen gesucht. Ein neuer breiter Fahrweg, fern von dem gemeinschaftlichem Spaziergange, gewährt Sicherheit und Bequemlichkeit; die Verlegung des Wasserlaufes ohnfern des Mittelbrunnens, giebt uns Schutz bey drohenden Wasseranschwellungen, und einen neuen schönen Platz zu Ruhesitzen auf der linken Seite des Mittelbrunnens; eine bessere, geschmackvollere, und zweckmäßigere Form der Brunnensflaschen, mit einer zierlichen Biquette versehen, wird der versendeten Quelle mehreren Eingang, länger andauernde Wirksamkeit und häufigere Benutzung verschaffen. Mir wird, wie bisher, die Sorge obliegen, so viel in meinen Kräften steht, die Anwendung unserer Brunnen und Bäder für jeden Leidenden so wohlthätig und heilbringend als möglich zu machen. Wie ich diesen Zweck zu erreichen mich bemühe, davon kann sich das Publikum durch meine, nunmehr in allen Buchhandlungen befindliche Schrift: Altwasser und seine Heilquellen. Beschrieben von A. H. Hinzé u. s. w. Breslau bey W. G. Korn. 1805. 8. und durch eigenes Studium derselben überzeugen. Ich wünsche dieser Schrift recht viele Leser. Unsere Quellen verdienen den ausgebreitetsten Ruf, und indem ich mich gleich weit von marktshreyerischer Empfehlung und idealistischer Träumerey bey der Feststellung der Wirksamkeit derselben ent-

entfernt gehalten habe, hoffe ich eben dadurch ihnen und dem Publikum am meisten genützt zu haben. Ich werde dafür Sorge tragen, daß meine Abhandlung die ganze Brunnenzeit hindurch vorhanden, und bey dem Herrn Brunnenmeister Weidlich in Altwasser zu erhalten seyn wird. —

Wöge uns Allen eine unumwölkte Sonne in diesem Sommer scheinen!

C h r o n i k.

Warnungstafel. Beschränkt, wie ein großer Theil des gemeinen Mannes in Oberschlesien ist; sucht er aus Vorurtheil, Unkunde, Armutz u. c., selten am rechten Orte Hülfe, wenn es um Abwendung körperlicher Leiden zu thun ist. Wo Hausmittel nicht mehr ausreichen, nimmt er die Religion mit ihrem Kultus in Anspruch; und sind auch sie vergebens angewendet, so wirft er sich bereitwillig in die Arme jedes Hülfe versprechenden Schäfers, Wesenmeisters und alten Weibes, die nun geschäftig den ganzen Vorrath ihrer Mittel in Bewegung setzen, unbekümmert, ob der Kranke hingeopfert werde; was wohl meistens der Fall ist, wenn auch seltnerer Fälle ihn wieder genesen lassen. Stirbt er, so war das Uebel unheilbar, und selig sind die Todten u. c. Wird er gesund, so wächst durch die Dankbarkeit der Glaube, das Zutrauen theilt sich mit, der Ruf des Wundermannes wird verbreitet, und mit Wohlgefallen sieht er mit seinem Nahmen seine Renten wachsen, besonders wenn er schlau genug ist: mit gelehrtem Unsinn um sich zu werfen, und Krankheitsbenennungen zu gebähren, die wohl dem geübtesten Philologen unenträthsel bleiben. Daß er sich selbst

selbst nicht vergesse, und besser als jeder rechtliche Arzt und Wundarzt bezahlen lasse, ist leicht zu erachten; und der arme, vielleicht verstümmelte Mann verkauft gern die letzte Ruh, um seinem vermeinten Erretter danken zu können. Zum Beweise meiner Behauptung lege ich die wörtliche Abschrift einer Liquidation bey, deren Verfasser an Dummheit und grober Arr ganz wohl eben so sich auszeichnet, als an Wunderkuren, und den Glauben an ihn in hiesiger Gegend. Dixi et Salvavi animam. Oppeln, den 10. Febr. 1805.

Dr. Letocha.

Liquidation.

Der Hellena N. N. Unterthannin seiner Hochreichs. Gräfliche Gnaden des Herrn Grafen von ****, welche Patienten 11 Monathe und 14 Tage in Gr. St. von Zwen Aerzten ist curriret worden, und doch nichts geholfen; ich aber auf Ansuchen des Herrn Amts Verwalter ** in K. P., habe die nehmliche Patienten Helena in meine Curr auf und angenommen, und binnen 7 Wochen und 4 Tage glücklich curriret. Ihre Krankheit war ein großes Incarnation und große Inflammation, wie auch giftiges Flucksuls - Seminis auf dem Fusse, und Morbus Virgini; oder Verzaltung der Monathlichen Zeit, und hätte ich derselben die Monathliche Zeit nicht geöffnet, so wäre es so weit gekommen, daß der Fuß oder die Zähne hätte apputirt werden müssen. Hiemit folgen die Medicin Kosten:

Externa. Die Pflaster, Salben, Umschläge, unterschiedliche Extracten, Corrosivus, giestige Mercurium, und Carrification beträgt: 10Rt. 14Sgl.

Inter-

Interna. Von die Pulver, von die
Mirtur, von unterschiedliche
Herba und Rodices, etliche
Laxir Pulver und Uderlas-
zung beträgt: 9 Rt. 8 Sgl.

Vor meine Bemühung und Stra-
pazien von einer Fuhre, wie
auch vor einen Expressen
Bothen, welcher der Patien-
ten Helena Victualien ge-
hollet hat beträgt 9 — 10 —

Summa 29 Rt. 2 Sgl.

Nun bitte ich Gro. = = = = allerunterthänigst,
mir von die umstehende liquidirten Curr-
Kosten nichts abzuziehn: da ich es mit Hochdiesel-
ben sehr billig mache, dan ich habe ben der Pa-
tienten vielle Nächte Schlafloss zugebracht, wels-
ches dieselbe auch selbst bezeugen kan, daß ich mei-
ne Belohnung Sauer und schwer verdient ha-
be; So geschehen in der Königlichen Colonie
Friedrichsgrätz den 18. January 1805.

Johann Kuleschinsky,
Chirurgus.

P. P. Der genannte Herr Graf, dessen Nahmen
ich achtungsvoll verschweige, bezahlte aus Mits-
leid für die Kranke und aus Großmuth gegen den
Wunderthätigen — diese Kosten. Ich glaubte nicht
zu fehlen, wenn ich auf diesem Wege wenigstens
versuche, gegen solche Menschen eine Warnungs-
tafel zu errichten, die einer Provinz wohl eben
solcher Schaden zufügen können, als manchmal
eine Epidemie, und deren Einen der Behörde an-
zuzeigen, der Herr Graf aus Edelmoth unterließ.

Dr. L.

Im Anfange des März 1805. Auf meiner Reise nach Oberschlesien wurde ich in der Nähe von Oppeln durch Ueberschwemmung, die der Eisgang veranlaßt hatte, aufgehalten, weiter zu reisen. Bey dieser Gelegenheit schilderte mir ein Schlawitzer Einwohner die große Noth, die dieses Dorf drückte. Zugleich rühmte er mir die lindernde Güte, die der Amtsrath Leopold, als Besitzer von Schlawitz seinen Unterthanen angedeihen ließe. Verkloßnes Jahr hat dieser für das Wohl seiner Unterthanen besorgte Menschenfreund auf seine Kosten ein neues Schulhaus bauen lassen. Vom 18. März dieses Jahres wird bis Ende May an 30 Personen die Rumsfordsche Suppe ohne Bezahlung verabfolgt. Die Kobothgärtner, deren 51 sind, und 3 Häusler haben jeder einen Kloben Flachs und 4 Pfund Berggeschenkt erhalten. Die Bauern erhalten 150 Scheffel Gerste und Hafer zur Saat, die sie im Herbst nach der Einsaat wieder abgeliefern sollen. Die Gärtner und andre arme Unterthanen sind schon für den ganzen Sommer zu Gartenarbeit und andern Meliorationen verdungen. Ich hörte noch mehreres Gute. Aus vollem Herzen wünsche ich und gewiß viele mit mir, diesem Menschenfreunde noch recht viele Jahre zu durchleben, damit er seine so reichliche Aussaat für die Ewigkeit vollenden möge.

Bekanntmachung. Allen Unbegüterten und Armen, welche ihre Kinder zur unentgeltlichen Impfung der Schutzpocken in dem hiesigen Königl. Impfungsinstitute anmelden, und die zur Ermunterung und Racheiferung ausgesetzte Prämie von einem Reichshaler zu erlangen wünschen, die jeden Monat für 16 arme Kinder bestimmt ist, deren Pusteln zur Fortpflanzung und Sammlung
des

des Impfstoffs gebraucht werden können, wird hierdurch nochmals in Erinnerung gebracht, daß ihnen für ihre Kinder der erwähnte Prämienschatz nur dann ertheilt werden kann, wenn sie die in der „Kurzgefaßten Beschreibung der Kuhpocken und ihrer Impfung“ Seite 28 bis 30 festgesetzten Bedingungen pünktlich und zur Zufriedenheit der angestellten Impfarzte, denen hierüber die Entscheidung lediglich vorbehalten wird, erfüllen. Und da bisher einigemal der Fall vorgekommen ist, daß Undankbare und bloß durch den Gewinn der Prämie angelockte Personen, den vorgeschriebenen Verbindlichkeiten zuwider gehandelt, und dennoch dieselbe durch ein grobes und höchst unanständiges Betragen zu erstreben gesucht haben, so sind bereits die nöthigen Maaßregeln getroffen worden, künftig dergleichen ungehorsame und unbescheidene Querulanten zur Verantwortung und Bestrafung zu ziehen.

Breslau, den 18. April 1806.

Königl. Bresl. Collegium medicina
et Sanitatis.

Schlesische Medicinalchronik. Approbations von Medicinalpersonen. Seit der letzten Nachricht sind bei dem Kgl. Collegio medico re. zu Breslau, nach der Zeitfolge,

Florian Barthel als Chirurg zu Nieder Pompsdorf, Grottkauschen Creises,

Johann Rösner als Chirurg zu Ohlig, Striegauischen Cr.

Doctor medicina, Carl Parisch, als Medicina Practikus zu Glas, und

Friedrich Wilhelm Hanisch als Königl. Berg-
Amts-Chirurgus zu Beuthen in D. Schlessen
gehdrig geprüft und approbirt worden. Dagegen hat ein nach Strehlen bestimmter Candidat

der Chirurgie nach wiederholtem Examen seine abermalige Abweisung erhalten. Es sey dies eine Warnung für diejenigen approbirten Subjecte, welche sich über ihre zu frühen Gesuche um eine Wiederholung ihrer Prüfung nicht bedenken lassen.

Königl. Schutzpockenimpfungs Institut in Breslau. Vom 16. März bis zum 15. April 1805 sind vaccinirt worden:

Zur Impfung eingeweihte Sind noch ver- handen	Hier von er- hielten die Prämie	Summa	Durch fremde Herren und Kundbörsen ins Institut gebracht	Vom Lande	Aus den Mor- schäden	Aus der Stadt
13	15	97	2	31	24	40

Impfstoff wurde in diesem Zeitraume versendet, nach Anhalt bey Pleß, Bautzen in der Oberlausitz, Carlsmarkt, Cosel, Eisenstochau in Südpreußen. Falkenberg, Goldberg, Gurtentag, Kaufung im Löwenbergischen, Krappitz im Oppeln'sch., Leipzig, Leobschütz, Liebau, Münsterberg, Neustadt, Nicolai, Ober-Glogau, Oppeln, Pleß, Proßkau, Schurgast, Schweidnitz, Striegau, Zost, Wartenberg und Zülz.

Das am 14. April 1804 eröffnete Königl. Schutzpockenimpfungsinstitut, zählt in dem mit dem 15. April 1805 zu Ende laufenden ersten Jahre seiner Existenz, 1025 Impflinge, von diesen haben 993 die ächten vor den Menschenpocken schützenden Kuhpocken bekommen, bey 15 zeigte sich ein unvollkommener Verlauf der Impfung, und bey 11 schlug die Impfung gänzlich fehl, einige der letztern konnten sogar durch eine zwey und dreyimalige Impfung nicht angesteckt werden. Unter jenen 15 unvollkommenen und diesen 11 fehlgeschla-

	Aus d. Stadt	Aus den Vor- städten	Vom Lande	Empfang. ins Inff. gebracht	Summa
Vom 16. July bis zum 15. August	41	37	8	2	88
Vom 16. Aug. bis zum 15. Sept.	27	23	7	3	60
Vom 16. Sept. bis zum 15. Octbr.	32	23	15	11	81
Vom 16. Octbr. bis zum 15. Novbr.	26	17	6	6	55
Vom 16. Nov. bis zum 15. Decbr.	21	24	5	2	52
Vom 16. Dec. 1804 bis z. 15. Jan. 1805	35	3	20	4	62
Vom 16. Jan. bis zum 15. Febr.	71	46	29	13	159
Vom 16. Febr. bis zum 15. März	64	11	25	3	103
Vom 16. März bis zum 15. April	40	24	31	2	97
	458	272	221	74	1025

Die Impfärzte des Instituts
Friesse. Kruttge.

Plesß, den 10. April 1805. Die Beschrei-
bung einer Lustreise in Oberschlesien, welche ich in
dem Märzstücke gefunden habe, veranlaßt mich,
noch etwas über Plesß und dessen Umgebungen zu
sagen. Ich glaube mit Recht behaupten zu können,
daß die Lage von Plesß eine der mannigfaltigsten
und angenehmsten ist, die mir, der ich in Ober-
schlesien so ziemlich bekannt bin, vorgekommen ist.
Die Nähe der Carpathen, welche man von meh-
rern Standpunkten sehr deutlich übersehen kann,
gewähren dem Auge eine angenehme Scene. Ganz
in der Nähe von der Stadt befinden sich die eng-
lischen

Kischen Anlagen, welche zum Theil schon unter der Regierung des vorigen Fürsten entstanden sind und fortwährend vermehrt und vervollkommenet werden. Hier kan man durch den ganzen Sommer in schattigen Alleen wandeln. Will man einen entferntern Ausflug machen, so spaziert oder fährt man nach der Fasahnerie, ohngefähr $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt. Der gegenwärtig regierende Fürst hat daselbst ein geschmackvolles, ganz majives Haus erbauen lassen, worinn ein ansehnlicher Tanzsaal, verschiedene Nebenzimmer und ein Billard befindlich ist; der Regel nach wird im Frühjahr, Sommer und Herbst alle 14 Tage an einem Sonntage in diesem Hause getanzt; ohne Auswahl kann jeder Theil daran nehmen, man ist vernügt in bunten Reihen, Niemand erlaubt sich eine Unanständigkeit; und diejenigen, so nicht mehr tanzen, genießen die angenehmen Promenaden im Fasahnenwalde.

Eine halbe Meile von Pleß, in dem Dorfe Czarskow, ist ein Bad, wo sich jeden Sommer gewöhnlich vom 1. Juny bis im Septbr. so viel Badegäste einfinden, als das dortige Unterkommen gestattet. Jeder Badegast erhält eine Stube mit Kammer, in letzterer steht die Badewanne nebst dem nöthigen Ameublement, wöchentlich für 2 Rtl.; damit ist auch schon das Bad, so man täglich zweimal erhält, bezahlt. Die Speisung besorgt der dasige Bademeister Pohl. Man bekommt für 8 Ggr. eine wohlzugerichtete und zum satt werden hinlängliche Portion. Uebrigens kann ich aus Erfahrung von der wohlthätigen Wirkung dieses Bades ein aufrichtiges Zeugniß ablegen. Ich leide schon mehrere Jahre an der Gicht, bin zweimal in Landeck und zweimal in Warmbrunn gewesen, erinnere mich auch noch mit wahrer Dankbarkeit

barkeit an die Wohlthätigkeit dieser bekanten Heilquellen Schlesiens. Ich gestehe aber eben so aufrichtig, daß der Gebrauch der Bäder in Carskow, welcher ich mich bereits durch zwey Sommer bedient habe, einen eben so wohlthätigen Einfluß auf mich gemacht haben: und daß besonders jetzt desmal meine Wunden an den Füßen, so gewöhnlich den Winter über offen und schmerzhaft sind, nach dem Gebrauch der ersten 10 bis 12 Bäder sich gleich der Heilung nähern. Für diejenigen, denen vielleicht das Bad zu Carskow noch ganz unbekannt ist, dienet zur Nachricht, daß wenn Sie Bestellungen von Quartier machen wollen, Sie sich an den Regierungsrath, Hrn. v. Schütz in Pleß, der zugleich Badeinspector ist, verwenden können. Ich wünsche von Herzen, daß diese wohlthätige Anstalt recht häufig besucht werden möchte, wo alsdann der edelmüthige Stifter derselben Alles zu Ihrer Vollkommenheit gewiß beitragen würde. Auch für Unterhaltung im Winter wird in Pleß vorzüglich gesorgt: so haben wir vom 1. Novbr. bis Ausgang Februar Schauspiel gehabt. Sr. Durchl. der regierende Fürst haben sich ein eignes Theater gebildet, und die Schauspieler hierzu aus verschiedenen Gegenden unter vortheilhaften Bedingungen engagiren lassen. Ich enthalte mich als ein zur Beurtheilung unberufener der Würdigung sämtlicher Mitglieder dieser Hoftruppe; nur so viel kann ich versichern, daß wenige von ihnen aufgeführte Stücke ganz mißlungen, viele aber durchaus gut gegeben wurden. Die Einwohner von Pleß haben manche vergnügte Stunde dadurch genoßen. Außerdem sind noch diesen Winter vier Freizeidouten en Maske, viele Privat-Lanzparthien und Pickenicks, auch ist eine große Schlittensfahrt von beinahe 100 Schlitten veranstaltet worden.

Getrei-

Getreide, Preis im Monat März 1805.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Nt. fgl. d.	Nt. sal. d.						
Breslau	5 10 —	4 18 —	3 17 —	2 4 —				
Brieg	5 3 —	4 13 —	3 10 —	1 29 —				
Crenzburg	4 25 —	4 — —	3 — —	1 — —				
Frankenſtein	5 18 —	5 16 —	4 16 —	2 12 6				
Frenburg	5 28 —	5 17 —	4 20 —	2 15 —				
Glaß	6 — —	5 25 —	4 26 —	2 22 —				
Gros Glogau	5 14 —	4 16 —	3 28 —	2 11 —				
Grüneberg	5 25 —	4 20 —	4 — —	2 11 3				
Hohenfriedeb.	5 28 —	5 18 —	4 20 —	2 15 —				
Jauer	5 24 —	5 19 —	4 20 —	2 14 —				
Leobſchütz	4 15 —	4 14 —	3 5 —	— — —				
Liegnitz	5 15 —	5 10 —	4 16 —	2 13 —				
Löwenberg	6 16 —	5 20 —	4 26 —	2 20 —				
Lüben	5 15 —	5 9 —	4 14 —	2 14 —				
Namslau	5 — —	4 5 —	3 10 —	1 15 —				
Neiße	5 6 —	5 — —	3 28 —	2 4 —				
Neuſtadt	5 20 —	4 16 —	3 18 —	— — —				
Rattibor	4 18 —	4 6 —	3 4 —	1 18 —				
Reichenſtein	6 — —	5 25 —	4 — —	2 5 —				
Schweidnitz	5 28 —	5 20 —	4 15 —	2 12 —				
Striegau	5 20 —	5 13 —	4 16 —	2 13 —				

Auf dem Markt iſt Getreide geweſen. Schff.

In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	17068	12686	1378	8135
Frenburg	1324	1576	1538	102
Frankenſtein	4962	3309	4127	364
Glaß	530	594	560	30
Grüneberg	609	1550	798	253
Hohenfriedeberg	529	148½	202½	26
Jauer	4618	3598	2121	338
Leobſchütz	888	2499	1593	—
Löwenberg	2424	694½	1258	180
Neiße	1826	6964	5694	638
Neuſtadt	601	1593	1061	—
Reichenbach	1802	1456	1238	194
Reichenſtein	572	485	392	1
Schweidnitz	7466	6541	5489	487
Striegau	1046	812	416	266

Biers

Bier-Taxe für den April 1805.

	D ^r .		Rt.	fgl.	D ^r .
Breslau das Quart	9	das Achtel	5	3	1
Crenzburg	7	—	3	26	8
Glas	8	das Faß	7	23	4
Grünberg	9	das Achtel	5	—	—
Löwenberg	9	—	5	—	—
Meiße	9	—	4	15	—
Neustadt	7½	—	4	4	—
Schweidnitz	9	—	5	—	—

Fleisch-Taxe für den Mon. April 1805.

Das Pfund	Rindfl.	Kalbfl.	Hammelfl.	Schweinfl.		
Zu	fgl.	D ^r .	fgl.	D ^r .	fgl.	D ^r .
Breslau	2	9	2	3	3	—
Crenzburg	2	4	1	6	—	—
Frankenstein	2	7	1	6	2	6
Glas	2	8	1	8	2	6
Grünberg	2	6	1	6	2	8
Löwenberg	2	6	1	8	2	6
Lüben	2	6	1	4	3	—
Namslau	2	6	1	8	2	6
Meiße	2	6	1	8	1	9
Neustadt	2	6	1	8	2	4
Schweidnitz	2	10	1	8	2	9

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

Zu	Rt.	fgl.	Zu	Rt.	fgl.
Breslau	1	26	Löwenberg	2	—
Crenzburg	1	—	Lüben	1	18
Grünberg, gute	1	6	Meiße	3	6
wilde	1	2			

Preis der Butter. Das Quart:

Zu	fgl.	D ^r .	Zu	fgl.	D ^r .
Breslau	9	—	Lüben	8	—
Crenzburg	7	—	Namslau	7	—
Grünberg	8	—	Meiße	6	—
Löwenberg	7	6	Neustadt	5	6

Preis der Eier. Die Mandel:

Zu	fgl.	D ^r .	Zu	fgl.	D ^r .
Breslau	4	6	Lüben	3	—
Crenzburg	3	—	Namslau	3	—
Grünberg	3	—	Meiße	5	—
Leobichütz	2	6	Neustadt	3	6
Löwenberg	3	—			

Garns

Garn : Preise. Das Schock. Garn war auf d. M.
Werste. Schuß.

Zu Vollenhahn	37 bis 32	Rthlr.	643 Schock.
— Frankenf., gutes	34 — 37	—	
mitleres	31 — 33	—	
schlechtes	30 — 30½	—	
— Friedland	41 — 35	—	166 —
— Greiffenberg	58 — 33	—	2102 —
— Hirschberg	79 — 41	—	986 —
— Landeshut	39 — 31	—	655 —
— Liegnitz	36 — 30	—	1253 —
— Leobschütz	30 — 27	—	— —
— Meisse	37 — 30	—	1640 —
— Striegau	35 — 28	—	443 —
— Schwerdnitz	36 — 30	—	439 —

Gestorben sind im März. zu Breslau.

An der Abzehrung	44	Am Steckfluß	24
Am Durchfall	15	Todtgeböhren	5
— hitzigen Fieber	11	An der Wassersucht	18
— Krampf	17	An Zähnen	7
Si. den Pocken	37		—
Am Schlagfluß	51		329

Wechsels und Geld : Cours

Breslau, den 20. April 1805.

	Br.	G.
Amsterdam in Courant 2 Mon.	139	—
Hamburg 4 Wochen	—	151½
detto lange Sicht	—	151
London 2 Monat.	6. 13½	—
Leipzig in Louisd'or a vista	111½	—
Berlin a vista	100½	—
detto 2 Monat	99½	—
Wien a Ufo	—	78½
detto lange Sicht	77½	—
Holländ. Rand : Duc. St.	Egl. 97½	97½
Kaiserl. detto	96	95½
Ord. wichtige detto	94	93½
Friedrichsd'or 100 Thl.	111½	111½
Coub'd'or	109½	109½
Banconoten	131½	131½
Wiener Banconoten	79½	79
Große Pfandbriefe	105½	105½
Kleine detto	108	107½
Münze	59 1/2 Egl.	32 1/2 Egl.

Was

Wasserhöhe in der Oder bei Breslau.

Den 1. März.	1	Fuß	3	Zoll
— 21. —	8	—	—	—
— 31. —	4	—	—	—

Königl. Cammer Verordnungen. Den 5. Febr. Zu Verhütung fehlerhafter Schutzpockenimpfung sollen alle Medicinal- oder andere Personen, welchen die Ausübung der Vaccination verstattet ist, bey 50 Rthlr Strafe die zur Impfung erforderliche Lympher im trocknen Zustande einzig und allein aus dem Breslauischen Impfinstitut gegen Erstattung der Auslagen verschreiben.

Den 7. Febr. Alle zum Brodtbacken und feinen Verkauf desselben berechnigte Personen auf dem Lande sollen verpflichtet werden, zum Besten der Armen bis zum Anfange Septembers d. J. und weiterhin zu jeder Zeit, wenn der Scheffel Roggen Breslauer Maaß 3 Rthlr. oder drüber gilt, neben gewöhnlichem Brodte auch Brodt von geschroottenem Getreide zum Verkauf stets vorrätzig zu halten.

Den 19. Febr. Den unzüftigen Oderschiffern in den Städten und in den an der Oder belegnen Creysern ist die Befreiung von der Paraphenabgabe bewilliget worden.

Den 19. Febr. Es ist zur Norm festgesetzt worden, daß zwar den Accise Behörden zusteht, in solchen Anglegenheiten, welche bloß und allein die Entrichtung bereits feststehender Landesherrl. Accise und Zollgefälle betreffen, nicht aber zugleich in ein anderes Dienst Ressort einschlagen, die Einwohner eines Orts ohne vorhergängige Requisition der Orts Obrigkeit vorzuladen, auf welche unmittelbare Vorladung auch einzelne Ortseinwohner erscheinen und sich vernehmen lassen müssen; dagegen aber müssen in allen Angelegenheiten,

ten, welche vermischten Ressorts sind, wohin z. B. Brauurbarsachen gehören, die officiellen Verhandlungen nicht nur schriftlich, und insbesondre keine Vorladung der Ortsinwohner, ohne bestimmte Requisitionen des Magistrats, geschehen, sondern es müssen auch alle mit den Partheien nöthige persönliche Verhandlungen gemeinschaftlich mit der Ortsobrigkeit geschehen.

Den 8. März publicirt. Die Currenden der Kgl. Breslauischen und Oberschlesischen Ober-Amtsregierungen vom 18. und 19. Febr., daß die zu einer Fabrikanstalt gegebene Fonds niemalen zur Erbtheilung kommen, sondern nur den Erben zufallen sollen, welcher die Fabrik übernimmt.

Den 8. und 14. März publicirt. Die Currenden der Kgl. Breslauischen und Oberschlesischen Ober-Amtsregierungen vom 14. und 15. Febr., betr. die nähern Bestimmungen der Restitutionen gegen ein Contumacialurtheil und das Verfahren bey De und Redeductionen in Revisorio.

Den 15. März. Sobald ein toller Hund dem Todtschlagen entronnen ist, soll die Communität oder Gemeinde des Orts, in welcher es geschehen, oder in welcher der Hund nach seinem Entkommen zuerst bemerkt wird, dem Hunde Verfolger zu Pferde oder Fuß nachsenden, und die benachbarsten Dorfschaften davon benachrichtigen.

Den 18. März. In Verfolg des Circulars vom 21. Juny 1797, nach welchem kein ausländisches Beuteltuch eingelassen werden soll, sollen Scholzen und Dorfgerichte streng auf die aus fremden Ländern, besonders aus Sachsen und Ungarn, einwandernden Müllerburschen vigiliren, alle diejenigen, welche fremdes Beuteltuch zum Handel bey sich finden lassen, anhalten und an das nächste Acciseamt abliefern; ingleichen den Müllern wiederholt

derholt und bey nachmhafter Strafe verbieten, fremdes Beuteltuch von Herumträgern und Reisenden zu kaufen.

Schutzblatternimpfung im Münsterbergischen Kreise. Der ehemalige hiesige substituirte Stadtphysikus, Herr Dr. Mezke, führte zuerst die Kuhpockenimpfung am hiesigen Orte ein. Es wurden in Münsterberg und dessen Kreise bisher geimpft:

Vom Hrn. D. Mezke in d. J. 1802	24	Kinder.
Von demselben — — 1803	39	—
Vom Unterschriebenen — — 1804	30	—
Vom H. Cooperator Kerster zu Bärdsdorf	74	—
— hiesigen Stadtchirurgus, H. Stenzel,	38	—
— Hrn. Chirurgus Hesse zu Löppliwode	56	—
— Unterschriebenen	128	—

Zusammen 389 —

Ohnstreitig würde die Zahl der Impflinge größer ausfallen, wenn die von andern im hiesigen Kreise nicht wohnhaften Impfarzten und die vom hiesigen Militär geimpften Kinder, hinzugerechnet würden.

Bärdsdorf zeichnet sich unter den übrigen Dörfern hiesigen Kreises in Ansehung der Menge der Impflinge ganz besonders aus. In der Gemeinde dieses Dorfes wurden von mir im Jahr 1803, 19, im verflohenen Jahre 69 und von dem dasigen Hrn. Cooperator Kerster 40, mithin bereits 128 Kinder, mit dem glücklichsten Erfolge die Schutzpocken eingepfist. Mit unermüdeten Eifer suchte Hr. K. alle Vorurtheile, welche die Einwohner Bärdsdorfs noch gegen die Impfung hatten, zu bekämpfen, und sie über den entschiedenen Nutzen derselben zu belehren. Mit der größten Bereitwilligkeit und Freundschaft unterstützte er mich bey den von mir in Bärdsdorf vorgenommenen Im-

Impfungen, und ich sage demselben nicht nur meinen ergebensten Dank für seine Güte, sondern ich wünsche auch herzlich, daß er in Ansehung der Beförderung der Vaccine recht viele Nachahmer haben möge! — Obmerachtet unser würdige Herr Pastor Brünck bei jeder Gelegenheit seine Zuhörer aufgefordert hat, ihre noch nicht geblatterte Kinder baldigst impfen zu lassen, und auch mit Einschluß der Kinder vom hiesigen Militair im Jahr 1804, 34 Kinder an den Menschenpocken, welche hier noch immer graziren, gestorben sind, so belief sich doch die Zahl der im verfloßenen Jahre in Münsterberg und dessen Vorstädten geimpften Kinder, ohne die vom Militair, nur auf 42.

Da es nun gänzlich entschieden ist, daß die Kuhpocken gegen die Menschenpocken schützen, so bitte ich alle Herrn Gutsbesitzer, Geistliche und jeden Einwohner hiesigen Kreises, welcher zur Beförderung der Vaccine etwas beitragen kann, mich in meinem Unternehmen, die Impfung der Schutzpocken im hiesigen Kreise recht allgemein zu machen, gefälligst zu unterstützen, damit nicht nur den Menschenpocken immer mehr Grenzen gesetzt und dadurch das Elend so vieler Menschen vermindert, sondern auch der Allerhöchste Befehl unsers theuersten Königs befolgt werde.

Münsterberg den 18. Januar 1805.

Dr. Kadesey.

Creisphysikus substitut.

Der Breslauer Handel im April 1805. Obgleich durch die wiedereröffnete Wasserfahrt die Kommunikation mit dem Auslande erleichtert worden, so hat man dennoch bis jetzt noch keinen Einfluß davon auf den hiesigen Handel verspürt. Dieser scheint fortdauernd sich in seinem Gange bloß nach den einheimischen Vorräthen und dem

dem mehrern oder wenigern Abzug zu richten, ohne sich von politischen Verhältnissen und andern Ursachen bedeutend leiten zu lassen. Natürlich können bey solchen Umständen keine Hauptveränderungen statt finden. Dennoch aber verdienen die Ursachen dieser Erscheinung näher ins Auge gefasst zu werden.

Es sind nicht große Vorräthe, welche die Preise mehrerer Hauptartikel herunter drücken, oder sie wenigstens nicht in die Höhe kommen lassen. Denn wenn auch von manchen Waaren die Lagers nicht unbedeutend sind, obgleich bis jetzt nur die eingewinterten Rähne mit den Resten ihrer Ladungen angelangt, und noch kein einziger mit neuen Gütern angekommen ist, so befinden sich doch diese Vorräthe sehr vereinzelt in den Händen Mehrerer, ja zum Theil in sehr festen Händen, und folglich kan hier kein Mißverhältniß zwischen Vorrath und Begehr statt finden. Ueberdies kann man den Abzug und Begehr keinesweges schlecht, sondern wenn gleich nicht außerordentlich stark, doch wenigstens mittelmäßig in fast allen Artikeln nennen.

Es sind ferner keinesweges allzuhohe Preise der Hauptartikel, welche diese Schlafzigkeit in dem Breslauischen Handel bewirken. Wir haben solche vor einigen Jahren auf einem weit höheren Stand gesehen, und dennoch war der Verkehr damit äußerst lebhaft. Manche z. B. Zucker, haben ihren Preis noch nicht höher, als er in der letztern kurzen Friedensperiode stand, bringen können. Folglich kann dieser Umstand nicht bedeutend hierzu mitwirken.

Also nur Mangel an Ereignissen, welche wichtige Conjunktoren veranlassen, können nach der gewöhnlichen Meinung hieran Schuld seyn. Allein ist die Erscheinung einer französischen Eskadre in den Westindischen Gewässern, und die schnelle Wegnahme einiger Englischen wenn gleich kleinen Inseln,

Faseln, ein so unbedeutendes Ereigniß, daß die Speculanten nicht darauf Rücksicht nehmen sollte? — Sind die Verhältnisse zwischen den kriegsführenden Mächten von der Art, daß ein schneller allgemeiner Friede mit Wahrscheinlichkeit sich vermuthen läßt? — Keinesweges. Vielmehr läßt sich leider mit Gewißheit noch eine lange Dauer des gegenwärtigen Kampfes voraussehen, der nicht ohne weitläufige Unterhandlungen zu beendigen seyn möchte. Und welche Zerrüttungen im allgemeinen Handlungsweisen, richtete nicht das in Spanien und Italien herrschende gelbe Fieber an? — Alle diese und noch mehrere Umstände, waren wohl geeignet, zu Speculationsunternehmungen zu reizen, und dadurch die Lebhaftigkeit im hiesigen Handel, die vor einigen Jahren statt fand, einigermaßen zurückzuführen.

Dohnstretig liegt die wahre Ursache dieser Lausigkeit darinn, daß seit längerer Zeit sich die Speculanten fast immer in ihren wahrscheinlichsten Vermuthungen getäuscht fanden, so daß sie jezt durch eben so wahrscheinliche, oder vielleicht gar durch noch gewisere Aussichten, sich nicht mehr zu größeren Unternehmungen verleiten lassen, sondern ihre Geschäfte in dem gewöhnlichen Umfange betreiben. Hierzu treten bey Breslau mehrere Localursachen. Es trafen diesen Monat die christlichen und jüdischen Osterfeiertage, wodurch viele in der Entfernung wohnende Israeliten von ihrem Besuch des hiesigen Places, in ihrer Heimath zurückgehalten wurden. Und dann sind Feiertage, wie bekannt, sehr stille Tage für Handel und Gewerbe, besonders bey dem Osterfeste. Ueberdies ist man seit einiger Zeit in dem Creditgeben, durch bittere Erfahrungen belehrt, vorsichtiger worden, so daß bloß dieser einzige Umstand hinlänglich ist,

zu erklären, warum die in den letztern zehn Jahren herrschende Lebhaftigkeit im hiesigen Handel, schon seit längerer Zeit nicht mehr zurückkehren will, so günstig auch alle Umstände dazu einzuladen scheinen.

Im einzelnen wollen wir noch bemerken: Farbehölzer, besonders Blauholz, sind seit Anfang dieses Jahres fortdauernd im Wicken. Man kann gegenwärtig den Str. ganz geschältes gerne für 11 Rtl., auch wohl noch etwas drunter bekommen. Dagegen hält sich Gelbholz steif auf seinem alten Preise. Eben so auch Indigo. Die feinen Guvataamalaforten sind sogar etwas begehrter. Dagegen ist Cochenille flau. Man kann das Pfund mit 9 Rtl. und drunter haben. Freilich ein immer noch ziemlich hoher Preis. Pfeffer hält sich auf $7\frac{1}{2}$ Rtl., ohnerachtet die neuesten Nachrichten aus England melden, daß von Pitt eine neue Lage auf diesen Artikel vorgeschlagen worden, wodurch sein Preis natürlich erhöht werden muß. Allein man erinnert sich noch allzuwohl der Täuschung im Frühjahr 1801, wo dieser Minister eben diesen Artikel auf ähnliche Art besteuern wollte, und wodurch sowohl in Breslau als anderen Handlungsplätzen sehr bedeutende Speculationen darauf unternommen wurden. Als nachher aus der Sache nichts wurde, mußten viele Speculanten ihre zu raschen Unternehmungen mit großem Verlust büßen. — Ingber, dieser sonst so wohlfeile und unbedeutende Artikel, hält sich fortdauernd, der weiße auf 14 Rtl., der braune auf $4\frac{1}{2}$ Rtl. Der St. Blanke Macis ist mit $18\frac{1}{2}$ Rtl. und Nüße mit $4\frac{1}{2}$ Rtl. das Pf. schwer zu bekommen. Coffee ist wenig begehrt. Man kann das Pfund eher ein Gröschel wohlfeiler als theurer kaufen. Mit Zuckern hat es eine fast ähnliche Bewandniß. Besonders rar, und eben

ebendeshalb theurer, haben sich diesen Monath die Citronen gemacht. Das Hundert wurde über 8 Rtl. bezahlt. Für einzelne Stücke verlangte man bis $7\frac{1}{2}$ Sgl. Doch waren mehrere Zufuhren unterwegens, die man täglich erwartete, und welche ohne Zweifel bald billigere Preise veranlassen werden. Smirnaische Baumwolle kann man für 58 Rtl. den Etr. haben. Macedonische behauptet ihren Preis. Sacau, besonders Martinique, ist etwas angenehm das Pf. 15 Sgl. Mandeln halten sich hoch, Commun den St.. 8 Rtl.; Balenz gar nicht zu haben. Nelken bleiben in ihrem alten billigen Preise von 37 bis 40 Sgl. das Pf. Reis, Carol. ist bereits bis 84 Sgl. der St. gesunken, es ist leicht möglich, daß er noch etliche Sgl. niedriger geht. Sonst keine bedeutende Veränderung. Bemerkens müßen wir blos noch, daß diesen Monath mehrere Nationalrußen nach Breslau allerley russische Waaren, als Seife, Talg, & der 2c. gebracht, und dagegen Tuche und andere Waaren zurückgeladen haben. Dieses ist um Ostern gewöhnlich der Fall.

Von den Geld- und Wechselgeschäften verdient Folgendes einer Erwähnung. Der Amsterdamer Cours gieng anfangs dieses Monaths, ohnerachtet einer geringen Nachfrage, dennoch etwas in die Höhe, sank aber bald wieder auf seinen alten Stand, und blieb dennoch ohne Begehr. Auch wird sich dieser Cours wohl nicht eher bessern, bevor nicht ein allgemeiner Friede erfolgt ist. Allein dann möchte er wohl auch bald seine ehemalige glänzende Höhe wieder erreichen. Hamburger Briefe ließen ebenfalls in ihrem Begehr etwas nach, so daß sie diesen Monat billiger, als im vorigen zu haben waren. Engl. Wechsel hielten sich fortdauernd unverändert. In Pariser Papieren wurde nichts gemacht. Eben so wenig auch in Augsburger Briefen.

fen. Leipziger und Berliner blieben unverändert, letztere waren jedoch etwas begehrt. Kaiserl. Ducaten wurden mehr als holl. gesucht, so daß letztere im Cours etwas sanken, erstere hingegen stiegen. Doch möchte dieses wohl von keiner langen Dauer seyn. Friedrichsd'or schwankten zwischen $112\frac{1}{7}$, $112\frac{5}{8}$ und $112\frac{1}{2}$ pro Cent. Wiener Banco-Noten wichen jedoch etwas. Die Ursachen können hier nicht näher auseinander gesetzt werden. Schlesische Pfandbriefe sind ebenfalls eher etwas niedriger als höher gegangen.

Errichtung einer catholischen Pfarrthey zu Königswalde. Die Gemeinden Königswalde, Beuthengrund, Bierhöfe und Marggrund in der Grafschaft Glas haben ihre Trennung von der Pfarrthey Ludwigsdorf, wohin sie eingepfarrt gewesen, und die Anstellung eines eignen Pfarrers, wie voriges Jahr der Pfarrer Heinze von Ludwigsdorf nach Neurode versetzt wurde, aufs neue in Anregung gebracht. Gegenwärtig hat weiter der Errichtung einer neuen Pfarrthey zu Königswalde kein Hinderniß entgegen gestanden, da der gegenwärtige Pfarrer zu Ludwigsdorf, Meißel, nur auf Ludwigsdorf approbirt worden ist, gegen die Trennung nichts eingewendet hat, und die canonische Portion für den zu Königswalde anzustellenden Pfarrer auf 291 Rthlr. 29 Sgl. $5\frac{1}{2}$ d'n. berechnet, aber auf 388 Rthlr. 17 Sgl. nachgewiesen worden. Es ist daher die Errichtung einer Pfarrthey zu K. von Seiten der Königl. Breslauischen Krieges und Domainen Cammer nachgegeben und der dortige Localscaplan Franz Strauch zum Pfarrer daselbst nominirt worden. Er ist von Hausdorf in der Grafschaft gebürtig.

Pillica. Die hier gestandene Escadron des Husar

Hufaren Reg. Herzog Eugen von Württemberg ist den 24. März von hier nach Boleslawice in Südpreussen, ihrem neuen Standquartier, marschirt

Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

Catholischer Religion.

Hildebrand, Canonicus und Pfarrer zu Lahn, zum Erzpriester dortigen Kreises.

Anton Luz, Pfarrer zu Trachenberg, ernannt den 15. Febr. zum Erzpriester und Pfarrer Trachenbergischen Kreises.

Johann Burger, Pfarrer zu Neufirch im Breslauischen Kreise, ein Greis von 77 Jahren, hat wegen Altersschwäche resignirt. An dessen Stelle der Capellan Joseph Kinscher zu Neumarkt.

Stanislaus Mastalski, Pfarrer in der Larnower Diöces, zum Pfarrer zu Drochlin.

Canonicus Laurenz Gladyszewski aus dem Stifte Wstow, zum Pfarrer zu Zrembice im Simierschen.

Der Localcaplan Carl Werner zu Babis zum Pfarradministrator zu Leisniz Leobschützer Cr.

Der Capellan Benzeslaus Kluger zum Administrator in Reichthal, wegen Kränklichkeit des Ortspfarrer.

Joseph Haschke, Capellan in Schweidnitz, zum Pfarrer in Hohen Gierschdorff.

Franz Hauvoldt, Administrator in Hohen Gierschdorff, zum Localcapellan in Prockendorf.

Localist Simon Kottshock in Budkowitz, zum Pfarrer in Chroszina.

Capellan Anton Eckert in Gläsendorff, zum Neudeckschen Fundatisten in Meise.

Capellan Thomas Rinke in Trembatschau, zum Localisten in Budkowitz.

Fundatist Joseph Weiß in Landsberg, zum Schloßcapellan in Roschentin.

Capellan Dominicus Adamsky in Szedrzyk zum Fundatisten in Landsberg.

Capellan Jacobus Mucha in Kottlow, zum Pfarrer in Parczynow in Südpreußen.

Evangelisch Lutherischer Confession.

Conrector Brosselt zu Schmiedeberg berufen als Pastor nach Alt Jäschwitz.

Rüdenburg, Conrector und Substitut des Ministeriums zu Ohlau, zum pohlischen Diaconus und Rector zu Festenberg.

Im Militairstande.

v. Weger, Obrist und Commandeur des Reg. v. Dwijen, zum Commandanten von dem Fort Preussen zu Reibe, mit dem Character als Generalmajor. Hiernach ist S. 303 zu berichtigen.

v. Hacke, Major im vacanten Prinz Heinrichschen Regim., zum Commandanten der Bestung Schweidnitz, mit dem Character als Obristlieut.

Dragoner Reg. v. Prittwitz. Capitain v. Wittken pensionirt.

Füsilier Bat. v. Boguslawsky. Lange, Referendar bey den Stadtgerichten zu Breslau, zum Regimentsquartiermeister und Auditeur.

Im Civilstande.

Ben der Kgl. Glogauischen Krieges- und Dom. Cammer. Cammerdirector Kieckhöfer den Character als Geheimerath. Er hat die Direction des dortigen Medicinalcollegium an den Kriegesrath Fabricius abgegeben.

Ben der Kgl. Glogauischen Oberamtsregierung. Oberamtsrath zc. Külleborn zum Oberamtsregierung und Oberconsistorial Director.

Berger,

Berger, Doctor der Medicin u. Pillicaer Kreisphysikus, wegen seiner Verdienste um die Vaccine das Prädicat als Medicinalrath.

Bergmann, Registratur Assistent bey den Breslauischen Stadtgerichten, zum zweiten Registrator. Rittmeister v. Bose auf Nieder Stradam zum zweiten Wartenbergischen Kreis Commissarius.

Drewitz, Regimentsquartiermeister des Regiments von Sanitz, zum Oberempfänger bey der Königl. Kriegescasse zu Breslau, mit dem Charakter als Kriegesrath.

v. Dresky auf Edwenstein, zum Marschcommissarius Frankensteinischen Cr.

Engelmann, Candidat der Chemie, das Prädicat als Kgl. Fabrikeninspector.

Postwärter Hantke zu Domschau, das Prädicat als Postcommissarius.

Secretair Franz Heinze zu Breslau, zum Assessor bey der dasigen Kgl. Serviscommission.

Graf v. Howerden auf Hünern, zum Landrath Ohlauerischen Kreyses.

Zu Gros Glogau, Syndicus Kahlert zum Vice Stadt und Justizdirector, und Auditeur Schwadefke Reg. v. Grävenitz zum Stadtsyndicus.

Graf v. Königsdorff auf Lobendau, zum Landrath Grottkauerischen Cr.

Baueleve Mayerhäuser zum Conducteur im Glogauerischen Cammerdepartement.

Melzer, gewesener Syndicus zu Ohlau, zum Criminalnotarius bey den Breslauerischen Stadtgerichten.

Reymann, Doctor der Medicin zu Neustadt, zum Adjunct des Kgl. Breslauerischen Medicinal Collegium und Stadtphysicus zu Neustadt.

Richtsteig, Doctor der Medicin zu Gros Glogau

gau, zum Mitglied des Kgl. Glogauischen Collegii medici.

Medicinalrath und Doctor Kuppricht zu Breslau, zum Feldarzt der Südpreußl. Armee, mit 500 Rthlr. Gehalt, unter der Verpflichtung, zu Friedenszeiten bey den Civil Krankenanstalten zu Breslau unentgeltlich mitzuwirken.

Oberamtsregierungsreferendar Treutler zu Groß Glogau, zum Justizcommissarius im Glogauischen Oberamtsregierungsdepartement.

Justizrath und Marschcommissarius Baron v. Bogten auf Alt Schönau, zum Landrath Hirschbergischen Cr., statt des auf sein Gesuch entlassenen Freyh. v. Zedlig.

v. Wangln, Landrath Ohlauischen Cr., ist wegen Altersschwäche abgegangen.

Zuchfabrikant Willenberg zu Goldberg, zum Zuchfabrikeninspector daselbst.

Zu G. tztberg, Haupt, zum Cämmerer u. Rathm. Im Bezirk der Oberschlesischen Accise und Zolldirection.

Nowiadowsky, Accisecassencontroleur zu Hultschin, zum Accise und Zolleinnehmer daselbst.

Basler, Zollamtscontroleur zu Tropplowitz, zum Accise und Zollcontr. zu Hultschin.

Ditterich, Acciseaufschauer zu Plesse, zum Zollamtscontr. zu Tropplowitz.

Accisecassencontr. Rauch in Rybnick, zum Accise und Zolleinnehmer daselbst.

Accisesupernumerarius Schneider zu Münsterberg, zum Accise und Zollcontr. zu Rybnick.

Gnadenbezeugung.

v. Lange, Lieut. im Dragoner Reg. Pfalzbayern, hat das Schlessische Incolat erhalten.

Gutsveränderungen.

Im Breslauischen Cr. Amand. Scheffler hat Barottwitz an Joh. Heint. Rattner, Generalpächter der Ptschner Cammerer Güter, für 29000 Rtlr. verkauft.

Im Kreuzburgschen Cr. Nach dem Testament des verstorbenen v. Laubadel hat dessen Gütth Schieroslawitz und Boislawitz seine Gemahlin, Friedr. Carol. Silvia Leop. geb. v. Franzenberg für 80000 Rtl. ererbt.

Im Goldbergischen Cr. Die verw. Reichsgräfin Amalie Louise Eleon. v. Reichenbach geb. Burggräfin zu Dohna hat Nieder Kayserwaldau an den Grafen August Ponin von Peninsky auf Siebeneiche für 38000 Rtl. verkauft.

Im Grottkauschen Cr. Sebastian v. Kalsbacher hat von seiner im vorigen Jahre verstorbenen Mutter, geb. v. Köhler, Ober und Nieder Starowitz ererbt.

Im Grünbergischen Cr. Der Hauptmann v. Bojanowsky hat Löttnitz an die Frau Juliane Helene verw. Baronne v. Lüttwitz geb. v. Knohelsdorff auf Leschkowitz für 92000 Rtlr. verkauft.

Im Hannauischen Cr. Frau Pastor prim. König hat Ober Wittgendorf an den Deconomen. Albrecht Bloch für 15000 Rtlr. und 100 Rtlr. Schlüsselgeld verkauft.

Im Pleßischen Cr. Die Minorennen Carl, Louise und Maximiliane Bar. v. Lartsch haben Slupna, Brzezynka, Bogtey Wislowitz und Golslawitz von ihrem verstorbenen Vater ererbt.

Im Rosenbergschen Cr. Die verw. Frau Christiane v. Wiffell geb. Rothe hat von ihrem Manne, dem Kreisdep. Joh. Rudolph Friedrich v. Wiffell das Gut Ejiorka für 28000 Rtl. ererbt.

Nach

Nach dem Testament des verstorbenen Rittmeisters von der Armee, Leopold v. Osorowsky, hat seine Gemahlin, das Gut Landsberg nebst Zubehör für 90000 Rtl. ererbt.

Der Hütteninspector Lescher hat das Frey Dominal Gut Liebeiche an den Freyscholzen Franz Scharitzky aus Clarencranz für 3900 Rtl. verkauft.

Im Schwiebusischen Cr. Sigism. Carl Gottlob Freyherr v. Troschke und Rosenwerth, Major von der Cavallerie, hat Witten und Antheil Rietschütz an den Landrath Schwiebusischen Cr., v. Sommerfeld, für 27000 Rtlr. verkauft.

Im Wohlausehen Cr. Der Cammerherr Graf v. Königsdorff hat Klein Baulow und Wanglewe an den Major Regiments von Oldenburg Freyhr. v. Braun, für 38000 Rtlr. und 150 Rtl. Schlüsselgeld verkauft.

H e y r a t e n .

Den 8. Januar zu Lwien, Leinwand Negociant Joseph Pobel d. j. mit des zu Reichenbach verstorbenen Accisestadtinspect. Rordorf einzige Dem. L. Joh. Friedr. Carol.

Den 29. März zu Oppeln, Carl Ernst Ludwig Freyhr. v. Pucker, Lieut. im Cuir. Reg. v. Holzendorff, mit des Generallieut. zc. v. Holzendorff jüngsten Fräul. L. Emilie Juliane Ulrike.

Den 30. zu Berlin, Monhaupt, Lieut. bey der reitenden Artilleriecom. zu Breslau, mit Dem. Caroline Gönner.

Den 17. April zu Breslau, Hanns Carl Graf v. Seher Freyhr. v. Thoh auf Weigelsdorf, Schönheide, Quickendorf und Herrschaft Hertwigswaldau, mit des Breslaurischen Kgl. Oberamtsregierungsdirector zc. v. Paczensky Fräulein Tochter Louise Henriette.

Den

Den 21. zu Weigelsdorff bey Reichenbach, Ge-
bel, Kgl. Medicinalrath, mit Frau Henr. geb.
Gräfin v. Scherr Thos, verehlicht gewesene von
Mannstein.

T o d e s f ä l l e.

Im Januar. Paul Jochemko, Caplan zu
Groß Strehlig, an Wassersucht, 36 Jahr alt.

Im März.

Den 1. Frau Chirurgus Uffer zu Landshut, am
Schlage, 67 Jahr 6 Mon. alt.

Den 1. Frau Stadtvogt. Juliane Dorothee
Pängner geb. Beer zu Krenburg, alt 41 J. 7 M.

Den 3. zu Cosel, Frau Eleonore Heisler geb.
Bantke, an der Sicht, alt 74 Jahr 9 Mon.

Den 6. zu Wien, Graf Althan, Kaiserl. Kgl.
Cammerherr, Majoratsherr der Stadt Mittels-
walde und der Herrschaft Wölffelsdorf. Seinem
treuen Diener vermachte er 200000 Gulden. Die
Majoratsgüter erbt sein Bruder, auch Kais. Kgl.
Cammerherr.

Den 6. zu Landshuth, verw. Frau Cantor. Ges-
bauer, an Geschwulst, alt 68 Jahr 1 Tag.

Den 7. Rathm. Herbst zu Beuthen in Oberschles.

Den 10. des Kgl. Oberamtmanns und Gene-
ralpächters in Nieder Stephansdorf 2c. Goldbach
Gattin, Joh. Friedr. Eleon. geb. Buttge, an den
Folgen der Entbindung, 26 Jahr 10 M. 15 T. alt.

Den 16. zu Magkirech, Valentin Gusta, Welt-
priester, 35 Jahr alt, an Schwindsucht.

Den 16. zu Bernstadt, Serviscontroleur Lem-
mel, am Brustkrampf, im 30. Jahre.

Den 17. zu Greiffenberg, Frau Senator. Ur-
ban, an Gelbsucht, 58 Jahr alt.

Den 18. zu Reiffe, des Lieut. v. Pfeil, Reg.
v. Pelczim, Sohn Edmund Friedrich Gustav,
alt 1 Jahr 10 Mon. 11 Tage, am Brustkrampf.

Den 18. zu Buchwald, des Oeconomieinspektors 2c. Hoffmann einziger Sohn Carl Friedrich Ludwig, alt 11 Tage.

Den 19. zu Jauer, des Kaufm. Ulbrich Sohn Julius Theod. Robert, am Zahnen, alt 23 W.

Den 21. zu Königshütte, Carl Adolph Friedr. Strube, Berg- und Hüttenleve, an Verkältung und Steckfluß, 22 Jahr alt.

Den 22. zu Volkwitz, des Doct. Büßler Sohn, Heinrich Otto, am Nerven- und Zahnsieber, alt 6 Monat 19 Tage.

Den 26. zu Leobschütz, Frau Servisrendant Brenn, an Schwäche, alt 74 Jahr.

Den 28. zu Breslau, des Kaufm. Mitschke Gattin, Caroline Henr. Elisabeth geb. Nowack, im 22. Jahr, an Lungenschwindsucht.

Den 29. zu Pomitz, Frau Joh. Eleon. Menzel geb. Prenzkel, im 67. Jahr, an Wassersucht.

Den 29. zu Hirschberg, Knobloch, zweiter Magazinier der Gebürgszuckerraffnerie.

Den 30. zu Brieg, des verstorbenen dasigen Stadtdirector Scholz Gattin, Joh. Maria geb. v. Bock, an Altersschwäche, 78 J. 1 W. 25 T. alt.

Den 31. zu Sprottau, Johann Joseph Kliche, Erzpriester, Stadtpfarrer und Stiftsprobst, auch Prälat, Cantor und Canonicus bey dem Collegiatstift zu Gros Glogau, an der Brustwassersucht, im 63. Jahr.

Den 31. zu Jauer, des verstorbenen Landschaftsrendant. Kaupach D. T., Christiane Charl., alt 36 Jahr 6 Mon.

Zu Breslau, des Accise und Zollcalculators Mezsig Tochter, Florent. Gottliebe, alt 1 Jahr 3 Mon. 3 Tage.

Zu Breslau, des Kaufm. Elsner Tochter, Christiane Henr. Philippine, alt 1 Jahr 1 W. 7 T.

Im April.

Den 1. zu Jauer, des Lieut. v. Milcke im Füß. Bat. Nordeck zu Rabenau ältester Sohn, Carl Heinr. George Leopold, alt 3 Jahr 9 Mon.

Den 2. zu Thule, Carl Ferdin. v. Blacha auf Thule, Landesältester des Oberschlesischen Systems, an Entkränkung, alt 74 Jahr.

Den 3. Hans Ernst v. Janisch, auf Kopziowitz etc., am Brande.

Den 4. zu Brieg, des Obristen und Commandeurs des dritten Bataillons Regim. v. Malschitzky etc. Carl Maximil. Richter v. Walspeck Gemahlin, Joh. Eleon. geb. v. Gellhorn, 49 Jahr 7 M. alt, am hitzigen Brustfieber.

Den 4. zu Breslau, Scholtz, gewesener Fürstbischöfl. Hofrichteramtsregierungs- und Generals Directionsrath, 72 Jahr alt.

Den 4. zu Pöpelwitz, Frau Eva Eleon. verw. Fuhrmann geb. Sommer, 64 J. alt, am Steckfl.

Den 5. zu Breslau, Christian Gottlieb Hornig, Kgl. Kriegebrath und Director der Stempel und Kartenkammer, an den Folgen zurückgetretner Sicht und an Lungenentzündung, 71 Jahr 2 M. 8 Tage alt.

Den 5. zu Jauer, des Doctor und Regimentschirurgus des Bat. v. Rabenau, Kurts, Gattin, Marie Christiane geb. Mäusler, an Nervenkrankheit und Auszehrung, alt 44 Jahr.

Den 5. zu Breslau, der Kaufm. Sam. Gottlieb Schuster, alt 74 J. 2 M. 12 T., an Altersschwäche.

Den 6. zu Reinerz, des verstorbenen dasigen Policei- und Feuerbürgermeisters Ernst Heinrich Ferdinand v. Schweinchen Wittwe, Joh. Helene geb. Grosser, am Nervenschlage. S. Denkmal.

Den 6. zu Herrenprotsch, des Generalpächters Flögel jüngster Sohn, Ernst Volkmar, 2 Monat 14 Tage alt, am Schlagfluß.

Den 7. zu Breslau, die Stiftsconventualin im Fürstl. Jungfräul. Stift zu St. Claren, Maria Theres. geb. Schellhaß, 65 Jahr 9 Monat alt, am Nervenschlag.

Den 7. zu Liegnitz, des Regimentsquartiermeisters Köldenchen jüngster Sohn, Heinrich Gustav Adolph, am Reithusten, 11 Monat 18 Tage alt.

Den 7. zu Ziegenhals, der emeritirte Capellan Casp. Göbel, alt 65 Jahr 7 Monat. S. Denkm.

Den 8. zu Glas, Christoph Ludw. v. Kabiell, Geb. den 17. Sept. 1729 zu Eisleben. Sein Vater besaß die Güter Pouch, Schene und Röse in Sachsen; seine Mutter, Susanne Sophie, war eine geb. v. Alvensleben, aus Calbe in der Altmark. In seinem 13. Jahre ward er Page am Hofe des Herzogs von Braunschweig; am 21. Januar 1746 engagirte er sich als Freecorp. bey dem jetzigen v. Grawertischen Reg., 1754 wurde er als Secondeslieut. zu den Grenadiers versetzt, mit denen er 1756 in den Krieg marschirte. Bey Kofsbach griff das Bataillon die Franzosen auf dem linken Flügel zuerst an. Dort machte ihn der Herzog Ferdinand zum Adjutanten des Reg. Alt Braunschweig. In der Bataille bey Leuthen focht er seinem ältesten Bruder, der Lieut. in Kaiserl. Diensten war, gegenüber. Alle Schlachten u. denen er beywohnte, bestand er mit Bravheit. Den 14. Octbr. 1766 vermählte er sich mit einer Fräulein v. Alvensleben. Sie starb ihm 1783. Er zeugte mit ihr 3 Kinder, davon 2 Söhne (Officiers in der Armee) und 2 Töchter, eine vermählt mit dem Obristlieut. v. Albert, vom Mineur Corps, die andre mit dem Hauptm. v. Frobel auf Rauffe. 1763 rückte er als Stabscap. in seine alte Garnison, ward 1766 Capit., 1777 Major, 1781 Chef u. Commandeur des Grenadierbat., 1784 2ter Commandeur des Reg.

Reg., 1785 Obristleut., 1788 Obrist, 1791 Com-
mandant von Breslau und Generalmajor, 1793
Commandant von Glas und den 5. Novbr. 1804
ward er auf sein Bitten pensionirt.

Den 8. zu Breslau, Joh. August Hinkel, Kauf-
mann, 66 Jahr 6 Mon. alt.

Den 9. zu Schweidnitz, v. Zrming, General-
major, Commandant der Festung Schweidnitz u.
Ritter des Verdienstordens, im 66. Jahr. Geb.
aus der Mittelmark.

Den 9. zu Leisniz bey Leobschütz, der Pfarrer
Dominicus Heinrich, am Schlage, alt 66 Jahr.

Den 11. zu Ramlau, des Oberamtm. Scupin
Sohn, Joh. Friedrich Heine, alt 1 Jahr 19 T.,
am Durchfall.

Den 11. zu Ohlau, Gottlieb Scholz, Cantor
bey der evangel. Stadtkirche und dritter Lehrer
der Knabenschule, 48 J. 4 W. 11 Tage alt.

Den 12. zu Breslau, des Wirthschaftsdirectors
zu Banckwitz, Marschal, Gartin, Charl. Doroth,
geb. Schulz, am Nervenfieber, alt 39 Jahr 7 W.
10 Tage.

Den 13. des Hauptzollrendanten Scholz zu
Schwiebus Sohn, George Albert Rudolph Lud-
wig, 2 Jahr 7 Mon. 21 Tage alt.

Den 14. zu Nelke, des Major v. Briesen vom
Reg. v. Pelchr. im jüngster Sohn, am Schlage.

Den 14. zu Perchenborn, des Majorats Herrn
v. Bohlen jüngster Sohn, Carl Constantin Magis-
millan Philipp, am Zahnen, beinahe 1 Jahr alt.

Den 16. zu Neustadt, des Senator Figulus L.,
Juliane Pauline, alt 2 Jahr, an Abzehrung.

Den 16. zu Striegau, Elias Herrn. v. Grä-
venitz, Stadtdirector, im 79. J., an Entkräftung.

Den 16. des Past. Kosmaly zu Brieg Tochter,
Caroline, alt 3 Jahr 9 W., am Scharlachfieber.

Den

Den 18. zu Neustadt, des verstorbenen Kaufm. Weidinger D. Tochter, Francisca, alt 59 Jahr, an Abzehrung.

Den 18. zu Grünberg, Frau Weinnegociantin Dehmel geb. Seidler, an Verstopfung.

Den 19. der Bürgermeister Samuel Gotthelf Mündel zu Neustädte!, 68 Jahr 4 Monat alt, am Schleimfieber.

Den 19. zu Groß Glogau, des Doctor Mayer's hauser jüngster Sohn, Paul Robert, an Krämpfen, alt 7 Monat.

Den 20. zu Lüben, des Doctor Müller jüngster Sohn, Robert, 9 Mon. alt, an Krämpfen.

Den 21. zu Breslau, Anton Ferdinand v. Roth's Kirch u. Panten, Bischof zu Paphos, Weihbischof der Breslauer Diöces, infulirter Prälat, Dechant der Cathedral und Collegiatkirche daselbst, an Hämorrhoidalzufällen und Krampfhusten.

Den 27. zu Breslau, des Königl. Krieges und Bauraths Schulz Gattin Justine geb. Rambly, am hitzigen Brust- und Schleimfieber, 49 Jahr alt.

Zu Tost, der Rentmeister George Friedrich Scholtz, alt 54 Jahr, an Brustwassersucht.

H o h e s A l t e r.

Im März d. J. starb zu Olaz der Artillerie unterofficier Zeising. Er diente als Soldat 7 Jahr dem Kaiser, 24 Jahr im Regiment Quad und 41 Jahr in der zu Olaz stehenden Festungsartillerie compagnie, zusammen 72 Jahre.

Den 21. März starb zu Breslau Rosine Müsler geb. Lichthorn, Wittwe eines dasigen kaiserl. Stadtsoldaten, alt 107 Jahr.

Den 21. April entschlief in einem Alter von 105 Jahren Caroline Jrgang geb. v. Hofemann zu Breslau.

Den

Den 16. Febr. schlummerte die Bauerauszüglerin Rosina Gößlern geb. Krosin in Saulau ein. Sie war den 3. October 1710 gebohren. Ihre Sinne behielt sie bis an ihres Lebens Ende.

G e b u r t e n.

Im Februar. Söhne. Die Frauen:
Bürgermeist. Wollenhaupt zu Sulau, den 20.,
Otto Carl Ehrenfr. Ferdinand.

Oberamtm. Goldbach in Nieder Stephansdorf,
den 22., Friedr. Heinr. Eduard. Das Kind starb
den 6. April am Schlage.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Weise in Greiffenberg, Joh. Friedr.
Kaufm. Pachmann zu Freystadt, den 16., Emma
Ulwinia Carol.

Accisecontr. Hoffmann zu Freyburg, den 23.,
Auguste Natalie.

Im März. Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Kldgel zu Breslau, den 10., Benjam.
Friedrich Julius.

Bernleut zu Liegnitz, (Intendant der Leihanstalt) den 12., Curt Anselm.

Majorin v. Winterfeld zu Ohlau, den 13.,
Herrn. Rudolph Eduard Ferdinand.

Tuchkaufm. Wolff zu Meisse, den 16.

Obristlieut. v. Friederici zu Sprottau, den 16.
Bogislaus Friedr. Julius.

Accisecalculat. v. Stowerrowsky zu Breslau,
den 18., Friedr. Ferdin. Hugo.

Ditrich zu Meisse, (Portraitmahler) den 18.,
Ottmar Eduard Julius.

Steuereinnehmerin Brochot zu Frankenstein,
den 19., Julius Albert.

Ecclesiast. Rembowski zu Breslau, den 25.,
Theodor Julius Bernh.

G e b u r t e n. T u c h

Tuchkaufm. Zobel zu Goldberg, den 26., Heinrich Julius.

Pastor. Brun zu Herrenprotsch, den 27., Friedrich Wilhelm Robert.

Rectorin Peiper zu Striegau, den 28., George Samuel August Herrm.

Pt. ut. v. Köder, vom Reg. Fürst zu Hohenlohe, zu Breslau, den 29.

Accisedirect. Registrat. Langenau geb. v. Seidlitz zu Reisse, den 29., Albert Valentin.

Kaufm. ic. Ehler zu Waldenburg, den 30., Carl Albert.

Freiin v. Lindenfels zu Wättrisch, (Hauptm. v. d. Armee) d. 31. Das Kind starb den Tag darauf.

Vicestadt und Rathsdirect. v. Briesen zu Grünberg, den 31., Amos Herrm. Reinhold

Münstmeisterin Prätorius zu Breslau, den 31., Emil Julius.

Töchter. Die Frauen:

Rathssecret. Homberg zu Breslau, den 3., Friedrike Louise.

Kaufm. Biebrach zu Breslau, den 15., Agnese.

Oberamtsrathin Wenzel geb. v. Wallenberg, zu Breslau, den 15., Julie.

Kaufm. Rudeck zu Petersdorf bey Hirschberg, Christiane Charlotte, den 15.

Hauptm. v. Blankenburg Regim. v. Pelchrzim zu Reisse, den 16., Louise Henr. Emilie.

Kaufm. Fiebing zu Landshuth, den 16., Elise.

Rector. Knispel zu Grenstadt, d. 19., Lina Amalia

Premierecap v. Briesen geb. v. Masow zu Liegnitz, den 22., Charl. Rudolphine.

v. Köckritz geb. v. Packisch auf D. u. N. Nechau bey Guhrau, (Rittm. v. d. Armee) Sophie Mathilde.

Pastor. Kosmaly zu Brieg, den 25., Albertine.

Pastor. Raue geb. Böhm in Stronnen, d. 29., Friedr. Henr. Emilie.

Amtm. Fest zu Stronnen, den 29., Henriette Charlotte Christiane.

Accise und Zolleinnehmerin Lehfeldt zu Warmbrunn, den 30., Louise Micheline Emilie Eduar-
dine Mathilde.

Kaufm. Geist zu Breslau, den 30., Emilie Au-
rore Tizmanne.

Kaufm. Schotte zu Breslau, den 31., Pauline
Christiane Mathilde.

Im April. Söhne. Die Frauen:

Majoratsbesitzerin, Gräfin v. Oppersdorf geb.
Bar. v. Stribensky zu Ober Slogau, d. 3., Mar-
tin Christian Franz.

Buchhändlerin Darnmann zu Züllichau, den 3.

Amtmann. Keimann in Waltersdorf am Bo-
ber, den 4., Friedr. Moriz Aemil.

Amtmann. Jonatan zu Giesmannsdorf bey
Grottkau, den 5., Gustav Eduard.

Actuarius Schmidt zu Leobschütz, den 5., Aemil
Robert Carl.

Pastor Fischer zu Günthersdorf bey Grünberg,
den 6., das Kind ist bereits gestorben.

Landchaftssyndikus Stuppe zu Jauer, den 7.

Hüttencassirer Böhnisch zu Königshütte, den 9.,
Carl Heinrich.

Gräfin v. Tenczin geb. Bar. v. Welzeck zu Schi-
mischoff, d. 11., Thadeus Johannes Erdm. Gustav.

Rector. Arzt zu Neumarkt, den 14. Das Kind
starb während der Geburt.

Kaufm. Stephan geb. Uhse zu Schmiedeberg,
den 15.

Acciseeinnehm. Raabe zu Pitschen, den 17.,
Gustav Robert.

Kaufm. Haupt zu Büstewaltersdorf, den 20.,
George Albert.

Kaufm. Senftner zu Breslau, den 22.

Töchter. Die Frauen:

Kaufm. Carl Ludwig Kuh zu Breslau, den 3.
Apothek. Demus zu Freyburg, d. 3., Ernest. Louise.

Kaufm. Bergmüller zu Grünberg, d. 6., Ma-
rie Wilhelm.

Accisecontr. Folgner zu Neudeck, den 7., Ag-
nes Barb. Magdalene. Das Kind starb d. 10.

Hof u. Criminalrathin Vietsch zu Lieg, d. 10.

Apothek. Wolff zu D. Glogau, den 10., Caro-
line Ernestine.

Rittmeist. v. Lyncker geb. v. Jordan zu Op-
peln, den 11., Julie Laura Carol.

Seit dem 5. Febr. verw. Kaufm. Töpffer geb.
Kausch zu Waldenburg, den 14., Maria Wilh.

Postmeist. Scholz zu Gros Strehlig, den 13.,
Justine Carol. Ottilie.

Oberamtmann Stegmann zu Württemberg bey
Dels, den 14., Ida Clutilde Friedr. Charl.

Cammerherrin v. d. Marwitz geb. Gräfin v.
Scher Hof, zu Rudnick.

Theaterchronik von Breslau. Der
berüchtigte Vorfall im hiesigen Theater ist die
Veranlassung zu einem außerordentlichen Benefiz
für Mad. Gelhaar gewesen, das ergiebiger als je
eins in Breslau ausgefallen ist. Zwey Breslau-
ische Produkte sind diesen Monat gegeben worden:
Gesunden, ein ungedrucktes Nachspiel; der erste
Versuch des Schauspielers Herrn Raibel und das
Verhängniß, Schauspiel in 3 Aufz. von dem Hrn.
v. Holbein, auch Manuscript. Herr und Mad. Belt-
heim sind nach Danzig abgegangen; Hr. Miller
ist in Petersburg engagirt. Herr Corradini, ein
neues Mitglied, hat im Schauspiel und in der
Oper debutirt. Herr Mayer ist am 25. April als
Ferdinand in Kabale und Liebe zum erstenmal auf-
getreten. Der Bau eines neuen Schauspielhauses
auf dem Salzringe findet Localhindernisse.

Taufhandlung in Breslau. Demoiselle Friedrike Wilhelmine Philipp, (Schwägerin des Kgl. Hofagenten, B. Kauf- und Handelsmanns Hrn. Christian Daniel Kuh) trat am 26. März von der jüdischen zur christlichen Religion über.

Am 2. April unternahm diese Religionsveränderung der Kauf- und Handelsmann Herr Heinrich August Kuh mit seiner Frau und vier Kindern. Beide Taufhandlungen verrichtete Herr Subsenior Fischer.

Naturmerkwürdigkeit. Zu Kamitz bey Patschkau hat eine Kuh vier Kälber gebohren; zwey wurden gleich geschlachtet wegen Unzulänglichkeit der Milch; zwey leben und sind gesund.

Reichenstein. Wöchentlich wird hier an 200 Arme Kumpfordsche Suppe ausgeheilt.

Grünberg den 18. April 1805. Bey einer am 28. März wiederholten unerwarteten und mit G. schwindigkeit ausgeführten Hausvisitation wurde sowohl der Thäter der in der Nacht vom 5ten zum 6ten März ermordeten Bäckerwittwe Jacobin entdeckt, als auch die bey dieser Gelegenheit gestohlenen Sachen gefunden. Jener ist ein vor einigen Jahren von Freystadt anher gezogener Hutmacher Christian Kabisger, und da er diese That nicht abzuläugnen vermocht, gefänglich eingezogen worden. Deyffentliches Lob verdient die von der Bürgerschaft hiebey bewiesene und von der Garnison unterstützte Thätigkeit.

Mord. In einem Schenkhaufe auf der obern Fauerngasse zu Liegnitz war am 22. März ein Diebstahl verübt worden. Einem Gast fiel ein, ob auch der Tagarbeiter Johann Christian Häppich, der auf der Streu lag und schlief, der Dieb seyn könne. Man riß ihn auf, und da er seine Unschuld behauptete, stieß und prügelte man auf ihn bis um 3 Uhr des Nachts ein. Früh um 7 begann

diese Tortur aufs neue, und wurde bis der Gemishandelte nicht mehr sprechen und sich aufrecht halten konnte, fortgesetzt. Nachmittags um drey Uhr starb er. Gegen die Theilnehmer wird inquirirt.

Unglücksfälle. Die Wittwe Theresia Seiffertin zu Bobischau bey Mittelwalde stellte, da sie nothwendig ausgehen mußte, ihre fünfjährige Tochter an die Wiege ihres Kindes von 6 Monaten, um es in den Schlaf zu wiegen. Wie sie zurück kam, vermist sie den Säugling und auf ihre Nachfrage gab das Mädchen vor, das Kind habe sehr geschrien und wäre vom Wassermanne geholet worden. Allein bey ernstlicherer Untersuchung gestand das Mädchen, daß es das Kind, weil es bald nach der Mutter Entfernung geschrien habe und durch Wiegen nicht zu beruhigen gewesen sey, in den nahen Mühlgraben geworfen habe. Hier fand es unterm Eise seinen Tod.

Des Tuchmachermeisters Böse zu Habeischwerdt Ehefrau warf in einer Scheune durch das auf dem obern Boden befindliche Balkenloch Heu herab. Sie kam demselben zu nahe, stürzte auf die Tenne und war auf der Stelle tod.

Selbstmorde. Die jüngste Tochter der Wittwe Webern zu Ohlau kam von Brieg, wo sie diente, zu ihrer Mutter zum Besuch auf die Osterfeiertage. Das Fest über machte sie sich noch recht lustig, bis sie erfuhr, daß ein Diebstahl, den sie im Dienst verübt hatte, entdeckt sey, und ihre Brodherrschaft im Begriff stünde, sich an die Polizey in Ohlau zu wenden. Um von dieser nicht ergriffen zu werden, stürzte sie sich am 17. April in den dortigen Mühlgraben.

Der gewesene Bauer Gottlieb Schalm zu Verchenborn hatte sich seit einigen Jahren dem Brandts

Weintrinken so ergeben, daß er sich durch nichts davon abbringen ließ. Darüber vernachlässigte er seine Wirthschaft so sehr, daß er vor einigen Wochen seine Nahrung verkaufen, und Wohnung bey seinem ältesten Sohne, einem Dreschgärtner in Klein Kriechen, nehmen mußte. Hier fand man ihn den 9. April auf dem Sellaer erhenkt; und seine Ehefrau, die ihn zuerst vermählte und aufsuchte, schnitt ihn zwar los, aber zu spät, als daß eine Rettung des Lebens möglich gewesen wäre. Der Erhenkte ist der Vater des George Friedrich Schalm, der sich in einem Alter von 12 Jahren den 23. Febr. 1802 in der väterlichen Scheune erhieng.

Ein Hausmann zu Röchlig, Chemann und Vater zweyer ganz unmündiger Kinder erhing sich am 23. März. Sein Eheweib entdeckte ihn nach einer halben Stunde und schnitt ihn los, aber ohne Erfolg. Hang zum Böhlleben, den er als Vater und Chemann bey jetziger bedrängter Zeit nicht mehr nach Lust befriedigen konnte und eine daraus entstandene mismüthige Ehe scheinen ihn zum Selbstmorde verleitet zu haben.

Berichtigung. Im diesjährigen Februarstück der Schles. Provinzialbl. S. 167 sagt der Einsender der Nachricht von Giesmannsdorf bei Löwenberg: daß die Uebergabe der dasigen katholischen Kirche schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach dem Frieden zu Ultranstadt hätte erfolgen sollen, verschiedener Umstände wegen aber unterblieben sey. Die Richtigkeit dieser Behauptung kann um so weniger erwiesen werden, da in Folge der Ultranstädtschen Convention, den Evangelischen nur die in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Münsterberg und Dels in der Stadt Breslau und den dazu gehörigen Dörtern

Ortern besetzten Kirchen, welche ihnen seit dem Westphälischen Frieden abgenommen worden waren, übergeben werden sollten. Als daher diese Convention in Vollziehung gesetzt wurde, durfte auch keine andere Kirche extradirt werden, wie dies die dem Altranstädtschen Executions-Reskripts beigefügte Consignation bestätigt. Alle übrigen in den alten Erbfürstenthümern befindlichen Kirchen blieben den Katholischen überlassen, und eben aus diesem Grunde wurde in dem gedachten Reskripte den evangelischen Einwohnern der letzt erwähnten Fürstenthümer die Einrichtung sechs neuer Gnadenkirchen bewilligt. Nachdem nun Gies in annsdorff in keinem der in Altranstädtschen Convention bezeichneten Fürstenthümer, sondern in dem alten Erbfürstenthum Zauer liegt, so läßt sich nicht behaupten: daß die Uebergabe der dasigen katholischen Kirche an die Evangelischen schon nach dem Frieden in Altranstadt hätte erfolgen sollen, vielmehr mußte dieselbe eben auf den Grund der damaligen Convention den Katholiken überlassen bleiben.

Todesfall. Den 18. April zu Bunzlau, Christian Ludw. Woltersdorf, Kirchen- und Schulenspector des Bunzlauer und zum Theil Löwenberger Cr., erster Prediger zu Bunzlau und Director der Kgl. Waisen- und Schulanstalt, 73 Jahr alt, an Brustentzündung.

Die S. 195 des Februarstücks unter den Verstorbnen aufgeführte Fräulein von Lippa lebt und ist gesund.

Nachricht. Bulletin der Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens vom 19. März bis 18. April 1805 steht S. 113 — 117 der litterarischen Beilage.

Anhang

zu den Provinzialblättern.

Nothgedrungene Erklärung!

Zuförderst bitte ich um Verzeihung, daß ich eine Sache, welche bloß mein werthes Ich betrifft, vor ein großes Publikum bringe: Allein das Nachfolgende wird zeigen, daß nur die Provinzialblätter das Sprachrohr seyn sollen, zu welchen mir, mein warnender Freund, der Herr Anonymus *), sein geneigtes Ohr gönnen will.

Aus Eifer für die gute Sache ließ ich im Februarstück einige Bemerkungen über die Schutzpocken Impfung einrücken, welche Wahrheiten enthalten; Eine Speise oder vielmehr eine Arznei, die nicht vor viele Gaumen ist: Unter andern folgendes:

Pag. 107. „Ein Anderer (Geistlicher) ehrt die einmal eingeführte Norm seiner Geschäfte als Geistlicher, daß er um alles in der Welt Willen, dieselben nicht überschreiten möchte, und der Großvaterstuhl doch immer ein bequemer Sitz bleibt.“

Pag. 109. „Nach denen hier nur in der Kürze, aber wahr gezeichneten Hindernissen der allgemeinen Verbreitung der Impfung wird mir jeder mit der Impfung sich beschäftigende Arzt gewiß zugeben: daß wie die Sachen jetzt stehn, und so lange die Impfung der Willkühr der Menschheit überlassen bleibt, wir noch sehr lange dem gewünschten Ziele: die Kinderblattern und mit ihnen

*) Ist kein Schimpfnahme, sondern ein Mensch, der sich nicht nennen will, oft, weil er sich seines Namens schämt.

Anm. für den Schreiber des anonym. Briefes.

nen aller Zuspaltungen los zu seyn, vergeblich entgegen sehen werden; ja durch Dummheit, Eigensinn, Halsstarrigkeit und Geiz einiger einzelnen Menschen, niemals den großen schönen Zweck erreichen können."

Hierauf wurden mir zwey Briefe, welche auf der Straße und in einem Keller gefunden worden, ins Haus gebracht, gleichen Inhalts mit lateinischen Lettern, wie folget:

Nachricht an Herrn Medizinal Ditrich.

Dieselben sein bei aller Ihrer vielen Arbeit und nützlichen Beschäftigung, dennach so gütig gewesen, im Provinzial Blat so viele würdige Männer als geizige, eigensinnige großkultfehlige, und dumme zu schildern. Ich als Dero Freund gebe Ihnen einen Ring, wenn Sie diese so große Beleidigung nicht öffentlich im provinzialblat abbitten, und dieses so, dass es eine wisgliche Abbitte, wie Sie Sie nach Stand und Wirthen beleidiget ist, sich einige der Beleidigten, welche Ihre Hitze übersteigen lassen sich beredet Ihnen bester Herr Medizinalrat, einen Streich mit zu spielen, selbiger bestet darin, dass Sie mit Sicherheit keinen Fuß vor die Thier, weder zu Fuß noch zu Wagen setzen kennen, wenn Ihnen nicht so wohl Ihre Kleider, ja auch das Hemde, Lappenweise von dem Kerper fallen soll, Ihrer Haut wird nichts widerfahren, so eben get es Ihrem Kutscher, wie auch den Geschirren an den Pferden, wenn Sie Ihnen Jahrelang nachgehen sollen, geschieht aber so wie oben gesagt die Abbitte, Rahmentlich wie solche beleidiget worden, so ist Ihnen Ihre Uebereilung vergeben, und kennen alsdenn ohne Sorgen sein, dieses geschit gewiß es meldet solches Ihr Freund N.

Aus der Form ergiebt sich nun bald, daß der

Verfasser, so wenig schreiben als lesen kann: Nicht schreiben, bedarf keines Beweises: Nicht lesen, weil er mir aufgetragen, eine öffentliche Abbitte an Stand und Würden zu leisten, welche doch eine Beleidigung voraussetzt, die kein vernünftiger Mensch, der versteht, was er liest, in meinem Aufsatze finden wird. Da ich nun doch, um des öffentlichen Vergernißes willen, nicht gern, mit meinem Kutscher, der ohnedis ganz unschuldig an dem ist, was sein Herr verschuldet, einmahl ganz nackt, wenn auch mit ganzer Haut *) im Publico zur Schau stehen möchte, **) ich mich aber auch durch keine Abbitte retten kann, so bleibt mir nichts übrig, als meinen wohlmeinenden Freund zu bitten, sich gedachten Aufsatz den ersten besten Schulknaben, der im eigentlichsten Sinne lesen kann, noch einmahl lesen zu lassen. Gegen die noch übrige Hitze, schreibe ich ihm unentgeltlich noch ein Recept, ***) dafür aber laßt, mir, dem Kutscher und den Pferden unsere Kleider, und unserer guten, aufmerksamen Polizei wird die Mühe erspart, gegen Störren der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, die gewöhnlichen Straf-Gesetze in Ausübung zu bringen. Glogau, den 5. April 1805.

d. Med. Rath Dietrich.

§ 2

Dank

*) Diese Schonung habe ich wahrscheinlich meinen Bemühungen, durch die Impfung andern die Haut ganz zu erhalten, zu verdanken.

**) Eine sehr possirliche Märterer Krone für die Schutzpocken, wobey ich auf das Mitleiden meiner guten Mitbürger rechne.

***) Ne Sutor ultra u. s. w. zu deutsch: Mische dich nicht in Dinge, die du nicht verstehst.

Dank und Bekanntmachung.

Auf Männer aufmerksam zu machen, die durch seltene Kunst und Geschicklichkeit von für unheilbar gehaltenen Uebeln schon mehrere Male befreiten, ist vorzügliche Pflicht für die, welche entweder glücklich hergestellt wurden, oder doch derer, die den größten Antheil daran nehmen mußten. So wurde uns vor 6 Jahren eine Tochter mit einem Klumpfuß geboren, von dem sie, aller aufgebotenen älterlichen Mühe und Sorge, doch nicht geheilt werden konnte. Nur dem Regiments-Chirurgus K e n n e r zu Neusmarkt glückte es endlich, durch eine Cur von 12 Monaten, gänzlich dieses Uebel zu heben und die bekümmerten Eltern dadurch in die größte Freude zu versetzen. Spricht auch die so glücklich zum Ziele geführte That für sich selbst, so statten wir Ihnen, würdiger Mann, demohngeachtet hiezumit nochmals öffentlich unsern ergebensten Dank ab, und zwar um so mehr, als Sie in Verbindung mit Ihrer würdigen Frau, die zarteste, väterliche und mütterliche Sorgfalt und Pflege unserer Tochter, diese Zeit hindurch angedeihen ließen. Dieses Leben wird sie, hat uns, dadurch zu steten Schuldnern gemacht.

Schmiedeberg.

Schrader.

Henriette Schrader,
geb. Weisbach.

Bekanntmachung.

Bei Unterzeichnetem ist folgendes neue Spiel für Kinder zu haben, unter dem Titel:

Die Buchstaben oder Lern-Lust. Ein Spiel, woraus die Kinder sehr leicht die Buchstaben kennen lernen.

Da

Da dieses Spiel ein sehr leichtes, und durch Lustbelehrendes Geschäfte ist, wodurch man Kindern die Buchstaben des großen und kleinen Alphabets, nebst lauten, und doppellauten und doppelstimmigen Buchstaben leicht kennbar machen kann; so verspricht sich der Verfasser eine gütige Abnahme. Und hat daher, um seinen Zweck zu erreichen, und dieses Spiel im billigsten Preise zu liefern, für lehrbegierige Hausväter und Kinderfreunde, und theilnehmende Lehrer, den Weg zur Subscription gewählt. Der Termin ist bis ultimo Juni 1805 offen.

Bei diesem Spiel befindet sich folgendes Zubehör:

1. Eine Lehr-Tabelle ins Quadrat, mit schwarz gedruckten großen deutschen Buchstaben und auf Pappe gezogen.

2. Sechs dazu gehörige Würfel und Kästchen und Würfelfächchen.

3. Eine Schublade zur reinlichen Aufbewahrung der Sachen, und darüber wieder ein geschlossnes Futteral, nebst Verzierung und Titel.

4. Eine gedruckte Beschreibung, wie dieses Spiel, woben 2, 4, 8 bis 20 Kinder gegenwärtig seyn können, zu behandeln sey.

Der Subscriptionspreis ist:

1. Auf ein schwarz gedrucktes, mit allem Zubehör 12 Gr., und wer lateinische Tabellen und Würfel dazu verlangt, so kostet es mehr 4 Gr.

NB. Wer auf 10 Stück subscribirt, erhält ein 11tes gratis.

2. Auf eines mit goldnen Buchstaben gedrucktes 20 Gr.

3. Auf ein dergleichen mit feinfarbnem Papier überzogen und das Futteral vergoldet 1 Rtlr.

4. Auf

4. Auf ein dito mit Silber gedruckt 20 Sgr. und latein. Tabelle und Würfel dazu, kostet es mehr 12 Sgr.

NB. Wer auf 12 Stück subscribirt, erhält ein 13tes gratis.

Auch sind bunte Pappdeckel = Spielmarquen zu haben, das 100 1 Sgr.

Theilnehmer wenden sich in postfreien Briefen in Landeshut an

Johann Conrad Knecht,
Bürgerl. Buchbinder, als Commissionair.

Groß Glogau, den 6. März 1805.

Mit allerhöchster Approbation Einer Königl. Hochlöbl. Krieges- und Domainen-Cammer wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, daß die zeither von der Cammeren hieselbst erhobenen, der Stadt Glogau zugehörigen Mauth-Gefälle, Brücken-Eisen-Zoll- und Anlande-Gelder, vom 1. Sept. 1805 bis 31. May 1809 an den Meist- und Bestbietenden verpachtet werden sollen; zu welchem Ende Termini Licitationis auf den 17. April, 15. May und 19. Junius d. J. Vormittags um 11 Uhr anberaumer worden, und alle Pachtlustigen hiemit eingeladen werden, in diesen Bietungs-Terminen, besonders aber in dem letzteren auf hiesigem Rathhause zu erscheinen und nach geschעהner Legitimation in Absicht ihrer Pacht-Fähigkeit, ihr Gebot abzugeben; sodann aber zu gewärtigen, daß mit Genehmigung der oberwähnten hohen Behörde die Pacht dem Meist- und Bestbietenden werde zugeschlagen, nachher aber Niemand weiter gehöret werden.

Die Bedingungen, unter welchen die Verpachtung erfolgen soll, so wie der Tarif, auf dessen Grund

Grund die Erhebung der zu verpachtenden Bezüge geschieht, können täglich in hiesiger Registratur nachgesehen werden. Auswärtige, denen es an Bekanntschaft hieselbst fehlt, sollen, auf Verlangen, schriftliche Auskunft erhalten.

Director, Vice Director und Rath.
Holze. Kahlert. Schönfeld. Hampel. Malcolm.
Scholz. Kretschmer. Martini. Günszer.

Denkmal von einem wahren unpartheiischen Freunde des am 22. Januar verstorbenen Königl. Landrathes Grottkauer Creises, Herrn Johann Freyherrn von Henneberg auf Pilweiche.

Ach! Er ist nicht mehr unter uns, so rief die weinende herzlich betrubte Gattin mit acht Kindern, Netheru und Verwandten! und nun nach zwey Monathen fließen die Thränen der gebeugten Gattin aufs neue noch heißer, als noch ein Sohn ihrem entschlafenen Gatten vom Himmel geschenkt wird — Du armer Säugling! du bist nicht, als du in die Welt tratest, von den zärtlichen Küssen deines Vaters begrüßt worden! — Doch zage nicht! eine treue zärtliche Mutter wird für dich sorgen. —

Ein hitziges Nervenfieber entriß uns nur zu früh im acht und dreißigsten Jahre den rechtschaffenen braven Gatten, Vater, Sohn, Bruder und Freund — hingerufen in jene Regionen, wo der Lohn unsrer Handlungen wartet.

Ja, getrost konntest Du hinüber wandeln; dies bewies mir Deine letzte Todesstunde; denn wer seine Pflichten in jeder Art so erfüllt wie Du, der konnte auch nur wie Du als getrösteter
Christ

Christ und rechtschaffner Mann seinem Ende ruhig entgegen sehn, und sicher rechnen, daß die Vorsehung für Dein treues Weib und Kinder sorgen wird.

Der in jene Welt uns hingerißene Freund war im strengsten Sinn ein Mann von großer Tugend und Rechtschaffenheit. Sein Geist war in der Jugend auf Schulen und Universität ausgebildet worden. Sein stiller, ruhiger Lebenswandel mit seiner Familie machte ihn glücklicher als auswärtige Vergnügungen; er fühlte hinlänglich Beschäftigung als zärtlicher Gatte und sorgender Vater seiner Kinder und Unterthanen.

Mit welchem Diensteifer, Treue und Sorgfalt der Verstorbene seine zweijährige Amtverwaltung betrieben hat, zeigt die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, und das zurückgelassene Bedauern seines Todes im Creise. Obgleich derselbe eine schwächliche Leibes-Constitution besaß, so war doch sein großes Bestreben dahin gerichtet, dem Staate und seinen Mitbürgern nützlich zu werden. Doch zu früh wurdest Du hingerissen, um beweisen zu können, was Du warest.

Ruhe sanft, feltner, edler, rechtschaffner Freund! jenseits sehen wir uns wieder. —

Franzdorf, den 25. März 1805.

S. v. Gilgenheimb,
als Schwager des Verstorbenen.

Denkmal, dem würdigen P. Caspar Göbel in Ziegenhals.

Herr Caspar Göbel ward geboren im Jahr 1739 in Dürckunzendorff bey Ziegenhals, wurde 1763 in Breslau zum Priester ordinirt, und zu Ziegenhals als Cooperator angestellt, allwo er 1777
juni

zum Capellan avancirte, und 1789 seinen Posten aufgab, und sich in Ruhe setzte. Das ist, nachdem er an einem und demselben Orte durch 26 Jahre als ein fleißiger Mitarbeiter im Weingarten des Herrn unverdroßen und bereitwillig mit aller Anstrengung, ohne alle Aussichten einer besseren und ruhigeren Verbesserung unter manchen Wiederwärtigkeiten gearbeitet hatte, legte er das Predigeramt und Catechetesiren nieder, und behielt sich nur allein vor, um nicht ganz unthätig und müßig zu seyn, im Beichtstuhl und bey Kranken seine ferneren geistlichen Amtsverrichtungen leisten zu können, welches ihm auch von der geistlichen Behörde bewilliget wurde, und lebte so von dem täglichen Almosen der Messe gegen 16 Jahr bis an sein Ende, ohne anderweitige Unterstützung und Zubuße; als was er von einigen ihm besonders zugethanen Gemüthsfreunden in kleinen Beiträgen jährlich erhielt. In diesem Zustande und Lage gieng sein Bestreben vorzüglich dahin, seinem Nächsten auf möglichste Art und Weise zu Diensten zu seyn. Leutselig im Umgange, aufgemuntert in Gesellschaft, war er der geliebte Mann ohne Zudränglichkeit in allen Häusern der Stadt und Nachbarschaft; und so eben unermüdet der erste und letzte im Beichtstuhl, und unverdroßen bey Tag und Nacht in Krankenstuben; mildthätig gegen Arme und Nothleidende nach seinen Kräften, war er sich immer gleich ohne Anspruch. Dürfte doch ein solcher Mann in unserem philosophischen Zeitalter bey seinen Amtsbrüdern mehrere Nachahmer finden, die für das ewige Heil der Menschen bekümmert, unverdroßen, willig und ohne Aufschub dem seufzenden Sünder zu allen Stunden bey Tag und Nacht mit den Heilmitteln

mitteln der Seele zu eilen, und bey ihnen sich nach Erforderniß verweilen!

Dhnerachtet des Sprichworts — Wo der Helle geschlagen wird, gilt er am wenigsten — war dieser Mann in dem Kirchsprengel, worinn er geböhren war, vorzüglich geschätzt und geliebt. Zum Beweis dessen sey genug, wenn ich sage, daß keiner nach seinem Tode allgemein geehrt wird, wenn man ihn im Leben nicht achtete und schätzte; dargegen ist es ein richtiger Schluß, wenn man im Tode Ehre erweist, ist auch in seinem Leben ehrwürdig gewesen, besonders wenn er nicht einen höheren Grad der Würde im Staate bekleidet hat: wie dieß hier der Fall bey einem Ref = Vater ist. Und daher, da seine Leiche nicht nur allein von den Einwohnern der Stadt und deren eingepfarrten Dorf = Gemeinden ohne Ausnahme, von Honoratioren und anderen, und ohne Unterschied der Religion, sondern auch von den angränzenden Dorf = Gemeinden in einer Entfernung von einer Meile Weges von einer solchen Menge herbeieilender Menschen begleitet wurde, daß die sonst geräumige Kirche dieselben kaum fassen konnte, so beweiset dieses ja wohl schon hinlänglich genug den Mann von Verdiensten in seinem Beruf und Amtsgeschäften. Diesem nach denn auch der an diesem Verlust theilnehmende Schulcamerade des Erblassers und Stadtpfarrer Herr Joseph Foke, unaufgefordert die Kanzel bestieg, und mit einer rührenden Trauerrede die Beileidsthänen der Anwesenden erregte und so alle Gemüther noch mehr für dessen Verlust in Erstaunen setzte.

Welch ein Trost für seinen noch lebenden Bruder und dessen Kinder und Anverwandte, daß der Verlust ihres Bruders, Dheims und Betters, in den

den Gemüthern einer so großen Menge Menschen eine so rührende Theilnahme, und eine so theilnehmende Rührung hervorbrachte. Und welcher Trost für mich, wenn ich ihn, meinen Freund, in dem Reich Gottes für seine mit Treue erfüllten Amtsgeschäfte gekrönt wiedersehen werde. Sein Andenken soll nie in den Herzen die ihn kannten, vergehen, und die Hoffnung des Wiedersehens soll auch diejenigen beleben und erfreuen, die sein Hinscheiden und seine Beerdigung betrübte. Er starb in seinem Beruf.

Religiosis manibus

Martini Biederolff

Ordinem Cisterciensium

in valle Lubens professi

Conventus

Venerationem dedicat

VI. Cal. Mart.

MDCCCV.

Ingenus juvenis sortes in valle recondis,
Sex lustris monachus — sedulus atque
pius.

Haec idea tuae laudis complectitur omne,
Quidquid de monacho scribere quisque
valet.

Ast qui te propius lustravit, et arctius un-
quam

Attendit vitam, praedicat Eximium.

Tu justi rectique tenax tuus hostis — amicus.
Defensor fortis juris et officii.

Primitias coelo sacrans, terraeque sudorem,
Quae mundus petit, quae Deus, ista
dabas.

Indutus

Indutus monachum — didicisti ferre dolores,
 Robore per menses deficiente mori,
 Hocce jugo lassum juyit patientia victrix,
 Externis oculis integra visa salus.
 Hujus discipulus, qui nos orare docebat,
 Placasti numen — quomodo? lingua tacet.
 Funiculus triplex votorum strinxit, et ecce!
 Liber ad obsequium spiritus altus adest.
 Mendicus factus mendicis, tergere fletus
 Accurris, lachrymans: proximus — alget
 inops!
 Nostro tu Patri clarissimus, omnibus idem —
 Statibus, et sacris inviolata fides,
 Te monachus coluit monachum, sapientia
 prolem
 Novit; Praefectum fabrica nostra gemit,
 Sanandum denuo fidus sperabat amicus,
 Tres horae fines imposuere spei.
 Gemma decusque sacri coetus mansurus,
 et istis,
 Quos uno felix onere jungit amor.
 Centupla fit merces repetenda per omnia
 saecula,
 Num Patris — et Matris — inmemor —
 esse queas?
 Te latius calamus germano pectore laudat,
 Est gaudere pium, sit quoque flere sa-
 crum.

Bernardus Bauer,

D. SS. Theologiae et Professor.

D e n k m a l

meiner mir ewig unvergeßlichen Schwester,
 Friederike verehlichte Oberamtmann Gold-
 bach geborne Buttke, welche den 23sten
 April 1778 zu Deutsch-Jägel in dieses irrdi-
 sche Leben trat, und zu Stephansdorf am 10.
 März 1805 an den Folgen einer Entbindung
 nach 14tägigen Leiden, und mit Hinterlassung
 eines betrübten Gatten, weinenden Eltern,
 Freunde, und zwey unmündige Waisen, die
 Zeitlichkeit gesegnete, um in den Wohnungen
 des Friedens den Lohn ihres redlichvollbrach-
 ten Tagewerks zu erndten.

Ruhe wohl! der Leiden viele
 Trug Dein sanfter Dulderstian —
 Führten Dich zum kurzen Ziele
 Ihren Dornengang dahin.
 Aeltern = Bruder = Gatten = Thränen —
 Deiner frühen Waisen Sehnen,
 Klagen um Dein ödes Grab.
 Und ihr dumpfer Seelen = Kummer
 Blickt in Deinen Todes = Schlummer,
 Trüb' und stumm, wie Nacht hinab.

O, was sind der Erde Güther! —
 Was nennt unser Lippe Glück?
 Wenn uns tausend Ungewitter
 Droh'n im flücht'gen Augenblick? —
 Traum! der vor des Würgers Fahne
 Spielte, daß im goldnen Wahne
 Wie sein blutig Schwerdt nicht sahn —
 Nicht ihn, zum gesuchten Raube
 Niederschmettern uns im Staube,
 Mit geschwungener Geißel nah.

Nur auf moderndem Gefilde
 Sucht noch mehr der starre Blick:
 Trümmer vom zerfallenen Bilde —
 Mahnung an entflohenes Glück;
 Und aus dem versunkenen Hügel
 Rausch einst der Bewegung Flügel,
 Alles ist hier nur geliehn!
 Doch, wo keine Stürme wüthen —
 Jenseits — winken schönere Blüten,
 Aber Dornen führen hin.

Sieh mich knien im niedern Staube —
 Deiner stillen Jugend Port —
 Wein' ich auch, so sagt mein Glaube,
 Doch find' ich Dich wieder dort!!
 Mögen heil'ge Bruder - Zähren
 Linderung meinem Schmerz gewähren!
 Engel warten Deiner Ruh.
 Fromm und gut, verdienst Du Kronen,
 Sie wird Dir die Allmacht lohnen.
 Führ' mich, Selige! Dir zu!

H. W. Buttle.

Den 13. Merz starb in Wiese meine
 Frau Antonia gebohrne Gräfin
 von Karwath.

Nicht die Lebensgeschichte meines verewigten Weibes, nur die Geschichte Ihres vortreflichen Herzens sollen diese Gedanken bezeichnen. Sie war den 9ten Januar 1772 in Oberdammer bei Steinau gebohren. Von Ihren Eltern verlohrt Sie den Vater, den Franz Grafen von Karwath früh, wodurch die ganze Sorge für Ihre Erziehung Ihrer Mutter, einer gebohrnen von Biedau heimfiel. Diese
 wür-

würdige Frau that alles, was eine zärtliche Mutter thun, was ein geliebtes Kind fordern konnte. Sie strengte Ihr kleines Vermögen nach Möglichkeit an, um dieser einzigen Tochter eine Erziehung zu geben, die Ihren Verstand gehörig ausbilden, Ihrem Herzen aber die sanfteste Güte beibringen konnte. Hiezu wählte die sorgsame Mutter das untrügliche Mittel des Beispiels, und wuste Ihren eigenen Handlungen einen so unwiderstehlichen Reiz der Nachahmung zu geben, daß die gute Tochter nur der guten Mutter nachfolgen durfte, um sich die Liebe eines jeden zu vergewissern. — Aber nicht nur die Lehren und Beispiele dieser trefflichen Frau vollendeten die so vorzüglichen Eigenschaften meines so guten verewigten Weibes. Vieles trugen zu dieser Vollendung einige Jahre bei, die Sie im Ursuliner Kloster zu Breslau unter der nähern Aufsicht der Frau Gräfin La Motte verlebte. Alles was Lebensklugheit, was gesellschaftliche Freuden, und häusliches Glück, Angenehmes und Beseligendes für das Mädchen, die Gattin und Mutter schaffen können, erlernte Sie hier, und o! wie schön, wie trefflich wuste Sie es in Ihrem ganzen Leben auszuüben.

Wir lernten uns sehr jung kennen; desto heftiger war meine Liebe, desto grösser Ihre Beharrlichkeit: denn mehrere Jahre musten wir auf die Erfüllung unsrer Wünsche unter nicht kleinen Beschwerlichkeiten warten. Mit einer Ausdauer, die jedem männlichen Geist Ehre gemacht hätte, erlitt Sie diese Verzögerung, wies mehrere angetragene Verbindungen ab, und hieng mit einer Liebe an mir,

mir, die mir die glücklichsten Tage für die Zukunft wahrsagten. Endlich kam der sehnlich gewünschte Tag. Der 15te November 1795 verband mich mit der, die mich ganz glücklich gemacht hätte, hätte Sie mich nicht so früh verlassen. Und was soll ich von den glücklichen Jahren unsrer Ehe sagen? Ihre Liebe und Anhänglichkeit an mich kannte keine Grenzen. Immer bedacht auf mein Wohl, immer sorgsam, mir Freude zu machen, wuste Sie mit unbeschreiblicher Aufmerksamkeit jeden Augenblick wahrzunehmen, indem Sie mir einen Nutzen zu schaffen, oder ein Vergnügen zu besorgen glaubte, und meistens konnte Sie dabei eine solche Unbefangtheit annehmen, das nur ich und Ihre vertrautesten Freunde Sie als die Schöpferin desselben erkannten. Gänzlich über alle rauschende Vergnügungen erhaben, war Sie nie glücklicher als in dem häuslichen Kreise der Ihrigen. Hier waltete Sie mit haushälterischem Eifer über jeden Augenblick und hielt jeden verlohren, den Sie nicht mit Besorgung eines häuslichen Geschäfts, mit Ausübung einer Wohlthat oder Erfüllung einer Pflicht bezeichnet glaubte. Nur streng gegen sich, war Sie sehr nachsichtig gegen die Fehler Ihrer Mitmenschen, und dabei so gerecht, das: obschon Sie jede Schwachheit gern entschuldigte Sie doch öfters über anerkannte Bosheit heftig eiferte. —

Wie konnte bei solchen Gesinnungen, bei einem solchen Betragen unsre Ehe anders als höchst glücklich seyn? Auch war Sie es. Neun Jahre verflossen sehr schnell. Zwei Knaben hatte Sie erst gebohren, wovon der erste

erste Ihr längst vorhergieng, der zweite mir bei jedem Anblick neue Thränen der Erinnerung an die Verlohrne erpreßt. Sie fühlte sich wieder gesegnet, und weissagte heinahe von dem ersten Augenblick dieser Empfindung Ihren Tod. Aber mit einer Standhaftigkeit, die blos die Frucht einer wohlthätigen Religion seyn konnte, die Sie immer liebte und ausübte, ohne in Andächtelei zu fallen, sah Sie dem Augenblick Ihrer Auflösung zwar wehmüthig, doch unverzagt entgegen. Gewiß überzeugt, jenseits des Grabes die Belohnung für ihr immerwährendes Streben, jede Pflicht zu erfüllen, zu erlangen, sprach Sie mit einer Gewisheit, mit einer Ruhe davon, die in grossem Abstand mit meiner Besorgnis, meinem Schmerz stand. — Endlich wurde den 12. Merz nach unglaublichen und sehr geduldig ertragenem Leiden durch wundärztliche Hilfe ein todtes Mädchen Ihrem Schoos entwunden, und wenige Stunden darnach entfloh Ihre schöne Seele aller angewandten Mühe ohngeachtet, in höhere Regionen. Jeder, der Sie kannte, verlohr, aber ich — alles! Hier ist es besser, ich ende, denn beschreiben kann ich meine Gefühle nicht; die Verewigte hat in meinem Herzen ein Andenken, an dem der Zahn der Zeit sich gewiß eher abstumpft, als Marmor und Erzt.

Karl Graf von Mettich.

Der Weg durchs Leiden dieser Zeit,
Ist auch der Weg zur Herrlichkeit,
Die uns bereitet ist.
Der Heiland gieng uns selbst voran,
Wohl dem, der muthig wandeln kan.

Sroh war Jesus Christus nach überwundenem
Leiden,

Leiden, ausrufen zu können: Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Er fühlte es, daß nun sein thatenvolles Leben die seligsten Folgen für ihn und Welt haben werde. So froh wie er, Ihre Leiden überstanden, und nach Kräften Gutes ausgeübt zu haben, starb voll Hoffnung auf den seligen Erblohn der Frommen, die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Johanne Helene v. Schweinichen geb. Grosser, hinterbliebene Wittwe des am 23. Julius 1800 selig verewigten Herrn Ernst Heinrich Ferdinand v. Schweinichen, gewesenen Kgl. dirigirenden Polizey- und Feuerburgermeisters der Stadt Reinerz in der Grasschaft Glas. Sie war gebürtig aus Lampersdorf in Schlesien. Christlich und gut von ihren Eltern erzogen, erwarb sie sich früh eine Menge nützlicher weiblicher Kenntniße und einen sanften Charakter, welchen sie besonders in dem Hause Ihres nachmaligen Gemahls und dessen ersten Genösin des Lebens, einer geb. von Reß aus dem Hause Weigelsdorf, bildete. Durch dies ihr liebreiches und sanftes Betragen bewogen, erkohr sie gedachter Herr v. Schweinichen im Jahr 1776 zu seiner zweiten Gemahlin. Sie lebte mit demselben in einer sehr glücklichen und zufriednen Ehe. Nur durch ihre treue Pflege stieg er, bey seiner großen Kränklichkeit, zu einem 76jährigen Alter empor. Sie aber streuete vielleicht durch diese mühsame Pflege sich den Saamen des frühen Todes in den Körper. Sie war nach dem Ausdrucke des Apostels, voll herzlichen Erbarmens, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld gegen Jedermann.

Herzlich liebte sie die Bürgerschaft der Stadt Reinerz und ward von ihr wieder geachtet. Mit Dank gegen dieselbe, wie gegen den Wohlöbl. Magi-

Magistrat der Stadt, und für Ihr Wohl betend verließ Sie die Welt am 6. April des Nachmittags halb 3 Uhr nach langen, auf dem Krankenbette ausgestandnen Leiden, durch einen unvermutheten Nervenschlag, sanft und mit der festen Ueberzeugung: daß der Tod der Rechtschaffenen nur ein Uebergang zur höhern Glückseligkeit sey. Ihr Alter war nur 52 Jahr und etliche Monate. Sie ward am 9. April, nach einer ihr vom Pastor Pohle in der Simultankirche zum heil. Kreuz in Reinerz über Colosser 3, 12 gehaltenen Standrede, unter der theilnehmenden Begleitung der dortigen Hochwürdigen Geistlichkeit, des Wohlblöbl. Magistrats und der Bürgerschaft ehrenvoll auf den Simultanenkirchhof zur Seite Ihres, Ihr vorangegangenen Herrn Gemahls beerdiget. Dort ruhe sanft Ihr Staub! Ihr Geist genieße des Friedens der Seligen, und ihr Andenken bleibe im Segen!

D e n k m a l.

Schon wehte der wärmere Südwind im Lomnitzer Thal, der ewige Winter, der fünf Wochen lang Schlesiens Gebirgsbewohner von Frost und Kälte starren ließ, schien allmählig zu weichen; heiterer blickte die Sonne durch die Spalten des niedrigen Schneegewölbes, mit welchem der erkaltete Dunstkreis, die ganze Gegend so eng umschloß. Kranke und Gesunde nährten die Hoffnung eines nun endlich herannahenden Frühlings. — Auch unsre gute und unvergeßliche Mutter, die Frau Johanne Eleonore Krenz el geb. Prenzel, schloß nach halbjährig ausgestandnen Leiden, die schwache Hoffnung, mit der Natur noch einmal aufzuleben, und alles was sie umgab, freute sich mit ihr der scheinbaren Besserung.

rung. Allein! — rauber als jemahls brauste auf's
 neue der Nord, durch das erschrockene Thal, stär-
 ker kehrte die Krankheit zurück, und einer nur
 noch glimmenden Lampe gleich, verlosch mit ein-
 mal das schöne Leben der Vollendeten am 29.
 März; früh um 10 Uhr, in einem Alter von 66
 Jahr 3 Monat 13 Tage; beweint von Gatten,
 Brüdern und Söhnen. Kein gedungener Lobred-
 ner stellt mit übertriebenen Farben hier das treue
 Bild der Verewigten öffentlich auf; Nein! zwei
 Söhne und ihre Gattinnen konnten sich den Trost
 nicht versagen, ihrem Andenken den reinsten Dank
 des kindlichsten Gefühls öffentlich zu zollen. —
 Ja! gute Mutter, wir sagen nur Wahrheit, wenn
 wir dem Publicum versichern, daß Du beinah ein
 halbes Jahrhundert die treueste Lebensgefährtin
 unsers durch Deinen Tod tiefgebeugten Vaters
 warest — unsere theuren Uncles in Greiffenberg
 und Königsberg, verlohren, in Dir eine zärtlich
 liebende Schwester; Deine Freunde eine bieder
 gesinnte Freundin, und die Gemeinde Lomnitz
 verehret in Deinem Andenken nicht blos ihre ehe-
 malige Gebieterin, nein! jeder Arme und Noth-
 leidende gehörte mit zu Deiner Familie und die
 aufrichtigen Thränen, die Dir fließen und noch
 oft fließen werden, überliefern gewiß Deinen ehr-
 würdigen Rahmen von Mund zu Mund, der
 Lomnitzer Nachwelt. Den hohen Beruf des Weis-
 bes erfülltest Du im ganzen Umfang des erhas-
 benen Begriffs, und für uns warst Du eine zärt-
 liche Mutter, wie es selten eine giebt; Deine
 Tag- und Nachtgedanken waren wir, unser
 Wohl war Dein heißester Wunsch, das einzige
 Trachten Deines wahrhaft frommen häuslichen
 Lebens; Deine Liebe, Dein Rath, Dein so ganz
 für uns klopfendes Herz werden wir vermissen,
 so lange wir leben, denn Deine größte Stärke bez-

stand in Aufopferung für uns! — Die Reue des Entbehrens um Deinetwillen, theure Mutter! ist nun an uns, die wir Deinem Andenken dieses öffentliche Opfer bringen und in Deinem jetzigen Befinden unsere Beruhigung suchen sollen. Wer gut ist, wie Du, findet gewiß Gutes, noch jenseit der Urnen. Zwar verbirgt uns ein Vorhang das Locale der Seligen; aber die Philosophie des weinenden Herzens am Grabe derer, denen wir nimmer unsere Schuld entrichten können; zeigt uns auf der Landkarte der Ewigkeit unter dem Himmel der Nacht, einen Ort der Vergeltung und des Wiedersehens. Gewiß, der Tod einer treuen Mutter ist eine Geburt zu einem zweiten Leben, nur eine Veränderung ihres Domtheils und der Weg in irgend eine der vielen Wohnungen in des großen Welten Vaters Hause. In diesem Glauben schweigen wir ehrfurchtsvoll vor Deinem Schatten, Unsterbliche, nun dort belohnte Mutter! Aber Dein Sinn, und Thun, und Wandel auf Erden, Deine heitere Miene in gesunden Tagen, Dein bechränkter Aufblick im Leiden, Deine Gottergebenheit im Tode, dies alles wird uns unvergeßlich bleiben. Wo wir irgend glückliche Kinder einer auserwählten Mutter finden, da wird unserm Auge eine Thräne zu Deiner Ehre entfallen und sagen wollen: auch wir sind geliebte Kinder einer solchen Mutter gewesen! — Jeder Platz im Hause, wo Du für uns in Thätigkeit warst, wird uns täglich an Dich erinnern; Dein Schlafgemach, wo Du wachend und betend unserer dachtest und Dein letztes Leiden vollbracht hast, bleibt den heiligsten Erinnerungen gewidmet. Unter der Linde, in deren Schatten Du zu sitzen pflegtest, wollen wir unsern Töchtern von Deinem Fleiße und Sinne für schöne Häuslichkeit erzehlen und ihnen Deinen

soliden Geschmack und sittliche Grazie zum Muster aufstellen, und jeder Weg im Garten und am Bober, den wir an Deiner Hand giengen, wird in jedem Sommer in unserm dankbaren Herzen das Bild Deiner mütterlichen Tugenden und Verdienste erneuern, welches in diesem Frühlinge uns überall anspricht: Ihr nach! —

Christian Mengel in Hirschberg.
 Friedrike Mengel geb. Hasenclever.
 George Mengel in Schmiedeberg.
 Charlotte Mengel geb. Drescher.

Den 30. März früh um halb 4 Uhr, entschlummerte sanft zu einem bessern Leben unsere gute geliebte Schwester, Johanna Zuckwer, allhier nach einem kurzen aber schmerzhaften Krankenlager, an einer Lungenentzündung, im 37ten Jahre ihres Alters. — Stillen eingezogener Wandel, gewissenhafte Betriebsamkeit in ihren häuslichen Geschäften, ein treuherziges freundlich gefälliges Benehmen im Umgange, ein, an den Schicksalen anderer zartes theilnehmendes Gefühl, ein für alles Gute und Schöne offner Sinn, und wahre ungeheuchelte Frömmigkeit, — diese schöne Eigenschaften erwarben ihr allgemeine Achtung und Liebe, sie machen uns aber auch ihr plötzliches Verschwinden aus unserm geschwisterlichen Kreise doppelt fühlbar und schmerzlich.

Warmbrunn, den 2. April 1805.

Anton Zuckwer.

Theresia Zuckwer,
 verehlt. Mallich.

Franz Mallich,
 Rentmeister in Giersdorf,
 als Schwager.

Gestern

Gestern wurde in der hier errichteten Industrieschule, worinnen 150 Kinder beyderley Geschlechts aufgenommen worden, der Anfang mit Arbeiten gemacht, nachdem dieselbe gestern feierlich eröffnet worden. Ohne uns auf die Beschreibung dieser Feierlichkeit, welche das Publikum nicht interessieren kan, einzulassen; haben wir bloß für nöthig geachtet, die erfolgte Errichtung und Eröffnung dieser Lehranstalt, in welcher auch auf Kammel- und Spinnmaschinen gearbeitet wird, bekannt zu machen und dabei anzuzeigen, daß in hiesiger Stadt-Buchdruckerey die bey der gedachten Feierlichkeit gehaltenen öffentlichen Vorträge, welche den Plan des Instituts zugleich mitenthalten, für den Preis von 2 Ggr. zu haben sind. Reichenbach, den 23. April 1805.

Die Administration der hiesigen
Industrie-Schule.

Theater = Nachricht von Reisse.

Am 19. April 1805 wurde von der hiesigen Bogotischen Gesellschaft der weibliche Aballino oder das Mädchen in vielerley Gestalten, ein romantisches Schauspiel in 4 Aufzügen, von Sievers, zum erstenmale aufgeführt. In diesem Stück spielte der Herr Broche den Herzog recht brav, und die Dem. Bone zeichnete sich als Rosa Salvati, oder Bandit und Jude besonders aus. Das Schauspielhaus war ziemlich voll, und die Aufmerksamkeit seßelte die Blicke an die Künstlerin, wobey sie allgemeinen Beyfall einernndtete. Ohne erachtet das Sujet dieses Stücks von keinem Beslange ist, hat sie solches doch durch ihr sehr gutes Spiel erhöht, und das Publicum hat ihr den schon längst in andern guten Stücken verdienten Tribut der Dankbarkeit und Bewunderung gezollt. Nach der Vorstellung wurde die

Dem. Bone herausgerufen, allgemeiner Beifall schallte ihr zu, und bescheiden dankte sie für das Lob und Theilnahme.

D a n k s a g u n g.

Den edlen Menschenfreunden in Dypeln, die ohne alle Aufforderung, den armen Slawizern in ihrer Wassersnoth so theilnehmend Hülfe geleistet, und durch ihre Unterstützung die dringende Noth gemildert haben, saget den verbindlichsten Dank für ihre Menschenfreundlichkeit und wünscht von dem Belohner alles Guten den reichlichsten Ertrag. Der Amtrath Leopold.

H a n d l u n g s v e r ä n d e r u n g.

Meine Papierhandlung auf dem Raschmarke habe ich von heute an auf der Nicolai Straße nahe am Ringe in der ehemaligen Schönschen Spiegelfabrik Nr. 181 eröffnet, welche Veränderung ich meinen geehrten Gönnern anzuzeigen die Ehre habe. Zugleich empfehle ich mich mit schönen englischen und holländischen Post- und Zeichnungspapieren, diversen Schreib-, Post-, Brief-, Pack- und Druckpapieren verschiedner Formate und Fabriken, auch Farben- und gemusterten Papieren vielfältiger Dessen, in Parthien als auch einzeln, und versichre reelle und prompte Bedienung. Breslau, den 17. April 1805.
Carl Siegfried Elsner.

Den Liebhabern schlesischer Prospective und den Verehrern schöner Naturscenen, glaube ich hiermit einen Dienst zu erzeigen, wenn ich Ihnen die von der Reichenbacher Gegend erst kürzlich fertig gewordene Blätter, von welcher bisher noch nichts in Druck abgebildet erschienen ist, und die doch zu den reizendsten in der Provinz gehört, hiermit ankündige, wovon folgende schon bey mir zu bekommen sind:

1. Reichenbach von der Nord-Ost-Seite, 20 Sgl.
 2. Reichenbach von der Süd-Seite, 20 Sgl.
 2. Der Ring, 1 Rtl. 4. Die Kirche, 10 Sgl.
 5. 6. Gnadenfrey, 20 Sgl. 7. Weigelsdorf, 20 Sgl.

Findet der Herausgeber, ein dort wohnender Künstler, gehörige Abnahme und Beyfall, so hofft er bald mehrere und besonders die romantischsten des Kreises, insbesondere zwey Wasserfälle, die noch gar nicht bekannt sind, nachfolgen zu lassen.

F. E. C. Leuckart,

Buch- und Kunsthändler in Breslau.

Wohlfeile Kupferwerke.

- Seltene und erhabene Ansichten der Natur, acht saubere Blätter in Aquatinta, Fol. 2 Rtl.
 Beitrag zu einer redenden Naturlehre, gr. 8. 2 Theile, mit 67 illum. Kupfertafeln. 2 Rtl.
 Das Seifersdorfer Thal, gr. 4. holländ. Papier mit 40 Kupfertafeln. 3 Rtl.
 Gallerie der Welt, 5 Theile, mit 20 Kupfert. und Charten. 3 Rtl.
 Eine Sammlung Kupferstiche, gr. 4. geh. 1 Rtl.
 Man beliebe sich deshalb an Herrn S. G. Meisner in Breslau zu wenden.

In Dercks Buchhandlung am Paradeplatz im Schallschen Hause wird das Verzeichniß einer im Monat May d. J. zu versteigernden gut conditionirten Bücher - Sammlung für 1 Sgl. ausgegeben. Anbey stehen daselbst folgende Werke um billige Preise zum Verkauf; Sicklers deutscher Obstgärtner, 22 Bände. Diels Versuch einer systematischen Beschreibung der Kern-Obstarten, 9 Theile. Herrmanns wohl unterrichtender Gärtner 2 Thle. Sprengels Anleitung zur Kenntniß der Gewächse. 3 Thle. Dietrichs Garten-Lexicon. 1 — 4ter

Band. Schröters Aesthetik der Blumen. Ab-
bildung Amerikan. Gewächse. 3. Hundert.
Auswahl schöner und seltener Gewächse,
Forts. der Amerik. Gewächse, 1tes, 2tes und
3tes Hund. 1te Hälfte. Derck.

Allen resp. Freunden der Musik zeige ich hiermit
ganz ergebenst an, daß mein musikalisches Waas-
renlager (mit den neuesten und besten französi-
schen Originalwerken verwehrt) außer hier Orts,
nunniehro auch in Schweidnitz bey dem Lehrer
der Regiments- und Garnisonsschule, Herrn C.
D. Mettner, zu haben ist, welcher jeden resp.
Musikfreund, der ihn in frankirten Briefen mit
geneigten Aufträgen beehrt, reell und prompt
bedienen, die verlangten Catalogi aber gratis
ausgeben wird.

J. E. F. Kordorf,
Musikhändler zu Lewin und Glas.

Verzeichniß der vom verstorbenen Oberconsistorialrath u.
Dr. Keller und dem Kgl. Geheimenrath und Leibarzt u.
Selle hinterlassenen ungemein vortreflichen und zahlrei-
chen Sammlungen von griech. und röm. Classikern, Kirz-
chenvätern, antiquar., philol., litter., schönwiss. histor.,
itiner., philos., jurist., theol., naturhist., medicin. ver-
mischten und zur oriental. Litteratur gehörigen Bücher,
welche nebst u. einem mineral. Cabinet den 26. August u.
zu Berlin versteigert werden sollen, ist in der Streitischen
Bibliothek zu Breslau zu haben.

N a c h r i c h t.

Die neue Ausgabe des Königl. Preußl. Landrechts auf
weiß Druckpapier mit deutschen Lettern, 4 Theile; so wie
Schellers großes latein. deutsches Lexicon, die neue
Ausgabe von 1804 in 4 Theilen.

sind stets in Hirschberg bey dem Buchhändler C. G. Treut-
ler zu haben, letzteres Werk kostet 12 Rtl. pr. grob. Cour.

Eine sehr schöne, von Hrn. Fritsch in Dresden, verfers-
tigte Guitarre ist nebst einer Anweisung zum Spielen ders-
selben, für 12 Rtl. grob Cour. in Commission zu haben
in Hirschberg bey dem Buchhändler C. G. Treutler.

Carmers Denkmahl.

An den Schlesischen Adel.

Der schon vor zwey Jahren in den Landschaftlichen Creiß = und Fürstenthums = Tags = Versammlungen von Seiten des schlesischen Adels zur Deliberation in Anregung gebrachte Vorschlag:

den Verdiensten des verstorbenen Groß Canzler Grafen von Carmet um die Gründung und Ausbildung des Schlesischen Credit = Systems ein Seiner würdiges Denkmahl zu setzen,

ist in den gegenwärtig bevorstehenden, halbjährigen landschaftlichen Versammlungen den Ständen zur endlichen Abstimmung und definitiven Erklärung vorgelegt worden.

Es war von der dankbaren Anerkennung so entschiedener Verdienste, als die des verstorbenen Groß Canzler Grafen von Carmer um den Wohlstand des begütherten schlesischen Adels sind, zu erwarten, daß derselben Stimmen = Mehrheit sich unbedenklich für die Billigung des Vorschlags zum Andenken eines Mannes erklären würde, der durch Sein Genie so wohlthätig auf dessen verfallenen Wohlstand gewürkt hat, so wie die allgemein geäußerte Meinung desselben — eine glückliche Folge Seiner mit dem Geist des Zeitalters fortgerückten Bildung — sich dahin vereinigte: kein Denkmal von Bildners Hand, sondern eine öffentliche Anstalt, ein Institut, das Carmers Namen und Verdienste der Nachwelt unvergänglich überliefere.

Je allgemeiner die Uebereinstimmung in dieser Idee einer zu gründenden öffentlichen gemeinnützigen Anstalt war, je weniger war sie es in der speciellen Bestimmung: welche Tendenz ein Institut der Art haben solle.

Ohne mir eine Prüfung der mehreren gemachten Vorschläge anzumaassen, von denen der eine, welcher eine jährliche Unterstützung verarmter adlicher Wittwen bezweckt, höchst ehrwürdig ist, erlaube ich mir blos eine Aufstellung meiner privat Meinung über den zur allgemeinen Discussion aufgestellten Gegenstand in Beantwortung der Frage:

welches Institut ist das geeignetste als Denkmahl der Verdienste Carmers für Schlesien begründet zu werden, und in welchem wird mit Seinem Nahmen Sein für Schlesien wohlthätig gewürkter Genius unvergänglich fortleben? —

Carmers Genie, Carmers wissenschaftlicher und Geschäfts-Bildung verdankt Schlesien das in seinen Folgen so wichtig gewordene Credit-System. Dieser Zug geistiger Größe in dem Charakter Gemählde des Mannes sey der entscheidendere, wenn es darauf ankommt, demselben ein Denkmahl in Seinem Geist zu bestimmen.

Kann es sinniger, bedeutungsvoller geschehen, als in einer Foundation, die dem ausgezeichneten aber unvermögenden jugendlichen Talent die Mittel zu einer vollkommnern geistigen und wissenschaftlichen Ausbildung anbietet und erleichtert? Würde nicht dadurch Garmers Geist, nicht Sein ausgebildetes Talent für große wohlthätige Plane am gewisesten für Schlesien fortleben, wenn die talentvollsten Söhne des Vaterlandes, denen entschiedene Armuth zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung entgegen steht, durch eine liberale Unterstützung für den künftigen Dienst des Vaterlandes erzogen werden? Wie mancher redliche Vater und Freund seines Vaterlandes hätte so gern seinen talentvollen Sohn den Wissenschaften gewiedmet, und in demselben künftighem Staat seine Schuld als Bürger getilgt; aber aus Unvermögen bey der Kostspieligkeit öffentlicher Schul und Universitäts-Anstalten vermag ers nicht, und — verlohren für die Wissenschaften, verlohren für den Dienst des Vaterlandes bleibt unausgebildet sein aufkeimendes Talent. —

Eine Foundation für arme und talentvolle Studierende auf Schulen und Universität scheint mir demnach das würdigste Institut für Carmer's Denkmal zu seyn, in welchem Schlesiens Adel un widersprechlich documentiren kann: daß große Verdienste Demselben werth und unvergeßlich sind; daß Er empfangene Wohlthaten würdig anzuerkennen, und dankbar zu vergelten weiß.

Adel Schlesiens! gieb in Deinen talentvollsten Söhnen dem Vaterlande Männer, die durch ausgezeichnete Verdienste um den Ruhm werben dürfen, daß Ihre Namen mit dem eines Carmer's und jeder um die Provinz sich verdient gemachten Männer aller Zeit genannt werden; gieb nicht zu, daß ferner darum so manches Talent an seiner Ausbildung und an dem Dienst fürs Vaterland behindert werde, weil es arm war, und die Mittel nicht hatte, sich empor zu arbeiten. Man nennt den Schlesischen Adel reich. In einzelnen Gliedern ist ers, wohlhabend in mehreren. Kann derselbe hoffen eine schönere

Veranlassung zur Anlegung eines wucherndem Capitals als diese: für wissenschaftliche und sittliche Cultur seiner Söhne zu finden? Kann Er öffentlicher und wahrer den edeln Stolz: ein Freund seines Vaterlandes zu seyn, beurfunden, als indem Er demselben ausgezeichnete Staatsdiener erziehen und ausbilden hilft? Kann Er sich selbst ein ehrenderes Denkmal eigner humaner Bildung setzen als in der Gründung einer Anstalt, die diese in seinen talentvollsten Söhnen bezwecken soll? Und endlich, welche Stiftung des Schlesischen Adels zum Denkmal Carmer's dürfte mehr als diese auf die Billigung und den vollkommensten Beifall unsers verehrten Königs rechnen, unter dessen erhabenen Regenten Tugenden jene große Veranstaltungen für die bessere Erziehung und Bildung künftiger Geschlechter eine der hervorstechendsten und preiswürdigsten ist? —

Ich würde die Bescheidenheit eines isolirt lebenden Privat-Mannes zu verletzen glauben, wenn ich es mir anmaßen wolte, schon jetzt
aufs

aufs ungewiſſe hin über die nähere Einrichtung eines noch unentſchiedenen Inſtituts Winke und Vorſchläge angeben zu wollen, eine Anmaaßung, die um ſo voreiliger ſeyn würde, je entſchiedner in dem Landſchaftlichen Verein Schleſien Männer mit Sitz und Stimme haben, die Geiſt und Willen haben, zweckmäßige Statuten entwerfen zu können. Nur hinweiſen will ich noch auf eine in Schleſien exiſtirende, durch Alter und Zweck gleich ehrwürdige Anſtalt der Art. Das Fürſtenthum Deſs genießt das Glück, ſie excluſivlich ſich angeeignet zu wiſſen; die gräßlich von Koſpothſche Familie den unvergänglichen Ruhm, ihr Stifter und Begründer zu ſeyn. Wer vermag die Segnungen zu berechnen, die durch dieſe Koſpothiſche Foundation dem Fürſtenthum, der Provinz, der Menſchheit ſchon wurden. Eine ähnliche, nur mehr erweiterte, vergrößerte, dem Geſammt-Verein der Schleſiſchen Landſchaft angemäßenere ſey das Inſtitut zu Carmerſ Denkmal, und deſſen in Schleſien lebender Sohn, der dem Dienſt des Vaterlandes und der Landſchaft

im Geist Seines verewigten Vaters sich wieder
met, dessen ersten Beschützer und Curator.

Edle Männer Schlesiens! Prüft meine
Meinung und handelt! Mich hat sie erwärmt.
Unbefangen und rein ist meine Absicht —

Gemeingeist! erfülle den Schlesischen Adel,
damit Er ein Werk gründe, das die spätesten
Nachkommen segnen, Parthen- und Sekten-
Geist, Egoismus und Rücksichten verstummt.
Es gilt einem reinen Werk der Humanität.

Männer von Einfluß! meine Stimme ist
nur die eines isolirten Privat-Mannes; aber
die allgemeine Meinung richtet. —

Schönwald bey Rosenberg in der Mitte

May 1805.

Der JustizRath von Jordan
auf Schönwald.